

DIE GEHEIME MACHT DER VOODOO- KULTE

Santería, Candomblé und Macumba faszinieren auch
moderne Großstädter. Was steckt hinter den Riten,
die einst von afrikanischen Sklaven in die Neue Welt
gebracht wurden?

Geisterbeschwörung: Neujahrs-
festival im ehemaligen Sklaven-
verschiffungshafen Ouidah in Benin

Institut für Brasilienkunde

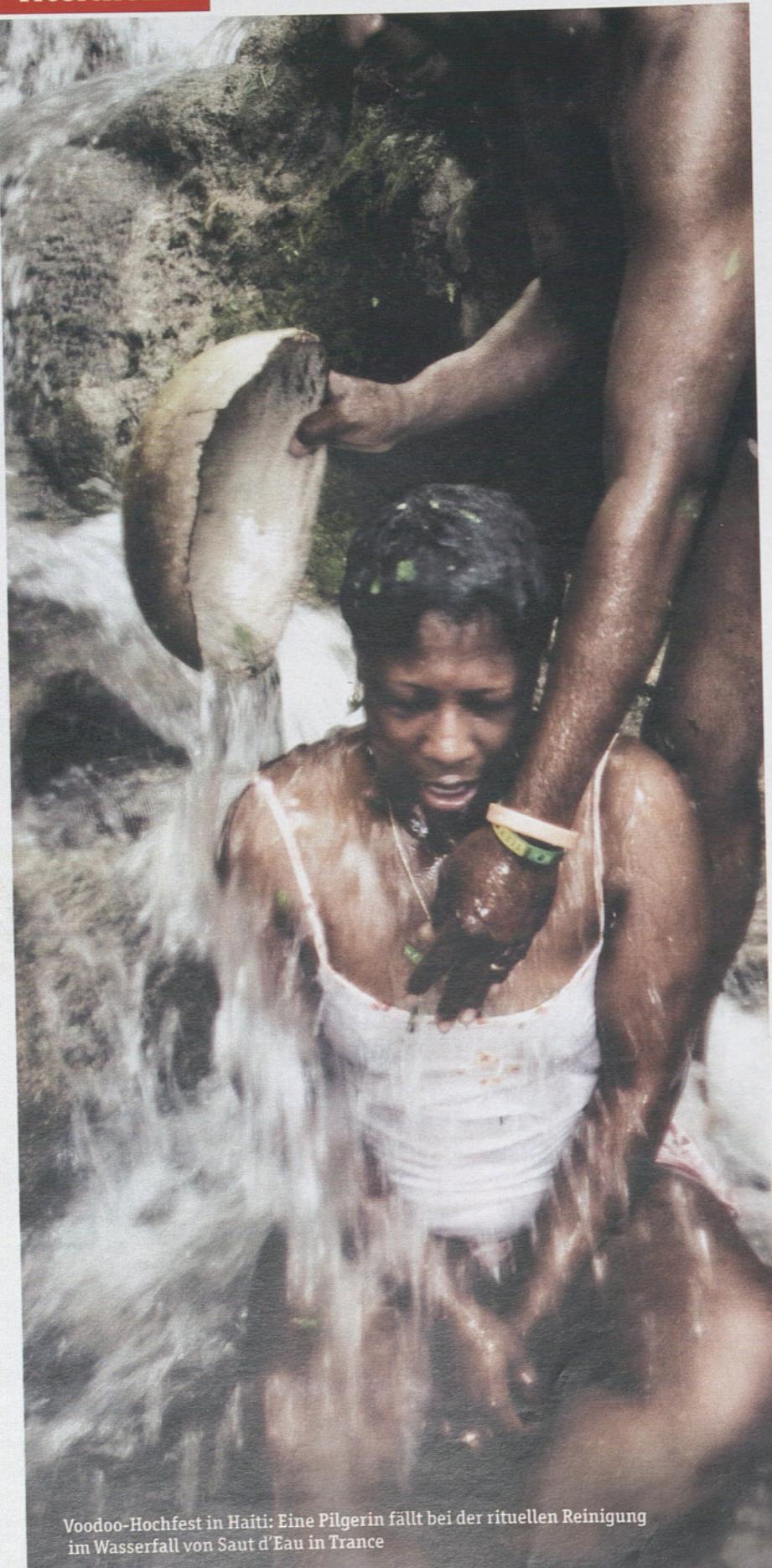
RE 118.2

Bibliothek

11.01.16

/2013 PM 17

Titelthema



Voodoo-Hochfest in Haiti: Eine Pilgerin fällt bei der rituellen Reinigung im Wasserfall von Saut d'Eau in Trance

TEXT: SABINE SCHWABENTHAN

K

atrina, das Voodoo, indianischer Frömmig-
derische Hurrikan, hat den denk- und Katholizismus entstanden ist.
schützen St.-Louis-Friedhof in N-
teria, Voodoo, Candomblé, Kélé,
leans verschont. Auch die Grabsta-
-Lionza-Kult – ein dichtes, kaum
Familie Glapion ist unversehrt un-
haubares Netz von Glaubensrich-
weiterhin Tausende an – jedes Jahr
zieht sich durch die Karibik, ver-
lich mehr Menschen als die letzte
Haiti, die Dominikanische Repu-
stätte von Elvis Presley in Graceland
Cuba, Venezuela und Brasilien mit
ne der mächtigsten Voodoo-Priestern
frika, dem spirituellen Mutterland
aller Zeiten ist in dem weißen M-
fro-amerikanischen Kulte. Ihnen
um bestattet: Marie Laveau, die M-
ne komplexe Glaubenswelt zugrun-
zwischen den Welten und H-
re seit Urzeiten von afrikanischen
Schlange Grand Zombi. 132 Jahr-
l-awos“ („Väter der Geheimnisse“)
ihrem Tod hat die Kreolin offen-
gegeben wird. Sie kennt keine ver-
von ihren magischen Fähigkeiten
die Doktrin, keine heiligen Schrif-
büßt. Heilung von physischem Un-
missioniert auch nicht, sondern ver-
schem Leid, Glück in der Liebe und im
Gegenteil hinter einer Mau-
Spielt soll sie allen schenken, die hi-
Geheimnissen. Ihre Wurzeln reichen
ihr rufen.

Die Verehrung der Voodoo-Querents zurück – ihre eigentliche Ge-
rie Laveau in New Orleans ist eine beginnt mit einer menschlichen
vielen Beispielen für die ungeb-
trophe. Kraft der Kulte, die meist unter
zeichnung „afro-amerikanische 16. Jahrhundert setzt in Schwarzen-
nen“ zusammengefasst werden. Ja eine der größten (unfreiwilligen)
de Papierschiffchen mit brennendesbewegungen der Menschheit-
tern werden im brasilianischen S-hte ein: In rund 350 Jahren wer-
da Bahia in der Silvesternacht a-ehr als elf Millionen Afrikaner nach
geschickt – zu Ehren der schwarzka verschleppt. Die meisten, ge-
domblé-Göttin Lemanjá. In Haiti 42 Prozent, landen im karibischen
jedes Jahr im Juli Tausende zum circa 38 Prozent in Brasilien. Der
gen Voodoo-Hochfest nach Sauhaftliche Boom in der Neuen Welt,
um sich im dortigen Wasserfall r-ost durch den Zuckeranbau, sowie
reinigen. Am 12. Oktober, dem hangegangene brutale Dezimierung
Festtag der Maria Lionza (dt. ligenen Völker machen einen Zu-
vom Jaguar“), fahren Zehntausend menschlicher Arbeitskraft drin-
runter die Politprominenz Verötig.
zum Berg Cerro de Sorte, wo Priammengenpfercht in stinkenden,
Zeremonien einer Religion zell engen Schiffen (0,4 Quadratme-

**Die Wurzeln
reichen weit in die
Vergangenheit des
Schwarzen Kontinents
zurück. Doch die
eigentliche Geschichte
beginnt mit der
Verschleppung von
elf Millionen Sklaven
nach Amerika**

ter pro Person) werden die Afrikaner in eine ihnen völlig unbekannte Welt gebracht. In ihrer Ahnungslosigkeit halten sie ihre Entführer für Zombies – seelenlose Wesen, die es auf schwarze Kinder abgesehen haben. Fast alle stammen aus West- und Westzentralfrika, also den heutigen Staaten Mali, Niger, Nigeria, Ghana und Benin.

Dieser Teil des Schwarzen Kontinents gilt neuen historischen Forschungen zu folge – mit Ägypten, Irak, den Anden, Mittelamerika, China und dem Industal – als eine der sieben Wiegen der menschlichen Kultur. Hier hat sich der zivilisatorisch wichtige Übergang von der Stamme- zur Stadtkultur vollzogen. In den



Pilgerstätte: Seit 132 Jahren ruht die legendäre Voodoo-Heilerin Marie Laveau in einem Mausoleum auf dem St.-Louis-Friedhof in New Orleans

Jahren 700 bis 500 v. Chr. bildeten sich große Königreiche und mit ihnen mächtige religiöse Zentren.

Eine herausragende Rolle spielte dabei Ile-Ife im heutigen Nigeria. Die Stadt war schon in vorchristlicher Zeit Mittelpunkt der Yoruba-Tradition, einer religiösen Richtung, aus der die meisten afro-amerikanischen Kulte kommen, so zum Beispiel der haitianische Voodoo und die kubanische Santería.

Im Eilverfahren und unter Zuhilfenahme der Peitsche werden die Sklaven zum Christentum „bekehrt“. Doch oft erfolgt die „Umschulung“ eher lasch, vielen weißen Herren ist das Seelenheil ihrer Sklaven nicht besonders wichtig. In Kuba dürfen sich die Afrikaner in „cabildos“ (Ratsversammlungen) organisieren, dort können sie ihre Traditionen im Verborgenen pflegen. Doch von „reiner Lehre“ kann bald nicht mehr die Rede sein. Tausende Kilometer vom afrikanischen Kontinent entfernt vermischen sich die afrikanischen Glaubensinhalte mit katholischer Frömmigkeit – ob nur aus Gründen der Tarnung oder auch aus Offenheit gegenüber den neuen Einflüssen ist unter Experten umstritten.

Viele christliche Heilige werden mit traditionellen Göttern und Geistern gleichgesetzt. Die Göttinnen verschmelzen zu verschiedenen Aspekten der Jungfrau Maria. Eleggua, eine zentrale Gottheit in der Yoruba-Tradition, wird zum Heiligen Antonius. Und in Franz von Assisi erkennen die Zwangsbekehrten ihren Weisheitsgott Orula – den Rosenkranz, mit dem der ka-

tholische Heilige traditionell dargestellt wird, interpretieren sie als eine Orakelkette aus Kauri-Muscheln.

Mit der Verpflanzung in eine neue Welt ist aber auch ein schmerzhafter spiritueller Verlust einhergegangen: Nach afrikanischem Verständnis sind die Ahnen in der alten Heimat geblieben. Ahnenverehrung steht aber im Zentrum aller afrikanischen Religionen. Sie stiftet Identität, stärkt das Gemeinschaftsgefühl und das Bewusstsein, Teil einer langen Kette von Vorfahren zu sein. Dabei gelten nicht nur die leiblichen Verwandten als Ahnen, sondern auch mythische Helden und wohltätige Wesenheiten.

Wie eine Amputation wird der Verlust zuerst empfunden – bis sich die Lücke auf unerwartete Weise schließt: durch den europäischen Spiritismus. Im 19. Jahrhundert erreicht die Mode der spiritistischen Séancen und der Totenbeschwörung die weiße Mittel- und Oberschicht in Amerika. Vermutlich sind es Haussklaven und Sklavinnen, die durch ihren engen Kontakt zu den Weißen als Vermittler in die schwarze Szene dienen. Nach einem seiner bedeutendsten Vertreter, dem Franzosen Allan Kardec, auch Kardecismo benannt, fällt der Spiritismus auch in Kuba, Haiti und Brasilien auf fruchtbaren Boden und integriert sich in die afro-amerikanischen Kulte.

Schon in ihren jeweiligen Herkunftsregionen haben sich die Glaubensrichtungen unterschiedlich entwickelt. Noch mehr differenzieren sie sich mit der Zeit in den neuen Ländern aus, abhängig davon, wie intensiv der christliche Einfluss wirkt. Doch bei allen Unterschieden: Ob Voodoo, Santería oder Candomblé – alle Kulte beruhen auf einigen gemeinsamen Grundannahmen. Etwa auf dem fundamentalen Glauben, dass sich sichtbare und unsichtbare Welt gegenseitig ständig berühren und durchdringen.

Über den zwei Welten thront ein ewiger Schöpfergott, das höchste Wesen, das „weder geht noch kommt“. In seiner Vollkommenheit ist Bon Dieu (Haiti) oder Olódumará (Kuba) aber so fern, dass er letztlich keine Rolle spielt. Erreichbar für die Menschen mit ihren alltäglichen Problemen sind dagegen die Vodun oder

Schwarze Nannys machten die Kinder der Weißen mit den Göttern und Geistern Afrikas vertraut. In Brasilien üben die exotischen Kulte heute eine magische Anziehungskraft auf die großstädtische Mittelschicht aus

Orishas – die Geister und göttlichen Wesenheiten, die verschiedenen Aspekten des Lebens zugeordnet sind. Eine besondere Rolle spielen dabei Götter, von denen die Gläubigen in der Trance erfüllt („besessen“) sein können – in der kubanischen Santería werden sie als die „Siete Potencias Africanas“ (die sieben afrikanischen Mächte) verehrt.

Trance-Tänze, bei denen sich die Götter offenbaren, Alkohol- und Tieropfer, Initiationen und Weissagungen sind zentrale Kulthandlungen in afro-amerikanischen Religionen. Die Opfer sollen vor allem für das Gleichgewicht zwischen Geben und Nehmen sorgen. Initiationen sind Einweihungszeremonien durch Priester und Priesterinnen in die nächsthöhere Stu-



Weltkulturerbe: Das Ifá-Orakelbrett der Yoruba steht unter dem Schutz der UNESCO. Es soll helfen, die großen Linien des Schicksals zu erkennen

fe des religiösen Wissens. Seit Kuba werden sie in Kuba auch als Nerven für Touristen angeboten – in den Fällen handelt es sich dabei aber um Pseudo-Aktionen.

Die Weissagung schließlich – die Orakel des Gottes Orula – findet Hilfe von Orakelbrettern statt. (Das Orakelbrett der Yoruba wurde 2003 Weltkulturerbe von der UNESCO erkannt.) Mit bis zu 94 Wurfkombinationen, meist mit Kauri-Muscheln, öffnen die Orakel an Komplexität so wie chinesische I Ging. Sie sollen dem Menschen helfen, die großen Linien des Schicksals zu erkennen, zu nutzen vor allem – zu respektieren.

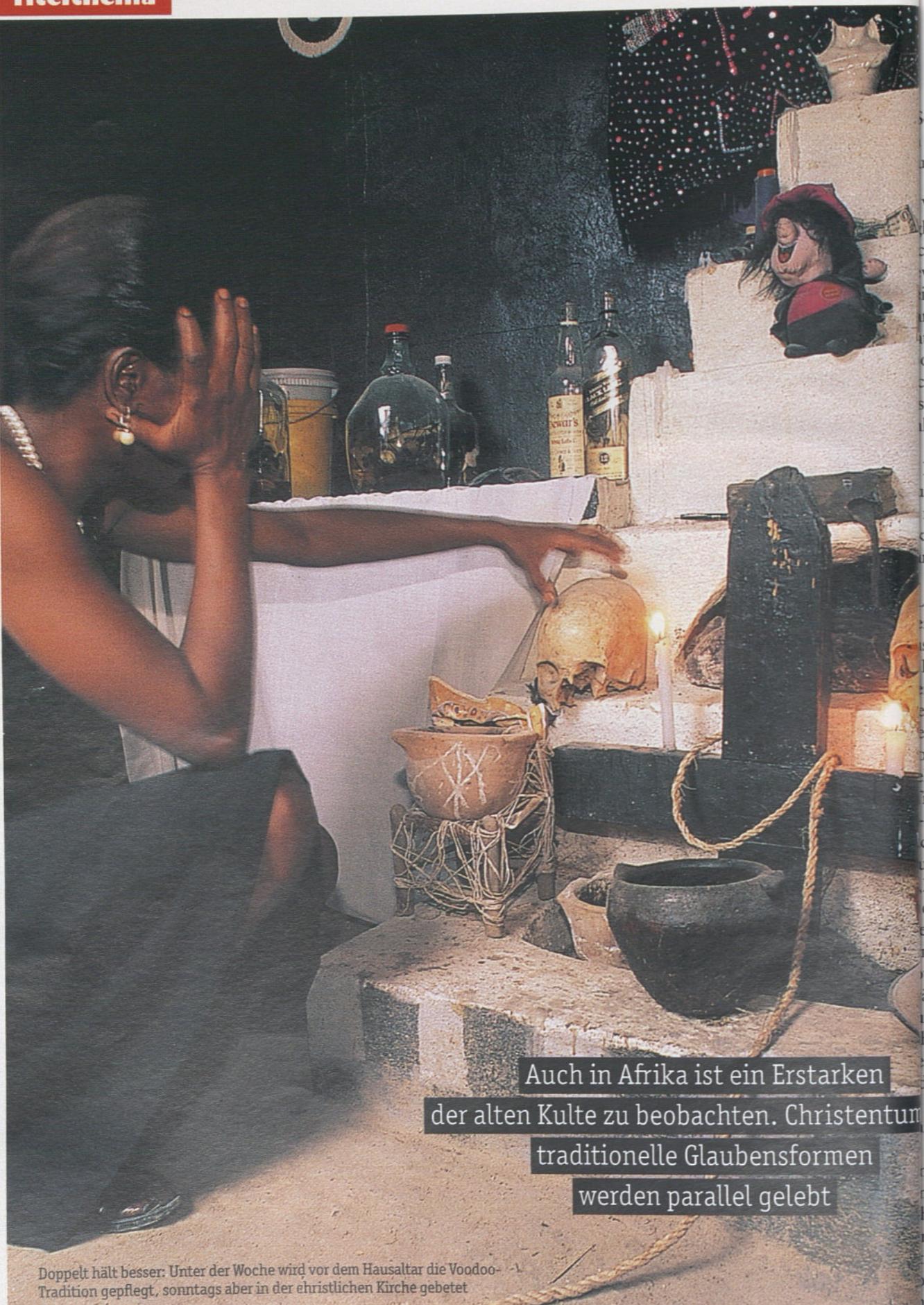
Seit Langem schon haben die afrikanischen Kulte ihre verborgene Tenz im Untergrund verlassen und auch in die weißen Bevölkerungen eingedrungen. Eine große Rolle anfangs dabei die schwarzen Mädchen: Sie machten die Kinder der Weißen mit den Göttern und Geistern vertraut. Natalia Bolívar beispielhaft eine kubanische Anthropologin und Expertin der afro-amerikanischen Spiritualität, hat ihre erste „Einweihung“ in die Santería von einer schwarzen Nachbarin bekommen.

In Brasilien ist der Candomblé-Kult sein „Ableger“ – das Umbanda. In den letzten Jahren immer mehr zu einem Weltkulturerbe geworden. Die Heiligtümer („terreiros“) sind nicht irgendwelche geheimen Treffpunkte oder Orte, sondern Hochhausapartments im Zentrum der Metropolen. Seit dem kommunistischen Regime in Kuba erlaubt hat, ist auch dort die Santería dem Vormarsch. In der intellektuellen Mittelschicht gilt es als schick, eine „Iniciación“ (Einweihung) bekommen oder sich von einem „santero“ (Priester) mithilfe des Orakels beraten zu lassen. Sogar der „Máximo Líder“ des Candomblé, offiziell ein entschiedener Katholik, soll gelegentlich „santeria“ konsultiert haben.

Wie sehr sich die Kulturen vermischen, zeigt sich bis in die Musik: Kult-Musiker, wie die legendäre Band



Religionsmix: Neben Voodoo-Geistern werden in Haiti auch christliche Heilige wie Jakob, der Schutzpatron der Krieger, verehrt



Social Club“, haben sich im Ge- der heiligen Batá-Trommeln unduellen Rhythmen unterweisen las-

Widerstand der Kirchen gegen die läubische Volksfrömmigkeit“ ist chen einer Art friedlichen Koexisten- wichen. Nach neueren Zählungen spielsweise in Haiti 90 Prozent der iner getauft Katholiken, rund 75 at praktizieren aber gleichzeitig o. So ist es völlig normal, einem Toch der christlichen Aussegnung die spiritual“ nach den Regeln des Voo- lkommen zu lassen.

Folge der Migrationsbewegungen as Südamerika und dem karibischen nach Norden haben sich die afro- canischen Religionen auch in den und in Kanada ausgebreitet. Schon Jahrhundert gelangte der Voodoo Louisiana: Französische Plantagen- emigrierten mitsamt ihren Skla- is Kuba in die damals noch franzö- Kolonie.

er nicht New Orleans, sondern Miami- York, Los Angeles und Toronto eute die Zentren afroamerikanischer onen. Und auch im Mutterland Af- elbst – wohl als Folge des wachsen- traditions- und Nationalbewusst- ist ein Erstarken der alten Kulte zu- chten. Christentum und traditionel- lubenformen werden oft parallel ge- Das Christentum ist der Sonntags- die alten Religionen werden an den Tagen praktiziert“, fasst das ein- nischer Theologe zusammen.

otz oder gerade wegen ihrer stärke- äsenz umgibt die Kulte bis heute ei- ura von Unheimlichkeit und sogar her Gefahr. Mit Nadeln gespickte en, die den Tod bringen sollen, Un- die eine schauerliche Existenz zwis- den Welten führen – die grausigen chten über die dunkle Macht der bestimmen die spontanen Gedan- nd Gefühle vieler Menschen bei uns. nd aber stark übertrieben und oft ht falsch.

österreichische Religionswissen- ler Hans Gerald Hödl sieht in ihnen folgen einer jahrhundertelangen Pro- da der Europäer und weißen Ame-

Die fünf großen Kulte

VOODOO: Er geht auf die Tradition der Yoruba (Benin und Nigeria) zurück, wird vorwiegend in Haiti, Westafrika, aber auch Nordamerika (Louisiana) und Europa praktiziert. Bekannt wurde Voodoo im Westen hauptsächlich durch seine dunklen Aspekte (Zombies, Voodoo-Puppen), die allerdings nur eine Randerscheinung darstellen.

SANTERÍA: Sie wird in Kuba und (durch die Exilkubaner) im Süden der USA (Florida) und in Kanada praktiziert. Der Name Santería bezieht sich auf die zentrale Rolle der Verehrung von katholischen Heiligen („santos“) als Repräsentanten der afrikanischen Gottheiten.

CANDOMBLÉ: Der aus Yoruba- und Bantu-Traditionen entstandene Kult ist in Brasilien und angrenzenden Ländern

zu Hause. Zwei Millionen Brasilianer geben Candomblé als ihre einzige Religion an, 70 Millionen Brasilianer praktizieren Candomblé-Rituale neben anderen Religionen.

MACUMBA: Die Rituale stammen ursprünglich aus dem Kongo und Angola, haben sich aber stark von den afrikanischen Wurzeln entfernt. Hauptverbreitungsgebiet ist Brasilien. Totenbeschwörung, Totenkult und Hexenglauben gehören dazu.

MARÍA-LIONZA-KULT: Er rankt sich um eine indianische weibliche Sagengestalt und hat sich mit Voodoo und Katholizismus zu einer der verbreitetsten Religionen Lateinamerikas vermischt. Die „Maria vom Jaguar“ ist Teil der obersten Hierarchie des Kults, den „Tres Potencias“ (Drei Mächte).

rikaner. An deren Ursprung stehe nicht nur der Einfluss der christlichen Kirchen, sondern vor allem die Angst der Kolonialherren vor der Rache ihrer Sklaven.

Beflügelt wurde die Furcht der Unterdrücker durch den sogenannten Petrò-Kult, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Haiti als eine Variante des Voodoo auf- tauchte. Er war geprägt von Zorn und Ra- chegeißlern gegenüber den kolonialen Herrschern, denen tatsächlich Tod und Teufel gewünscht wurden. Ihrer Rage verliehen die Anhänger des Kults in einem aggressiven Tanz Ausdruck – dem Petrò, der den Weißen Angst und Schrecken ein- jagte.

In originären Voodoo-Kult (Rada-Kult) stehen aber nicht Zerstörung, sondern Ausgleich und Heilung im Vordergrund, sogar beim Einsatz der sogenannten Voodoo-Puppen. Auch Gerüchte über mögliche Ritualmorde, insbesondere im brasilianischen Macumba-Kult, haben sich nie als stichhaltig erwiesen. Wenn es sie überhaupt gibt, dann im Muti, einem (verbo-

tenen) Medizinsystem der südafrikanischen Zulu.

Seit 2003 ist der Voodoo offizielle Religion in Haiti, seit 2010 auch im afri- kanischen Benin. Vergeblich versucht der Daagbo Hounon – das spirituelle Ober- haupt des afrikanischen Voodoo – schon seit Jahren, seine Religion von ihrem schlechten Image zu befreien. „Voodoo ist eine Religion des spirituellen Wohlbe- findens“, erklärt er. Und fügt einen Rat hinzu, den schon die Ältesten Afrikas ge- geben haben sollen: Beachtet das Gesetz der Natur, richtet euch nach dem Gesetz der Natur. Aber überlasst die Magie den Hexern und ihrem Aberglauben.

Alle Specials über Religion und Mythologie:
www.pm-magazin.de/religion

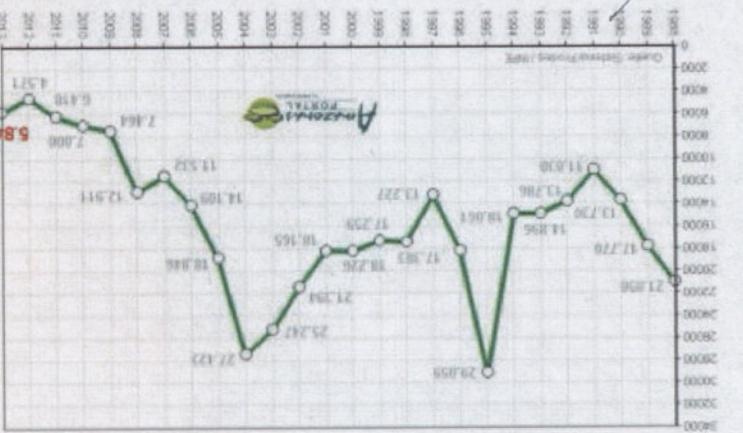


Robben können die Schwimmrichtung eines Fisches auch dann noch orten, wenn dieser schon vorbeigezogen ist. Die Barthaare machen's möglich

TEXT: ANDREA MUNZ

ie hören auf Namen wie Nick, Sam, Moe und Filou: Die Seehunde im Robbenforschungszentrum „Marine Science Center“ der Universität Rostock nehmen meist an mehreren parallel laufenden Versuchen teil. Sam und Moe schlafen schon mal während eines Versuchs ein, wenn er ihnen zu lange dauert. Filou dagegen würde so etwas nie passieren – er ist eher ein Strebertyp.

Mit ihren großen Kulleraugen haben es die Seehunde den Menschen angetan. Eine große Hilfe bei der Orientierung



Abholzung im Amazonasgebiet Brasilien (in km²)

ma mit 49 Prozent. Betrachtet man die Fläche, so wurde im Bundesstaat Pará am meisten abgeholt, insgesamt sind 2.379 km² verzeichnet, gefolgt vom Bundesstaat Mato Grosso mit insgesamt 1.140 km².

brasilnews/klimaradar.de/15.11.2013

Titelthema



16 PM. 12 / 2013

- 52
1. Für die die Priester in ihren Herausforderungen und Schwierigkeiten:
Sie mögen Licht und Kraft in ihrer Situation erfahren.
 2. Für Berufungen zur Mission in den lateinamerikanischen Kirchen.

Die Gottesdienstabende erlauben den liturgischen Rang der Missionen. F = Fest,
F = Fest, G = Gedenktag, g = nichtgebotener Gedenktag. Hinter den Buchstaben
und Ziffern L 1, L 2, Ev sind die Schriftstellen für die Lesungen und für das Evange-
lium verzeichnet. ARK = Allgemeiner Römischer Kalender, RK = Regional-Kalender,
DK = Diözesan-Kalender.

DIE KIRCHE FEIERT 2013

Liturgischer Kalender

Unsere Wochenordnung



Upgrade per Download.

Weil es auf den Inhalt ankommt: Bester Journalismus in Wort, Bild & Ton.

Viele der besten Magazine wie *stern*, *GEO*, *GEO Special*, *View*, *Brigitte*, *Capital* oder *P.M.* gibt es jetzt auch als eMagazine fürs iPad im Apple-Zeitungskiosk. Probieren Sie es aus, und entdecken Sie alle neuen digitalen Möglichkeiten Ihrer Lieblingstitel von Gruner+Jahr auf www.appstore.com/guj



© Druck: Schröderlücke, 49549 Lüdinghausen, 2012

52 Gebetsanliegen des Heiligen Vaters / November 2013

1. Für die Priester in ihren Herausforderungen und Schwierigkeiten:
Sie mögen Licht und Kraft in ihrer Situation erfahren.
2. Für Berufungen zur Mission in den lateinamerikanischen Kirchen.

So
24
November

34. Woche im Jahreskreis. Grün. Messe vom Tag.
L: Dan 1, 1-6. 8-20 Ev: Lk 21, 1-4
Oder: Weiß: Messe vom sel. Niels Stensen, 1680-1683 Weihbischof in Münster (DK). - g -
(L: 2 Tim 4, 1-8 Ev: Mt 6, 24-34)
Oder: Rot. Messe von der hl. Katharina von Alexandrien, Jungfrau, Märtyrin (RK). - g -
(L: Röm 5, 1-5 Ev: Lk 9, 23-26)

Mo
25
November

34. Woche im Jahreskreis. Grün. Messe vom Tag.
L: Dan 2, 31-45 Ev: Lk 21, 5-11
Oder: Weiß. Messe von den hl. Konrad und Gebhard, Bischöfe von Konstanz (RK). - g -
(L: Sir 44, 1-2. 3b-4. 7. 10. 14-15 Ev: Lk 10, 1-9)

Di
26
November

34. Woche im Jahreskreis. Grün. Messe vom Tag.
L: Dan 5, 1-6. 13-14. 16-17. 23-28 Ev: Lk 21, 12-19

Mi
27
November

34. Woche im Jahreskreis. Grün. Messe vom Tag.
L: Dan 6, 12-28 Ev: Lk 21, 20-28

Do
28
November

34. Woche im Jahreskreis. Grün. Messe vom Tag.
L: Dan 7, 2-14 Ev: Lk 21, 29-33

Fr
29
November

Hl. Andreas, Apostel, Fest. Rot. Messe vom Fest. Gloria, Apostelpäration.
L: Röm 10, 9-18 Ev: Mt 4, 18-22

Sa
30
November

Die Großbuchstaben erklären den liturgischen Rang der Messfeier: H = Hochfest, F = Fest, G = Gedenktag, g = nichtgebotener Gedenktag. Hinter den Buchstaben und Ziffern L 1, L 2, Ev sind die Schriftstellen für die Lesungen und für das Evangelium verzeichnet. ARK = Allgemeiner Römischer Kalender, RK = Regional-Kalender, DK = Diözesan-Kalender.

REGIONA

Diário do Nordeste

regional@diariodonordeste.com.br

JUBI
IGREJ
CÍPIO
DE EM

K CARIRI

Rezadores mantêm

● Nas comunidades, os rezadores são quase como médicos, mas espirituais. Curam com a oração

ELIZÂNGELA SANTOS
Repórter

Juazeiro do Norte. Um raminho de planta, uma cruz ou um cordão, o rosário, oração e concentração. A ponte que leva a Deus e traz a cura. A prática dos rezadores em diversas localidades do Nordeste brasileiro sobrevive. Nos recônditos periféricos das cidades há um rezador. São pessoas simples. Fizeram o voto a Deus. Por uma promessa ou dom, assumem a postura de levantar quem está caído pela reza. A fé cura os males.

Nas comunidades, os rezadores são quase como médicos, mas espirituais. O que o doutor das letras não cura, o rezador tem a oração no pé da língua. Há algumas décadas, a presença dos rezadores era bem maior nas comunidades. Eram poucos os médicos. Segundo o escritor e dentista, Geraldo Menezes



● NA CASA DE VAL Rezador, um oratório na entrada e uma filha consultada. É assim todos os dias FOTO: ELIZÂNGELA SANTOS

Barbosa, as pessoas se voltavam para as orações.

Em Juazeiro ainda é comum a presença de rezadores, principalmente nas proximidades do Horto. Alguns deles vêm na terra do Padre Cícero um lugar propício para desenvolver seu dom ou pagar a promessa, de muitas vezes passar o resto da vida dedicado à orar nas pessoas, também fortalecendo a fé de cada uma, mostrando o caminho da oração. "É o sacrifício", diz José Rosivaldo, conhecido nas imediações como Val Rezador. Chegando pela estrada velha do Horto, é um dos

saúde popular



a de gente para ser

indicados. A casa simples, com oratório na entrada e uma fila de gente para ser consultada. Todo dia é assim.

Mau olhado, mau vizinho, quebranto, inveja e por aí vai a lista de doenças. Val Rezador viaja com constância para realizar trabalhos de oração em

outros locais. "Já trabalhei muito para a cura de viciados em drogas e cachaça, mas o sofrimento é grande. Tem dia que nem aguento, mas tenho que pagar a promessa que fiz e foi o meu quem pediu". É assim, alguns dos rezadores destacam correntes de oração que seguem. São vozes que traduzem a oração determinada para cada situação. Afirma seguir 27 linhas de trabalho, mas em nove meses a penitência de mais de 20 anos acaba. "Vou continuar somente em crianças".

Geraldo afirma que a presença de médicos e o poder dos meios de comunicação têm afastado as pessoas. "Há uma evasão muito grande no seio das massas. Existe um materialismo banal e sexual". Recentemente ele lançou o livro sobre Maria do Carmo, popular Maria Raio X. Ela conseguiu atrair multidões por meio de um fenômeno de ver as pessoas tal qual uma radiografia e perceber males existentes no interior do ser humano. Um fenômeno que considera paranormal, a ser estudado. Junto com esse dom, a capacidade de levantar

a fé das pessoas. Mas, ressalta, diferente das rezadeiras.

Barbosa cita casos famosos em Juazeiro. Um deles de uma rezadeira quando orava numa mulher com ferida, todos saltavam. "Era de admirar o poder exercido pela reza". Esse caso foi relato por Mário Malzoni, médico famoso. "O rezador é

Na idade média, queimaram bruxas, que deveriam ter sido poderosas rezadeiras".

Geraldo Menezes Barbosa
Escritor e pesquisador

um intermediário entre o poder de Deus e o doente". Mãe Dodô uma rezadeira famosa. Teve legião de seguidores em eventos religiosos. "Saíam vestidos de brando a tocar rabecas nas procissões". Multidões, nos anos 70, iam até sua porta em busca de oração. Ela faleceu há mais de 10 anos. ●

Comente
regional@diariodonordeste.com.br

28. 6. 96 P8

Afro-brasilianische Meßfeier

Trommeln statt Orgel

Multikulturelle Weltkirche: Brasiliens schwarze Katholiken feiern Gottesdienst auf neue Weise

Der Altar in der Kirche »Sao Francisco de Assis« steht auf nacktem Zementboden. Das Bild der schwarzen Jungfrau Maria wackelt auf einer Bierkiste. Nicht Orgelklänge, sondern Trommeln und rhythmisches Klatschen feiern den Gesang der Gemeinde an. »Früher verließen die Leute verschreckt die Kirche«, erinnert sich der Franziskanerpater David Raimundo Santos an seine erste Afro-Messe im Jahr 1979. Inzwischen sind seine Gottesdienste in São João de Meriti, einem Vorort von Rio de Janeiro, stark gefragt. Einen Sitzplatz in der Kirche ergattert nur, wer schon eine Stunde vor Beginn der Messe kommt.

Die Zeiten, als Trommel und Tamburin noch als Teufelszeug galten, sind vorbei. In Brasilien werden katholische Gottesdienste, die mit Elementen afrikanischer Kultur angereichert sind, immer beliebter. »Monokulturelle Messen in einer vielfältigen, multikulturellen Gesellschaft sind eine Beleidigung Gottes«, sagt der Franziskaner. Im Gemeindeleben müsse sich die Vielfalt der göttlichen Schöpfung widerspiegeln. Nach 20 Jahren hat nun auch die brasilianische Bischofskonferenz seine Bemühungen anerkannt und die »Afro-Messe« offiziell dem traditionellen katholischen Gottesdienst gleichgestellt.

Die afro-brasilianische Liturgie ist farbenfroh, rhythmusbetonnt und appetitanregend. Priester David Raimundo Santos trägt eine bunte Batik-Tunika und versprüht Weihwasser mit frischen Palmwedeln. Das Abendmahl

ist ein Festessen: Mais, Süßkartoffeln, tropische Früchte, Maniokwurzeln und Kokosnüssen werden vor dem Altar auf dem Boden ausgebreitet. Die Opfergaben aus der Gemeinde werden unter allen geteilt. Das gemeinsame Mahl symbolisiert das Reich Gottes und neue Lebensenergien.

In seiner kurzen Ansprache erteilt David Raimundo Santos der Gemeinde eine Lektion in brasilianischer Geschichte. »Die Abschaffung der Sklaverei im Jahr 1888 war nichts weiter als eine offizielle Anerkennung der Realität«, stellt der Theologe klar. Denn 95 Prozent aller Schwarzen hatten sich ihre Freiheit zu diesem Zeitpunkt bereits erkämpft. Rund die Hälfte der heute 150 Millionen Brasilianer hat afrikanische Vorfahren. Doch für die Afro-Brasilianer ist eine akademische Laufbahn auch mehr als hundert Jahre nach der Sklavenbefreiung die Ausnahme: Nur fünf Prozent aller Studenten sind schwarz.

Auch in der katholischen Kirche in Brasilien spiegelt sich die Diskriminierung wider. Nur sechs der insgesamt 350 Bischöfe stammen von Afrikanern oder Indianern ab. Unter den knapp 8000 Priestern sind nur 480 Afro-Brasilianer. »Viele Priester, Bischöfe und Ordensbrüder unterstützen die Öffnung der katholischen Kirche für regionale Kulturen ausdrücklich«, erklärt der Franziskaner Santos. In der Praxis jedoch bleibe die Aufgabe an den wenigen schwarzen Geistlichen hängen.

■ ASTRID PRANGE



Afro-Messe in
Brasilien: Nur der
Gekreuzigte ist weiß

FOTO: KNA

Candomblé

Brasilien zwischen Aberglauben, Säkularisierung und neuer Inkulturation

Ein Bericht von Johannes Röser

Knapp über die Hälfte der Brasilianer sind Weiße, fast vierzig Prozent Mischlinge und sechs Prozent Schwarze. Brasilien wurde unter allen südamerikanischen Staaten am stärksten von der afrikanischen Kultur geprägt. Die Hafenstadt Salvador in Bahia, einst Hauptumschlagplatz des Handels mit Negersklaven, gilt als eine Wiege der schwarzen Kultur in der „Neuen Welt“. In den sogenannten afrobrasilianischen Kulten wie Macumba, Umbanda oder Candomblé leben afrikanische religiöse Traditionen weiter, wurden Magie, Geistergläuberei, Fetischismus, Ahnenverehrung und Hexerei mit indianischen Mythen und christlicher Heiligenverehrung eigenartig vermischt. Man schätzt, daß bis zu zwei Dritteln der Bevölkerung – Christen – heute mit diesen Mischkulten sympathisieren.

Für den christlichen Glauben, die Theologie und die Seelsorge werfen die afrobrasilianischen Kulte große Probleme auf. Die „Option für die Armen“, wie sie von der Befreiungstheologie angeregt wurde, reicht offensichtlich nicht aus, um die ganze Aufgabe des Christentums in Brasilien zu fassen. Wie kann man Christ und Brasilianer sein, in einen Dialog mit den afrobrasianischen Religionen treten, die zu lange unterdrückte Kultur der Schwarzen und der Mischlinge verstehen und zugleich vor Irrwegen religiösen Aberglaubens warnen?

Einst waren die Mischreligionen in den Negersklavenhütten zugleich eine Stimme der Auflehnung und des Protests gegen die Unterdrückung durch das christliche Herrenhaus. Heute suchen vor allem die Armen in diesen Kulten Halt: in einer eigenartigen Schwebe-Welt zwischen Opium und Wirklichkeit, Religionsersatz und Sinn-Wahrheit, Vertröstung und Trost.

Nach Alagoinhos, über hundert Kilometer nordöstlich von Salvador, verirren sich kaum Ausländer – schon gar nicht in

den Candomblé des „João de Deus“, des „Johannes von Gott“, wie sich der oberste Priester jener Kultstätte nennt – am Rand der Stadt. Mit gedämpfter Stimme, als ob ein Unbefugter mithören könnte, hatte man uns mitgeteilt, daß wir teilnehmen dürfen. Samstag abend, um sieben Uhr... Ein engagiertes Mitglied der katholischen Gemeinde bringt uns zum Heiligtum, dem Terreiro. Die Frau – um die 45 Jahre – ist verheiratet mit einem rituellen Schlächter, der für die Tieropfer in einem der 300 Candomblés im rund 100 000 Einwohner zählenden Alagoinhos verantwortlich ist. Sie selbst nimmt regelmäßig am Candomblé teil. Der religiöse Zwiespalt habe ihre Ehe nicht erschwert, behauptet sie: „Wir tolerieren einander, begleiten uns gegenseitig.“

In einer elenden Gegend treffen sie sich, um ihre Liturgie zu feiern: Arbeitslose, kleine Händler, Verkäufer, in der Mehrzahl Frauen. Der „Tempel“ liegt abseits der Straße, etwas versteckt hinter einem Wohngebäude. Scheu, verlegen blicken sie auf die fremden Gäste.

Die Schläge der drei Trommeln dröhnen in die Nacht; Stoßgebete ohne Worte oder musikalische Manipulationen des Bewußtseins? Nichts lenkt die sechzig versammelten Menschen ab vom liturgischen Geschehen im Zentrum des Raumes. An der Stirnseite zwischen Vorhängen haben die Trommler Platz genommen, gegenüber stehen thronartige Stühle für den *Pai de Santo* (Vater des Heiligen) und obersten Priester sowie für die von ihm in den Candomblé eingeweihten Kultdiener, die *Filhas* und *Filhos de Santo* (Söhne und Töchter des Heiligen). In der Ecke wurde eine Marienfigur aufgestellt. Nein, es ist nicht nur Maria, sondern zugleich Oxum, die Göttin des Wassers. Ihr wurde dieser Tempel geweiht. Unter dem Mittelpunkt des Daches, im Zentrum der – wie man

erklärt – spirituellen Kräfte, wo die Linien des Raumes zusammentreffen, wurde ein gelblicher Kultstein in den Boden eingelassen, dessen Oberfläche mit den braunen Fliesen abschließt. Die Wände strahlen grellweiß; sie sind fein mit grünen Pflanzen bemalt.

Der Pai de Santo zieht ein; neben ihm die „Töchter des Heiligen“. Sie tragen weite Röcke und haben eine Art Turban auf den Kopf gesetzt in den kultischen Farben der Gottheit, denen sie geweiht wurden. Die „Söhne des Heiligen“ sind in Weiß gekleidet, ein Tuch um den Körper, das über einer Schulter zusammengebunden wurde. Einige fallen vor dem Pai de Santo unterwürfig nieder, um ihn zu begrüßen, berühren mit der Hand den Boden und die eigene Stirn.

Diese Nacht gehört nicht den Menschen und ihren Geschäften, sondern den Gottheiten, den Orixas, die – so die Vorstellung – das Leben in allen Einzelheiten lenken: in bösen und guten Tagen, in Krankheit und Gesundheit, im Leiden wie im Glück. Ihnen will man sich anvertrauen, von ihnen erwarten die Menschen Hilfe: gegen Hunger, Arbeitslosigkeit . . . – oder auch bei Liebeskummer. Für den Europäer ist diese Geistes- und Geisterwelt kaum zu begreifen. Aber wer will über diese einfachen Menschen urteilen, die in ihren persönlichen Zweifeln Zuflucht suchen bei Oxum, die als Göttin des Wassers gleichgesetzt wird mit „Unserer Lieben Frau von der Unbefleckten Empfängnis“, oder Omolu, dem heiligen Lazarus, der über Pocken, Lepra, Pest und Seuchen aller Art gebietet; oder Ogum, der als heiliger Georg die Toten abwehrt und als Kriegsgott, als Gott des Eisens und der Metallarbeiter verehrt wird; schließlich bei Oxala, dem Jesus Christus von Bomfim, dem Herrn vom guten Ende . . .

Fortsetzung Seite 4-5

Fortsetzung von Seite 2

Dem sündigen Menschen kann sich die Gottheit nicht nähern. Wasser, Maniokmehl und Bohnen sowie eine brennende Kerze werden auf den Kultstein gestellt und anschließend ins Dunkel der Nacht hinausgetragen, um das Böse zu bannen – Exu. Die Kraft des Bösen wird hier als eine objektive Realität erfahren, als etwas, das von außen in das Leben der Menschen eintritt, sie vom Wahren und Guten abhält. Sie bekennen keine persönliche Schuld, sondern meinen, das Böse durch rituelle Handlungen fernhalten zu können. Schwarzpulver wird an vier Stellen des Raumes verteilt und angesteckt. Wasser – Symbol der Reinheit und Unberührtheit (wie die Meeresgöttin Jemanha, die Jungfrau Maria) – löst die hohen Stichflammen. In den aufsteigenden Ascherauch mischt sich der Duft von Weihrauch. Ein Kultdiener verteilt ihn rings im Raum, wobei sich einige bekreuzigen. Mehl wird in vier Richtungen geblasen. Zwei Stunden bereits tanzen die „Söhne“ und „Töchter des Heiligen“. Plötzlich zucken einige zusammen, bewegen sich langsam, bleiben stehen, werden steif oder fallen zu Boden. Umstehende springen herbei, fangen sie auf und wischen mit Tüchern den Schweiß vom Gesicht. Ein

Orixá hat sie – so sagen sie – „geritten“, ist in sie eingefahren. Eine Stunde nach Mitternacht schlagen die Trommler den Rhythmus der Göttin lansa. Sie hat die Macht über die Toten und wird als heilige Barbara – und Blitzheilige – verehrt. Der Oberpriester tritt aktiv in die Liturgie ein, tanzt immer bewegter und versunkener. Die Gesänge werden lauter, die Mitfeiernden unterstützen mit anheizendem Klatschen die Trommler und den Tänzer. Metallstäbe schlagen aufeinander und erzeugen einen schrillen, aufreizenden Ton: Ein kurzes Zucken durch den Körper, der Pai de Santo rollt die Augen, schließt sie, torkelt, einige halten ihn fest. Er steht steif, still. Einige Priesterinnen und Priester führen ihn in einen Nebenraum.

Wenige Minuten später kehrt er zurück, verkleidet als Frau – Barbara – im weißen Gewand. Er setzt den Tanz fort. Andere Mitfeiernde geraten ebenfalls in Ekstase, ein Filho de Santo wirft sich zu Boden, der Pai de Santo bedeckt ihn mit seinem Rock. Die Trance baut Schranken ab, Menschen berühren, umarmen, küssen sich. Der Pai de Santo segnet, legt Hände auf.

In dieser Nacht werden keine Tiere geopfert, werden die Feiernden nicht mit Blut bespritzt, nicht eingeladen, das Blutgeschenk einer Gottheit zu trinken. Jede

Frau anwesend. Im religiösen Raum – eben ein größeres Mitwirkungsangebot – kann man seine Sehnsüchte ausdrücken.

Feier hat ihre eigenen Elemente. Der Pai de Santo (oder in anderen Candomblé-Tempeln die Mae de Santo, die Mutter der Heiligen) bestimmt die Liturgie nach dem Ablauf des Candomblé-„Kirchenjahres“. Die Oberpriester oder Oberpriesterinnen genießen hohes Ansehen. Ihnen wird die Gabe zugeschrieben, Krankheiten erkennen, ja heilen zu können. Als Patriarch oder „Matriarch“ sind sie Prophet, Lehrer, Lebenshelfer und Richter zugleich: in einer Gesellschaft, die in materieller, geistiger Not sowie kultureller Erniedrigung oft keinen anderen Helfer anbietet. Wer lehrt Macht, wer gibt den Armen Recht, wenn die staatlichen Instanzen versagen? Ein Pai de Santo erklärte halb im Scherz, halb im Ernst: „Ich vertrete den Justizminister.“

Gegen böse Widersacher und persönliche Feinde erwarten die Candomblé-Anhänger Hilfe durch Magie und Hexerei. Viele Arme vertrauen sich mit ihren Sorgen ihren vielfältigen Lebensproblemen den geistigen und geistlichen Führern der Candomblé-Kulte an. Wie klein ist der Schritt zur bloßen Scharlatanerie! Ja, es gibt eine Krise des Candomblé, versichern auch zahlreiche Mitfeiernde fröhlich. Leicht gerät man in eine innige Abhängigkeit. Aber zweifelnde Fragen scheinen sie nicht zu beunruhigen.

Schluß nächste Seite

Candomblé

Fortsetzung von Seite 4-5

„ihrem“ Pai de Santo haben sie Vertrauen. Einer der besten Kenner der afroamerikanischen Religionen Mittel- und Südamerikas, Hubert Fichte, hat auf das Doppelspiel von Wesen und Unwesen der Religion, auf die Zusammenhänge von Sehnsucht und Sucht, Glückserfahrung und Drogenersatz im Candomblé hingewiesen. Die berauschenenden Kräuterbäder und Getränke, die in dem Mischkult eine besondere Rolle spielen, sind für ihn der Beweis einer tieferen, versteckten Abhängigkeit. Das Bewußtsein dieser Gläubigen kann ohne Zweifel leicht manipuliert und auch gebrochen werden.

Einen Pai de Santo, Edino da Silva Reis, fragen wir, was denn eigentlich den Candomblé so anziehend mache. Mit Ironie und Selbstironie, Witz, Ernst, Spott und Nachdenklichkeit führt er ein in seine „Philosophie“. Er läßt sich durch die Besucher nicht aus der Fassung bringen, geht über unangenehme Fragen hinweg: „Es gibt nur einen Gott, einen Allmächtigen, der alle Menschen in seiner Liebe einschließt. Jeder Mensch soll und darf am Candomblé teilnehmen. Ohne Wasser gibt es kein Leben, und ohne Gott gibt es kein Leben. Wir müssen alle vereint sein. Es gibt kein Hindernis der Hautfarbe. Das Blut ist immer gleich rot. Der Körper verwest bei allen, nur der Geist ist etwas wert für den Vater im Himmel. Wir müssen alle für die Einheit sein. Keiner darf sich besonders hervorheben. Alle kommen wir von der Sünde und sind wir Sünde.“

Während des Gesprächs springt der Pai de Santo mehrmals auf, umarmt die Gäste, wenn er sich verstanden glaubt, oder drückt ihnen fest die Hand, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. Aus der Macht des Bösen – so sagt er – kann allein Christus erlösen. Aber er ist nach seinem Glauben nicht in die Materie eingegangen:



Art „Hierarchie“. Der Oberpriester oder die älteren „Töchter“ berühren ein zweites wichtiges Element der liturgischen

Fotos: Gérard Klijn



Die Trommelrhythmen gehen auf afrikanische Ursprünge zurück. Jede Bezeichnung „Candomblé“ stammt vermutlich aus dem Kongo und bestimmte Trommel heute noch Candomblé genannt. Jeweils drei Trommler – als Göttin lansa und heilige Barbara gekleidet – in Trance.



Kerze werden zu Beginn der Liturgie des Candomblé auf einem Abwehr des Bösen nach draußen in die Nacht getragen. Archaische weiter. Zu bestimmten Festen werden auch Tiere geschlachtet.



Eine Darstellung des Kriegsgottes Ogum. Er ist zugleich der heilige Georg, der Gott des Eisens, der Metallarbeiter und Taxifahrer. Ihm wird die Fähigkeit zugesprochen, die Toten abzuwehren. In der Tradition des Candomblé sollen – so heißt es – dieser Gottheit sogar vereinzelt Menschen geopfert worden sein. Die lateinamerikanische Mission wurde oft wie eine Fortsetzung der mittelalterlichen Kreuzzüge verstanden. Dieses kriegerische Verständnis des Religiösen hat sich im Bewußtsein des Volkes tief verankert.

Der Gott Obaluai wird mit dem heiligen Rochus identifiziert. Den afrikanischen Göttern wurden von den Negersklaven oft christliche Heilignamen beigegeben, um sie so auch öffentlich verehren zu können. Nach außen meinte man dann den christlichen Heiligen, innerlich jedoch betete man zu seinem afrikanischen Gott.

Fotos: Gérard Klijn



Links: Wandbild einer Gottheit: Oxumare. Sie ist die Göttin des Reichtums und des Fortbestandes des Lebens. Rechts: Ein Baum des Caboclo: Hier wurde einer Waldgott geopfert. Der Caboclo ist ein Element indianischer Mythologie im afrobrasiliianischen Kult.



OBALUA

3

Erst versteigert, dann getauft ... 5.1.97 C16

Bußgottesdienst im Sklaven-Hafen von Bahia

Der Himmel war verhangen, und das Meer war nach heftigem Sturm wieder zur Ruhe gekommen. Die Teilnehmer der jüngsten Weltmissionskonferenz des Ökumenischen Rats der Kirchen im brasilianischen Salvador da Bahia gingen früh morgens zu der Stelle, an der seit dem Jahr 1550 über drei Jahrhunderte hinweg die Sklavenschiffe aus Afrika angekommen waren und ausgeladen wurden.

Man gedachte in einer gottesdienstlichen Feier derer, die auf dem Weg dahin aufgrund der Strapazen der Reise umgekommen waren (etwa vierzig Prozent) oder die sich aus Verzweiflung ins Meer gestürzt hatten. Man dachte an diejenigen, die an diesem Ort zu Millionen als „Ware“ einer Schiffsladung ankamen und die nach ihrer Ankunft nach Alter, Geschlecht, Gesundheitszustand und Körperbau aussortiert, versteigert – und getauft wurden. Man dachte auch daran, daß ihre Nachkommen heute in Salvador sechzig Prozent der Bevölkerung ausmachen und in ihrer großen Mehrheit den armen Bevölkerungsschichten angehören.

Es war einer der bewegendsten Augenblicke während dieser „Konferenz für Weltmission und Evangelisierung“, als die Teilnehmer eingeladen waren, in Stille die ersten Schritte der damaligen Sklaven auf brasilianischem Boden nachzugehen: von der Anlegestelle der Schiffe über den Raum, in dem die Versteigerungen stattfanden, bis hin zur Taufkirche. Unter den Teilnehmern der Konferenz waren Schwarze aus aller Welt. Manche brachen in Tränen aus. Alle, Schwarze und Weiße, waren tief betroffen. Bei

4 (Nr. 1/97)

der Feier dieses Bußgottesdienstes ging es nicht um eine einfache Schuldzuweisung an die Unterdrücker und Sklavenhändler von früher. Man dachte ebenso an die vielen, die heute nur als billige Arbeitskräfte zählen, die gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen, die unterjocht sind und mit Verachtung behandelt werden. Und man dachte daran, daß viele mit hineinverwoben sind in Situationen, in denen Menschen zu Opfern gemacht werden, daß wir „schweigen, wo wir reden müßten, und reden, wo wir besser schweigen sollten“.

Großmütig und versöhnend war die Aufforderung eines afrikanischen Pastors an seine schwarzen Brüder und Schwestern: „Ihr habt die Worte der Reue gehört, doch diejenigen, die uns hierher gebracht haben, waren nicht allein an dieser Tragödie schuld. Die Afrikaner teilen diese Verantwortung. Wir haben uns selbst erniedrigt, indem wir unsere Geschwister als Ware verkauft haben. Weil wir nie den Mut hatten, dies zuzugeben und zu bereuen, fahren wir fort, ähnliches zu tun; auch deshalb gibt es heute die tragische und entwürdigende Situation in Afrika. Wir möchten es bereuen und um die Vergebung des barmherzigen Gottes bitten.“ Für alle Anwesenden formulierte er die Bitte: „Barmherziger Gott, vergib uns; denn wir haben gegen die Einheit deiner Familie gesündigt. Mache uns deutlich, daß wir alle fähig sind, andere zu unterdrücken und daß wir Angst haben zuzugeben, daß wir oft selbst Unterdrückte sind. Versöhne uns mit uns selbst und miteinander durch Christus, unseren Herrn.“

Aus bereitstehenden Schalen konnte jeder Wasser schöpfen, um sein Gesicht zu benetzen. Einer sang dabei eine Litanie von Bitten wie: „Mit diesem Wasser entferne die Bitterkeit aus unseren Herzen.“ „Entferne die Spuren, die unsere Missetaten hinterlassen haben.“ „Wasche weg die Blutspuren derer, die unschuldig gestorben sind.“ „Reinige unsere Herzen und

Gedanken.“ „Gib uns Mut zum Aufbau einer neuen Gemeinschaft.“

Unausgesprochen stand – wie selten sonst – deutlich im Raum, daß wir auf einer Erde leben, die in allen Jahrhunderten und in unserem 20. Jahrhundert mehr denn je vom Blut Unschuldiger getränkt ist. Dieser Gottesdienst war auch der Augenblick, in dem mehr als in allen Vorträgen, Diskussionen und Gesprächen des Kongresses deutlich wurde: Die Hoffnung, die uns Christen trägt und die Inhalt unserer Mission in der Welt ist, gründet in der Menschwerdung Gottes, in jenem Jesus Christus, der in Bethlehem geboren wurde und der aus freien Stücken unschuldig am Kreuz gestorben ist. In seinem Leben, Leiden und Sterben verkörpert Jesus den unbegreiflichen Gott, der dort nahe ist, wo Menschen leiden und sie einander Leiden zufügen, der Opfer und Täter zu retten vermag und der Versöhnung stiftet, wo sie, menschlich gesehen, unmöglich erscheint. So wurden die Teilnehmer am Ende dieser Feier ausgesendet mit den Worten aus dem Buch Jesaja: „Ich mache dich zum Bund für ein Volk und zum Licht für die Nation, damit du die Augen der Blinden öffnest, damit du die Gefangenen aus den Kerken holst und aus ihrem Verlies diejenigen, die in Finsternis leben.“

Dietmar Bader

Karneval in Rio



Drei Tage das Elend vergessen



„Meines Erachtens ist unser Karneval vor allem der Ausdruck einer gewissen Verzweiflung. In manchen Ländern, so in Deutschland, trinken die Leute, weil sie sich freuen. Wir trinken aus Hoffnungslosigkeit. Die Armen werden erdrückt von Tausenden von Schwierigkeiten, sie wehren sich gegen Hunger und Elend. So wird es verständlich, daß sie sich drei Tage in einen berauschenenden Taumel sinnfälliger Freude stürzen. Aber die Traurigkeit ist es, die sich mir in diesem Schauspiel offenbart.“

Dies schrieb José Carlos de Brito e Cunha, ein berühmter brasiliensischer Zeichner, in einer Zeitschrift seines Landes. Er starb im Jahre 1950. Seine Worte jedoch treffen auch heute noch zu. Das größte Volksfest Brasiliens, Südamerikas, der Fasching in Rio, hat einen tristen Hintergrund. Denn dieser Karneval ist vor allem das Fest der Favelados, jener also, die in den Wellblechvierteln von Rio hausen. Und es hausen in Rio de Janeiro, der Hauptstadt des brasilianischen Bundesstaates Guanabara, mehr als eine Million Menschen in derart menschenunwürdigen Verhältnissen. Das ist ein Viertel der Einwohnerzahl dieser prächtigen Stadt.

Wie kam es zu diesem Aufstand der Freude unter den Armen? Zum ersten Mal feierte man in Rio im Jahre 1604 Fasching. Zum ersten Mal trug man Masken, und mancher nutzte die Gelegenheit, auf diese Weise verborgen, einem Feind mit Steinen oder mit dem Dolch die Karnevalsfreude zu trüben. Diese Krach-Tradition setzte sich auch in den folgenden Jahrhunderten fort. Die Polizei hatte stets alle Hände voll zu tun. Besonders heiß ging's im Jahre 1853 her. Der damalige Polizeichef mußte eine Reihe regelrechter Straßenkämpfe unter Kontrolle bringen. Im Jahre 1855 wurde der Karneval von Rio durch Kaiser Dom Pedro II. zum „ehrbarer Fest“ erklärt, und der Monarch sah sich mit seiner Familie den ersten offiziellen Umzug an. Man hoffte, daß sich die Narren während der wilden Tage und Nächte nun etwas zahmer aufführen würden. Die Hoffnung erwies sich als trügerisch. Man verbot den Fasching in den Jahren 1857 bis 1904. Das Volk hielte sich nicht daran. So ging man wieder den anderen Weg: Das Tor zu den tollen Tagen wurde erneut aufgemacht, man schuf ein Karnevals-Programm und bekam auf diese Weise die Menge doch etwas in den Griff. Heute beginnt der Karneval am Samstagabend vor Aschermittwoch und endet in der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch. Rio steht in diesen Tagen kopf – und es bedurfte auch in den letzten Jahren immer noch einiger Tage, bis sich das Leben normalisierte. Erst 1970 waren

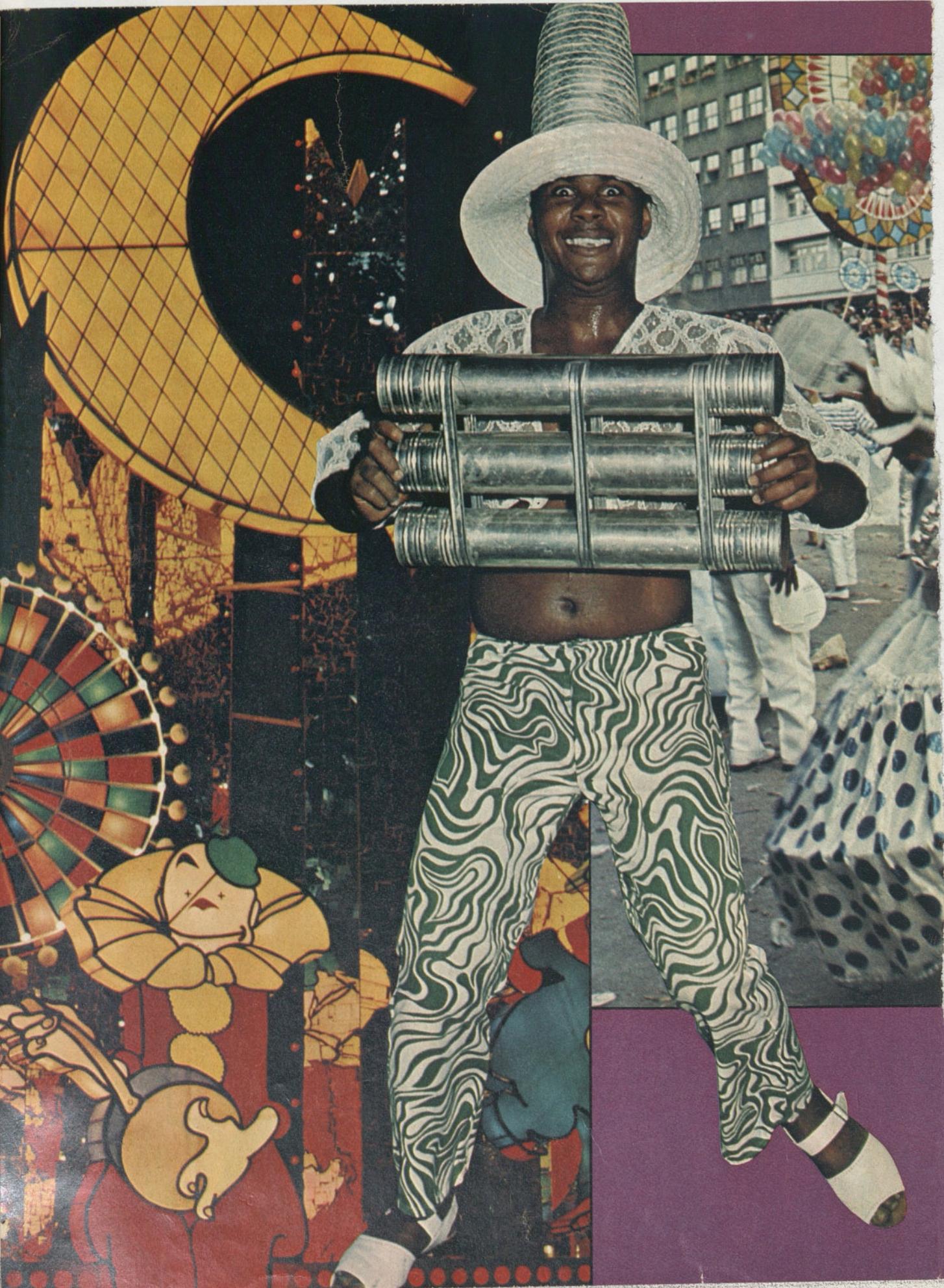
Rios Straßen schon am Mittwoch ruhig. Und zum ersten Mal gab es kein Todesopfer während der Dauer und als Folge der Festlichkeiten. Ein paar Dutzend Ohnmächtige kamen auf das Konto Hitze (im Februar ist es in Brasilien Hochsommer, und täglich sind Opfer durch Hitzschlag zu verzeichnen). Mehr und mehr wird der Karneval in geschlossenen Gesellschaften und auf Bällen gefeiert, die vor, während und nach dem offiziellen Fest stattfinden. Hier freilich ist die Menge ausgeschlossen. Die Favelados können Eintrittspreise zwischen 30 und 100 Mark nicht zahlen. Ihnen bleibt, wie bisher,

Unsere Fotos zeigen Leuchtreklamen in der Stadt und Teilnehmer am großen Umzug aus Sambaschulen. Übrigens: Nach Hause gehen die Favelados während der Karnevalstage nicht. Sie schlafen ein paar Stunden in den Nächten auf der Straße. Und dann geht's weiter. Und dann geht's wieder zurück in das Elend der Wellblechhütten. Und so stürzt man sich in die Vorbereitungen für den nächsten Karneval. Wann werden sich die Favelados in Rio freuen können ohne jene Traurigkeit, von der de Brito e Cunha sprach?

Fotos: Patrice Fury

die Straße. Der einzelne kann sich hier kleineren Gruppen anschließen, den „Blocos“. Dies sind kleine Sambaschulen, die kaum mehr als einige hundert Mitglieder umfassen. Die großen Sambaschulen hingegen haben bis zu 7000 Mitglieder, die fast alle aus den Favelas stammen.

Es ist dies das billige Vergnügen an den Wochenenden: Am Samstag und am Sonntag findet man sich in seinen Sambaschulen ein, trainiert neue Sambaschritte und hofft, beim nächsten Karneval als Tänzer aus der Menge herauszutragen. Die Hauptrolle jedenfalls spielen während des Faschings in Rio noch immer diese Sambaschulen. Die Vorbereitungen der Favelados erstrecken sich über das gesamte Jahr. Sie werden von den Sambaschulen unterstützt, neuerdings auch durch die Reisebüros. Die Leute kaufen sich Reststücke von feinen Seidenstoffen und schneiden sich selbst ihre Garderobe zum Hauptereignis des Jahres. Sie fertigen prächtige Stickereien und machen mit Kunstjuwelen die Kostüme zu Prunkgewändern. Und ab und zu gelingt es einem, aus dem Elend herauszukommen: Ein paar Favelados wurden als Sambakomponisten berühmt, andere fielen im Faschingsumzug als Tänzer auf, und man verpflichtete sie für Tourneen durch Brasilien und ins Ausland. (Übrigens kann auch Fußball ein Sprungbrett aus dem Elend sein. Es gibt im ganzen Land Tausende von Schülervereinen, und jeder hofft, ein Star zu werden wie Pelé. Ein anderes Beispiel: In den USA schafften eine Handvoll Farbige über den Boxring den Weg aus den Slums nach oben.) Nach den großen Umzügen über das Wochenende erfolgt dann in den Straßen das Begräbnis des Karnevals. Totengräber sind ausschließlich die Armen. Die reichen Cariocas (Einwohner von Rio) halten sich dieser Vergnugung fern, verlassen häufig überhaupt die Stadt während der Faschingsstage oder ziehen sich in die geschlossenen Gesellschaften zurück. So wird der Karneval mehr und mehr auch die große Zeit begüterter Fremder – und die große Zeit der Reisebüros. Von den 7000 Plätzen auf Zuschauertribünen waren 1970 allein 4000 für Reiseagenturen reserviert. Auch beschneidet man die Zeit für den Festzug. Er dauert nur noch 10 Stunden (früher 15 bis 24 Stunden). Und für Leute mit Geld in Rio offerieren Reisebüros zur gleichen Zeit eine „Fahrt zum Karneval von Nizza“.





Quiabos usados para fazer o caruru, prato oferecido a Ibéji, orixá sincretizado com Cosme e Damião

à mesa com os ORIXÁS

Sincretizado com os santos Cosme e Damião, Ibéji é celebrado neste sábado com o 'caruru dos meninos'; veja quais são as predileções alimentares dos orixás do candomblé



IBÉJI**ORIXÁ DAS CRIANÇAS**

» O prato ritual oferecido aos orixás gêmeos é o **caruru**, feito com quiabos, camarão seco e azeite de dendê. No caruru de Ibéji, além do caruru de quiabos, oferece-se ainda **vatapá**, **feijão de azeite**, **acacá de leite**, **roletes de cana**, **acarajé**, **rapadura**, **xinxim de galinha** etc.

ilustrada E5**COMIDAS DE SANTO**

As oferendas para os orixás

EXU**O COMUNICADOR**

» Diz-se que ele come de tudo, a comida dele e a dos outros. Aprecia, sobretudo, **farofa de azeite de dendê**

OGUM**O GUERREIRO**

» A ele se oferece inhame, **milho torrado** e **aluá** (bebida fermentada de rapadura com gengibre). Há terreiros que também o associam à **feijoada**

OXÓSSI/ODÉ**O PROVEDOR**

» Aprecia **frutas** de vários tipos e comidas à base de milho, entre elas o **oxóxó** (milho vermelho cozido e temperado com coco). Tem o **mel** como tabu

OMULU/OBALUAÊ

ORIXÁ DAS DOENÇAS
EDA SAÚDE

» Como Exu, diz-se que come a comida dele e a dos outros. A **pipoca** (doburu), porém, é a principal comida oferecida a ele. Também gosta de **milho torrado**

OSSAIM**O DONO DAS FOLHAS**

» A ele se oferece **farofa de mel** e **fumo de corda**. Recebe ainda o **efó** (refogado de vários tipos de folha, como a tainha, a mostarda e a folha do quiabo)

OXUMARÉ**O ORIXÁ DO MOVIMENTO**

» Orixá masculino que une, porém, os dois sexos. É o dono do arco-íris e, ao mesmo tempo, das serpentes. Gosta de **batata-doce** e de **banana-da-terra**. Seu tabu alimentar é o **carneiro**

NANÃ**A ANCÍA**

» Aprecia o **acacá** —massa de milho branco enrolada em folha de bananeira— dissolvida em **água com mel**, o **omitorô** (água do cozimento da canjica com mel), **feijão-fradinho** e **ibin** (um tipo de caracol comestível)

OXUM

A DONA DA FECUNDIDADE
E DAS ÁGUAS

» A ela se oferece o **ipeté**, comida à base de inhame temperada com camarão e azeite de dendê. Sua comida sagrada é o **omolocum** (feijão-fradinho cozido e refogado com azeite de dendê, camarão e cebola, servido com ovos cozidos). Seu tabu é o **ibin** (um tipo de caracol) e o **pombo**

IANSÃ/OIÁ**A MULHER GUERREIRA**

» Orixá feminino ligado aos ventos e à sexualidade, aprecia o **acará** (bolinho de feijão-fradinho frito no dendê) —o nome acarajé vem junção de “acará” (bolinho) com “je” (comer). Recebe também **quiabo**. Não pode comer **carneiro**

OBÁ**O ORIXÁ DO CIÚME**

» Uma das mulheres de Xangô, recebe **abará** —feijão-fradinho descascado e moído com cebola, camarão e dendê, envolvido em folha de bananeira e cozido no vapor. Seu tabu é o **carneiro**

EUÁ**DEUSA DA BELEZA**

» Gosta de **banana-da-terra** e **batata-doce**. Em algumas casas, recebe **feijão-fradinho** com coco e dendê. Seu tabu é o **carneiro**

IEMANJÁ**A RAINHA DO MAR**

» A ela se oferece **arroz branco** e **canjica com camarão**, temperada com dendê ou azeite doce. Gosta de **carneiro**. Algumas iemanjás têm o dendê como tabu

XANGÔ**ORIXÁ DA JUSTIÇA E DO PODER**

» Gosta da mesa farta. Sua comida votiva é o **amalá** (cortado de quiabo com azeite de dendê, cebola e camarão, acompanhado por um “purê” à base de inhame ou milho). Também gosta de **farofas** de dendê e **carneiro**

OXALÁ**O PAI DE TODOS**

» Figura masculina que também tem o princípio feminino. Come **canjica**, **inhame**, **arroz branco** e **acacá** (massa de milho branco enrolada em folha de bananeira). Come **ibin** (caracol). Seu tabu é o **dendê**

A sequência acima segue o xirê, ordem pela qual os orixás são cultuados no candomblé da nação de Queto; varia de casa para casa

JANAINA FIDALGO**DA REPORTAGEM LOCAL**

Dizia Jorge Amado que os Ibéji, orixá duplo do candomblé sincretizado com os santos Cosme e Damião, são amigos da boa mesa da culinária baiana.

Quando se observa a fartura do “caruru dos meninos”, celebrado neste sábado, a gourmandise desse orixá fica evidente. Os gêmeos protetores da infância oferendam-se caruru e também acarajé, abará, vatapá, xinxim de galinha, farofa, rapadura, cana-de-açúcar...

O candomblé é uma religião de antepassados. E, segundo as antigas tradições, quando se cultua os antepassados, oferece-se tudo que é necessário à vida, sobretudo comida e bebida”, diz o sociólogo Reginaldo Prandi, professor aposentado da Universidade de São Paulo e autor de “Mitologias dos Orixás”. “Cada orixá tem predileção por um alimento.”

No dia de Ibéji, o caruru (prato à base de quiabo, camarão seco e dendê) é oferecido ao orixá e depois a sete crianças, que o recebem em uma grande tigela. Quando terminam, só então os adultos são convidados a compartilhar o alimento.

“A comida é elo entre a comunidade e os ancentrais”, diz o antropólogo Vilson Caetano de Sousa Júnior, professor da Ueb (Universidade do Estado da Bahia) e autor de “Banquete Sagrado”, com publicação prevista para o final deste ano.

“Uma coisa é o cortado de quiabos, outra é a oferenda de caruru que se faz a Ibéji”, diz. “Diferentemente da comida do dia-a-dia, a comida ritual, votiva, é preparada de acordo com preceitos que pressupõem da abstinência sexual à exigência de que o corpo esteja limpo.”

Dos terreiros para a rua

Na Bahia, as promessas feitas a Ibéji, do termo iorubá para

gêmeos, são pagas com um grande caruru e com a distribuição de doces e presentes para as crianças. O tamanho do prato é medido em quiabos: caruru de mil, de 5.000 quiabos.

“Com o tempo, a festa de Ibéji foi além dos terreiros. Atinge até quem não é do candomblé. Assim como a festa de 31 de dezembro, nas praias, era uma festa de terreiro para Iemanjá e hoje é de todos”, diz Prandi.

Um traço importante das comidas de orixá é o uso, quase onipresente, do dendê —quase porque há orixás que têm o ingrediente como um tabu alimentar, caso de Oxalá.

“A palmeira de dendê foi aclimatada ao Brasil para suprir a região de um óleo que é essencial nesta culinária sagrada”, diz Prandi. “As comidas [de terreiro] nada mais eram que as comidas do dia-a-dia, que acabaram sendo trazidas para o Brasil pelo tráfico de escravos.

Com a restauração da religião negra no Brasil, essas receitas se mantiveram vivas. Claro que sofreram adaptações, porque nem todos os ingredientes de lá estavam disponíveis aqui.”

A culinária sagrada, porém, não ficou limitada aos terreiros. “É certo que a culinária baiana saiu dos terreiros. O

acarajé é uma comida sagrada que passou a ser vendida nas ruas de Salvador”, diz o antropólogo Rodnei William Eugênio, autor do livro “Acaá, Onde Tudo Começou - Histórias, Vívidas e Receitas das Cozinhas de Candomblé”. “Muitas mães-de-santo ganharam sua vida e muitas negras compraram sua alforria vendendo quitutes feitos nos terreiros.”

Para o professor da Ueb, os terreiros de candomblé preservaram as técnicas africanas. “No fundo, o sagrado come o que os homens comem”, diz. “É extremamente positiva a popularização de tais comidas. Isso mostra o poder que a cultura de matriz africana teve de se disseminar, de se espalhar.”

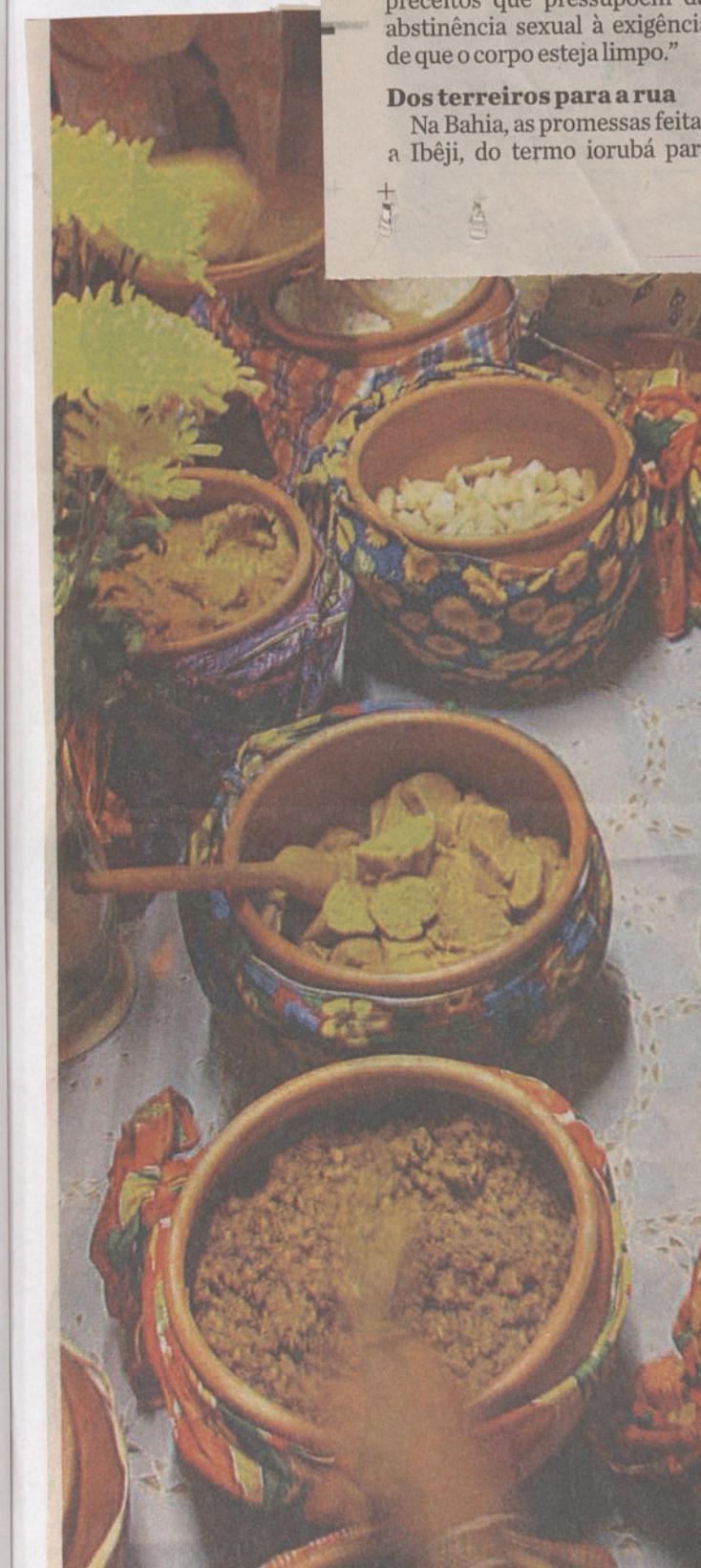
As iabassés e os tabus

A preparação das comidas de oferenda, chamadas de ebós, cabe a uma mulher, a Iabassé. “No candomblé, a cozinha é um templo, é um espaço sagrado e cheio de interdições”, diz Eugênio. Oxalá, por exemplo, é um orixá cheio de tabus (leia no quadro à direita). Tem, por isso, uma cozinha exclusiva, onde não entram dendê nem sal.

“Os tabus são formas de criar a sua identidade através de uma exclusão”, explica Prandi.

uma festa para os gêmeos. Capitaneado por pai Périco de Xangô, o “caruru dos meninos” é aberto ao público —a doação de doces, brinquedos e bexigas é bem-vinda.

No Soteropolitan (tel. 0/xx/11/3034-4881), na Vila Madalena, a tradição do caruru se mantém há 13 anos e volta a acontecer neste sábado. “Apesar de eu não participar do candomblé, está no sangue”, brinca Júlio Valverde, dono do restaurante.



‘Caruru dos meninos’, em foto do livro ‘Banquete Sagrado’

SP TAMBÉM TEM ‘CARURU DOS MENINOS’

Em São Paulo, o dia de Ibéji pode não ser tão popular quanto é em Salvador. Ainda assim, a festa não passará despercebida. Domingo, a partir das 14h, o terreiro Ilê Alaketi Axé Airá, em São Bernardo do Campo (r. Antônio Batistini, 226, Batistini, tel. 0/xx/11/4347-0134), fará

K Benzedeiras como deusa

○ Tão remoto quanto a origem do homem, os rituais sagrados pagãos dão conta de uma tradição mitológica

ANA ROSA BORGES*
Especial para o Regional

Crato. O ritual se reveste de mistérios. Símbolos sagrados, rezas, rosários, sal, água benta, cordão e nomes de santos envolvem o solo sagrado da casa das rezadeiras. Nos remete às divindades protetoras de origem africana, indígena e europeia. Imagens de santos espalhadas pelas paredes mostram o sincretismo religioso.

Mãos ágeis sustentam ramos verdes e pequenos. Traçam no ar cruzes sobre a cabeça do doente. Tecem um fio invisível, poderoso, unindo as dores dos homens, mazelas sem fim à magia do benzimento. Ramos murcham, absorvem o espírito da doença. As orações invocam a santíssima trindade, não permitem cruzar pés e mãos para não invalidar a oração.

O elo mítico poderoso funde-se a voz sussurrada da rezadeira. A cadeia simbólica e imágica presente no verbo invade o ambiente. O poder da cura configura-se. As sessões sagradas das benzedeiras ao raiar do sol ou ao crepúsculo, oferecem um quê de lealdade ao deus Tupã, para aplacar, quem sabe, as forças invisíveis da natureza aos moldes de Ossaim, o orixá que detém o poder purgativo das plantas.

Tão remoto quanto a origem do homem, os rituais sagrados pagãos, objetos de estudo, teses e pesquisas ao longo da era racionalista dão conta de uma tradição mitológica praticada nas tribos primitivas.

A despeito de serem as deusas fadas-mães guardiãs dos elementos femininos das manifestações do mundo sensível, da essência espiritual, retiram-



● A CASA DA REZADEIRA é solo sagrado onde as plantas ganham dimensão especial FOTO: ELIZÂNGELA SANTOS

do o humano dos limites factuais, a figura das rezadeiras funciona como um código conectivo que agrega toda a riqueza espiritual presente na vida de uma gente despida de bens materiais, mas que expressam em suas diversas manifestações religiosas procissões de símbolos sagrados para conter a fúria implacável dos males terrenos.

Teatralização do pensamento
De sorte que a palavra como um fio condutor impulsiona a produção histórica cultural e, como afirma Roland Barthes, a teatralização do pensamento.

Dona Helena, 73 anos, é a quarta filha de Maria de Rita, 103 anos. Fazia suas rezas só em crianças, mas de tanto os grandes insistir, quando percebeu já estava tomada pelas orações: "Pelo ramo verde será afastado sete maus, sete dores e sete mau olhado do corpo de

fulano de tal". A mãe de seu pai era índia.

Foi caçada a dente de cão-chorro nos idos da febre da borrracha, no Rio Acre, por seu avô, homem destemido, outrora caçador na Chapada do Araripe. Já curou muito torcicolo. "Eu amarro um pano branco no tornozelo e outro no joelho. Vou costurando o pano com liinha também branca. A agulha emenda por fora o que dentro está desemendado". Na oração pra vento caído: "Dor abrando a tua ira e quebro as tuas forças. Assim como Judas vendeu Cristo que é Nosso Senhor Jesus, por esse mundo andou, olhado e vento caído Jesus curou", diz, na reza.

Moradora numa vila de casas simples, entre o Rio Constantino e o Rio Miranda, este totalmente morto, no Crato, que dantes abrigavam em suas margens o povo Kariri, ela nos conta o caso de um anjo que

passou por suas mãos curandeiras. "Não viveu porque aquele que é de Deus logo é chamado de volta pra Deus. Nasceu assim, menino e menina ao mesmo tempo", recorda.

"Esse anjo lindo de cabelos pretos veio ao mundo há trinta anos e ainda hoje não me sai do pensamento, me recordo de seu olhar divino". Dona Helena enfatiza: "O coração diz se a reza cura ou não".

Sua avó materna, mãe de Maria de Rita, foi escrava de Quintino Macedo, dono de terras a perder de vista no Crato oitocentista. Por vezes sente um desejo sem igual de andar pelas matas. Vai para a casa da

● A figura das rezadeiras funciona como um código conectivo na riqueza da vida

irmã Preta, também rezadeira, moradora da Mata Escura, um lugar ímpar com muitos pés de pau, no dizer de dona Helena. "Me faz lembrar que posso sangue escravo e índio".

O poder de cura já possuía e não sabia. Aos 20 anos casou, tendo seu primeiro filho. Um dia a criança amanheceu doente, era mau olhado. Botou a reza para curar, foi quando dona Maria de Ana, rezadeira, sogra da irmã Preta, viu e ensinou as rezas de cura, e até hoje com o ramo na mão para soltar o mau no vento continua a curar e a benzer quem na sua casa entrar necessitando. "Deus é pai de Jesus / Jesus é pai do divino Espírito Santo/ com o poder de Deus Pai, Deus Filho e Deus Espírito/ afasta todos os males desse corpo/ Amém".

* É historiadora, especialista em Literatura Infanto-Juvenil, com estudos na vertente na oralidade

As-mães

A opinião do especialista

cecismonografia@yahoo.com.br



ANA CECÍLIA SOARES *

Reza é ajuda divina

O processo de adaptação do homem na Terra ocorreu de forma lenta e sofrida. Cada minuto vivenciado pela humanidade simbolizava a sua vitória perante o meio magmatizado e camouflado de perigos. Na batalha pela sobrevivência, o homem separou e diferenciou tudo aquilo que fosse importante à sua própria vida em meio aos complexos traços do mundo. Em busca de um auxílio, o ser humano encontrou na esfera religiosa apoio ao que lhe desorientava e afligia. Cada impressão e desejo, cada perigo que o ameaçava, era outorgado um valor sacro. Tudo era vivido num plano duplo em que se desenrolava a existência humana e, ao mesmo tempo, a vida trans-humana, que é a do Cosmo, a dos Deuses.

No caso de doenças, o homem buscava proteção com amuletos, orações e consultas a feiticeiros. Esse misto de crenças e superstições foram transmitidos de geração a geração. Hoje, em plena sociedade contemporânea, caracterizada pelos grandes avanços, convivemos com alguns desses aspectos.

No Nordeste brasileiro, sobretudo, no Ceará, são bastante comuns. Em meio à placidez luminosa do sertão, adornada pela fúria da Caatinga, há mulheres portadoras da chamada sabedoria popular, cujos reflexos se fazem presentes nas rugas dos rostos e na calma fulgente. Elas entoam rezas ancestrais que, para os sertanejos, curaram os malefícios físicos e espirituais.

Conhecida pela designação de "Rezadeiras", elas realizam seu ritual a todo o momento e para quem precisar, inclusive, para pessoas de alto poder aquisitivo. Como que munidas de uma força numinosa, promovem ato de solenidade de mais alto valor, no qual, numa simbiose, a natureza terrestre se associa à celestial. Logo, perpassam em preces o alento necessário que sanará o doente. Com galho de peão-roxo ou de vassourinha, expurgam as enfermidades do corpo humano.

Segundo o escritor Eduardo Campos, a procura dessa prática pelos sertanejos e pessoas de classe baixa de Fortaleza acontece, em geral, pela negligência e a falta de recursos da saúde pública. Diante da dor e das dificuldades para receber tratamento, só resta recorrer à ajuda divina. Apesar da problemática em questão, as orações e as "meizinhas" das rezadeiras obtêm resultados satisfatórios junto aos seus seguidores. O trabalho delas é tão importante que até os profissionais mais letrados reconhecem seu ofício, utilizando-o nos postos de saúde. O poder de cura delas vai além do que é tido como racional. Simples frases proferidas com fé e esperança, atenuam os sofrimentos, aliviam as almas e reconstruem os ânimos.

*Especialista em Teorias da Comunicação e da Imagem pela UFC

Manifestação contra intolerância religiosa reúne 50 mil no Rio

Membros de religiões afro-brasileiras reclamam de neopentecostais que pregam contra o candomblé

21.9.01 J

RAPHAEL GOMIDE
DA SUCURSAL DO RIO

Em 2003, a mãe de santo Maria da Graça de Oxum viu seu centro de umbanda ser fechado por decisão judicial, por nove meses, em Rio Grande (RS), mesmo cumprindo as formalidades legais. "Foi intolerância religiosa de um vizinho, que reclamou de barulho. Felizmente, a decisão foi reformada."

A mãe de santo foi uma das 50 mil pessoas que participaram ontem da 2ª Caminhada em Defesa da Liberdade Religiosa — segundo cálculo dos organizadores —, em Copacabana.

A mais frequente reclamação foi contra religiões neopentecostais — embora os organizadores tenham evitado nominar igrejas específicas —, que pregam em cultos contra a umbanda e o candomblé e cujos pastores, políticos, fazem projetos de lei para cercear essas religiões.

Para o pastor da Assembleia de Deus e deputado estadual do Rio Édino Fonseca (PR), o que os pentecostais fazem "é separar o que é religião de cultura". "Querem ser iguais a morcegos: ratos quando é festa de rato e passarinhos quando é festa de passarinhos, para receber verba estatal. Têm de decidir se são cultura ou religião", disse.

O frei Tatá, franciscano da pastoral Afro, admitiu que a Igreja Católica já foi "intolerante", mas hoje "está aberta ao diálogo". "Entramos no céu pelo amor. Mas há um proselitismo muito forte", reconheceu.

"Um evento como este dá visibilidade às comunidades religiosas de matriz africana e leva

o Estado a se posicionar diante de agressões", afirmou o ministro Edson Santos (Secretaria Especial de Políticas de Promoção da Igualdade Racial), que se disse "laico".

O pastor batista Gildásio Gomes de Jesus, disse que a diversidade na Bahia torna a intolerância menos comum. Na praia, havia representantes de outras denominações evangélicas, como a Igreja Messiânica e a Presbiteriana Unida.

Michel Gherman, do Hillel, grupo de jovens universitários judeus, foi oferecer solidariedade no primeiro dia do Ano Novo judaico. "Também sofremos discriminação étnico-religiosa." Para o presidente da Sociedade Beneficente Muçulmana no Rio, Mohamed Zeinhom Abdien, "temos de lutar todos juntos contra a intolerância".

Outras manifestações

Milhares de pessoas saíram ontem às ruas do Rio em manifestações por causas diversas. Na zona norte, ao menos 600 protestaram contra a violência. Depois de assistir a uma missa na Vila dos Pinheiros, os manifestantes partiram às 8h para a favela da Maré, passando por outras três comunidades.

Ainda em Copacabana, cerca de 5.000 pessoas, segundo os organizadores, fizeram caminhada pelo Dia Nacional de Luta da Pessoa com Deficiência, celebrado hoje. Com faixas e cartazes, elas seguiram pela orla atrás de um trio elétrico.

No início da noite de sábado, parentes e amigos de vítimas da violência saíram às ruas de Ipanema pedindo mais segurança.

Terreiro de umbanda

Templo tomou decisão mesmo sendo permitido o uso de charutos

A proibição vale para o salão fechado, de acesso público, onde acontecem as festas e o atendimento aos filhos de santo e seus consulentes

VINÍCIUS QUEIROZ GALVÃO
DA REPORTAGEM LOCAL

Ao menos no terreiro de umbanda Guaracy, no Jardim Ipê, zona sul de São Paulo, o santo da lei antifumo é forte. Mesmo permitido pela nova legislação, que abre exceção para templos religiosos em que o fumo ou a fumaça façam parte do ritual, os caboclos, boia-deiros, marinheiros, pretos velhos e demais entidades daquela crença aboliram o charuto, o cachimbo e a cigarrilha das rodas de jira.

A proibição, que começou na sexta-feira 7, mesmo dia em que a lei antifumo entrou em vigor em todo o Estado, diz o babalorixá Carlos Buby, 59, ele próprio um fumante desde os 14 anos, foi referendada pelos guias espirituais do templo e motivada para que o terreiro umbandista "se afinasse com a lei dos homens".

Por lá, confirmam os vizinhos, o batuque nunca passa das 22h para respeitar também a lei do silêncio. O banimento do fumo no terreiro Guaracy segue à risca a nova lei. A proibição vale para o salão fechado,

de acesso público, onde ocorrem as festas e o atendimento aos filhos de santo e aos consulentes. No quintal de terra batida, ao ar livre, no sítio onde é feita boa parte das oferendas, as entidades fumam charutos livremente nos rituais.

A exceção é para Exu, que pode fumar o charuto em ambientes fechados, explica o pai de santo Buby, porque o contato com essa entidade é fechado ao público e exclusivo para os iniciados na religião umbandista.

"É nesse momento que a cabocla deveria estar fumando o charuto e está de mãos vazias", diz Ana Paula da Costa, seguidora do templo Guaracy.

"Não sabíamos como iria acontecer porque as entidades trabalham com a fumaça, mas os caboclos trazem segurança. É uma novidade. Antes, o gosto do charuto ficava até o dia seguinte, agora não sinto mais",



Não sabíamos como iria ser porque as entidades trabalham com a fumaça, mas os caboclos trazem segurança

SÍLVIA DIAS
médium

afirma a médium Sílvia Dias, que na última quinta-feira recebia a cabocla Potira, pela primeira vez sem o rolo de fumo.

"Imagine 15 médiums fumando charuto nesse espaço pequeno com outras 150 pessoas. A proibição não pesou em nada nos trabalhos da umbanda. Agora, as grávidas e crianças podem participar", diz o baba-lô Carlos Buby.

Para o professor titular aposentado de sociologia da USP Reginaldo Prandi, autor de mais de 20 livros sobre religiões afro-brasileiras, a decisão do terreiro Guaracy é minoritária e não é representativa da umbanda em geral. Para ele, a mudança é positiva e faz parte da transformação das religiões, que antes ditavam tendências e agora são pautadas pelo comportamento coletivo.

Prandi diz que a fumaça dos charutos é uma herança indígena usada nos rituais de cura para canalizar energia e fluidos na limpeza espiritual. Agora, explica o professor aposentado da USP, os guias podem usar as mãos, como nos passes dos médiums kardecistas. Presidente da Federação Brasileira de Umbanda, que reúne 5.325 terreiros no país, Manoel Alves de Souza diz que a abolição dos charutos no templo Guaracy após a lei antifumo "faz parte da evolução da religião".

DOMINGO, 16 DE AGOSTO DE 2009

cotidiano C3

banir fumo de ritual

Proibição é tomada por terreiro de umbanda

Lalo de Almeida/Folha Imagem



No terreiro de umbanda Guaracy, na zona sul de SP, o cigarro e o charuto dos rituais foram proibidos

Schauplatz Brasilien

Der Boom der afro

Die afrobrasilianischen Religionen erfahren nicht nur in Brasilien selbst wachsenden Zuspruch, auch weltweit wächst das Interesse. Dabei ist es nach synkretischer brasilianischer Logik durch möglich, Candomblé, Katholizismus gleichzeitig zu praktizieren. **LETON**

Kult der schwarzen Götter

brasilianischen Religionen erfasst auch die Mittelschicht



Afrobrasilianisches Trance-Ritual für die Wassergöttin Iemanja am Strand von Salvador de Bahia. LINEAR

Lärm von der nahen Autobahn, dazu der Krach von Passagierjets im Landeanflug, schnatternde Enten unterm Fenster des Kabinetts – Brasiliens angesehenste Candomblé-Priesterin, die Mae-de-Santo Sylvia de Oxalá, wirkt davon unbeeindruckt. In einer der hässlichsten Gegenden São Paulos, neben einem der über 2000 städtischen Slums, betet sie zu afrikanischen Gottheiten, den Orixás, zelebriert Rituale mit Tieropfern und Blut, Heilungen und Feste. In der denkmalgeschützten Kultstätte, zu der ein theologisches Seminar, eine Bibliothek und ein Kindergarten gehören, gibt sie ihren zahlreichen Klienten, grösstenteils Weissen, tagsüber in Privatkonsultationen Orientierung und Lebenshilfe, nutzt dafür *jogo de buzios*, die Kunst der Muscheln, und Numerologie, Zahlenmystik. Wahrsagerei und Pseudowissenschaft, wie viele meinen, sei dies keineswegs: «Diese Methoden sind exakt, mathematisch, präzise.» Nahezu automatisch gäben die afrikanischen Meeressmuscheln, welche die siebzigjährige Priesterin auf dem weissen Tischtuch des Kabinettsstoffs auswirft, auf alle Probleme und Fragen eine Antwort.

Internationale Karriere

«Zu mir kommen sogar katholische Priester und Ordensschwestern, dazu Politiker und Unternehmer.» Sylvia de Oxalá ist weit gereist, welterfahren wie keine andere Mae-de-Santo, Mutter des Heiligen. Aus einer hochgebildeten Schwarzenfamilie São Paulos stammend, wird sie zunächst Kinderärztin und Pharmazie-Forscherin, erwirbt daraufhin 1974 als erste Frau Brasiliens den Doktortitel in Aussenhandelswirtschaft, wird wohlhabende Unternehmerin mit Ex- und Importbüros in Afrika. Ohne es zu wissen, so ihre Version, wird sie indessen vom Onkel, der als Pai-de-Santo, Vater des Heiligen, die Kultstätte führt, für die Nachfolge vorbereitet. 1985, nach seinem Tod, wechselt sie von einem Nobeldistrikt der Megacity an die Unterschichtsperipherie, mietet indessen bald eine Wohnung in der 51. Avenue von New York an. Um zweimal im Jahr auch für die wachsende nordamerikanische Candomblé-Gemeinde Kulte zu zelebrieren und per *jogo de buzios* Lebenshilfe zu geben.

An internationaler Reputation fehlt es Sylvia de Oxalá nicht. «Schau mal, dort an der Wand, die Urkunde – das ist der Humanismus-Preis, den hat mir Michail Gorbatschew in Moskau verliehen.» In Spanien, Italien und natürlich afrikanischen Ländern wie Nigeria wurde sie ähnlich geehrt. Ihren Onkel hatte man noch als Hexer verfolgt und eingesperrt. Seit er indessen an der Stirnwand des schlichten, teilweise unfertig wirkenden Kultraumes auf Anraten einer «hochgestellten Persönlichkeit», wie Sylvia de Oxalá sagt, ein grosses katholisches Kruzifix anbrachte, hörten die lebensgefährlichen Anfeindungen auf. Aber wo ist der Heilige dieser Candomblé-Stätte? Die Priesterin nimmt den Deckel von einem irdenen Topf, weist auf den runden, schlichten Stein darin. «Das ist unser Orixá, unsere Kraft, unser Geheimnis – darin ist die Weisheit unserer schwarzen Vorfahren. Zur Sklavenzeit zwang man uns, vor katholischen Heiligenfiguren zu beten. Zu deren Füssen legten wir indessen solche runden Steine, die unsere Orixás symbolisierten – zu denen haben wir in Wahrheit gebetet. Die Sklavenhalter haben es nicht kapiert!»

Evangelikale Konkurrenz

In Bahia, dem afrikanisch geprägten brasilianischen Teilstaat, mussten die Candomblé-Priester noch bis 1977 eine Erlaubnis der Zivilpolizei ein-

holen, um Kulte abhalten zu dürfen. Ende der sechziger Jahre wechselt die katholische Kirche von der Ablehnung zum Dialog mit den afrobrasilianischen Religionen, doch machen die erstarrenden evangelikalen Sekten gegen Candomblé aggressiv mobil. «Sie werfen uns vor, dem Teufel zu huldigen, kopieren aber ganze Kulte und Feste von uns, um daraus Profit zu schlagen. Die Sekten betrachten uns als Konkurrenten fürs Geschäft», beklagt Sylvia de Oxalá. An den Slum-Peripherien, wo die afrobrasilianischen Religionen am stärksten verankert sind, kooperieren die evangelikalen Sekten sogar mit Banditenkommandos, damit Kultstätten geschlossen werden.

Afonso Soares, Präsident der brasilianischen Gesellschaft für Religionswissenschaften, spricht von einer komplexen, widersprüchlichen Situation. Dass sich bei jüngsten Volkszählungen entgegen bisherigem Trend deutlich weniger Brasilianer, nämlich nur 0,34 Prozent, zu Candomblé oder Umbanda bekennen, führt er auch auf den Sektendruck zurück. «Andererseits ist evident, dass mehr Menschen als früher afrobrasilianische Kulte praktizieren.» Die Zahl der Adepen wird auf mehrere Millionen geschätzt.

Laut Soares, der auch an der Katholischen Universität von São Paulo lehrt, machen diese Religionen weitreichende Transformationsprozesse durch und definieren sich neu. Zudem hat eine deutliche Intellektualisierung stattgefunden – wie im Falle von Sylvia de Oxalá gibt es nun Priester, die eine akademische Ausbildung haben. «Von diesen hört man auf einmal: Wir sind keine Religion, sondern eine Tradition und setzen stark auf die Magie. Religionen werden als ein westliches Konzept gesehen, als Institutionen mit Dogmen und Gesetzen sowie mit einer gewissen Strenge. All dies lehnt man ab. Und bei Volkszählungen wird ja nach der Religionszugehörigkeit gefragt, nicht nach Traditionen.»

Besonders komplex sieht Soares die Situation in São Paulo, dem wichtigsten Wirtschaftsstandort Lateinamerikas. In den Slums wenden sich viele Vereinigte von den Kulten ab und wechseln zu anderen religiösen Praktiken – auch weil ihnen bestimmte Rituale zu teuer oder zu zeitaufwendig sind. «Wo treibt man in diesem Betonmeer eine

Ziege auf, die etwa in Bahia frei herumläuft?» Der armen Klienten haben sich die afrobrasilianischen Religionen daher auf teilweise überraschende Weise angepasst. Candomblé-Priester gestatten inzwischen, dass das Ziegenfleisch auch aus dem nächsten Supermarkt sein kann. Angesichts des Verkehrschaos von São Paulo schaffen viele Anhänger gar mehr den Weg zu den Kultstätten. Daraus läuft es häufig so, dass man für bestimmte Initiationsrituale nicht mehr unbedingt in einem Raum des Candomblé-Terreiro isoliert sein muss. Es geht nun auch ganz bequem im eigenen Appartement – die Priester kontrollieren per Webcam, dass alles seine Richtigkeit hat.

Pragmatische Anpassungen

Nach brasilianischer Logik, so Soares, schliesst es sich keineswegs aus, überzeugter Katholik zu sein und gleichzeitig buddhistische Tempel zu frequentieren sowie den schwarzen Göttern von Candomblé und Umbanda zu huldigen. Neu ist der Export der afrobrasilianischen Religionen nach Argentinien und Uruguay, die Eröffnung von Kultstätten in Buenos Aires und Montevideo. «Diese Religionen waren nie missionarisch wie etwa das Christentum – jetzt sind sie es und expandieren bis nach Italien oder Miami.» Und auch dies ist neu: Ausgerechnet der von deutschen Einwanderern stark geprägte Südstaat Rio Grande do Sul hat laut Zensus mit 1,63 Prozent den höchsten Anteil an Candomblé- und Umbanda-Anhängern (Rio folgt an zweiter, Bahia erst an zwölfter Stelle). Müllers und Maiers können unter etwa 50 000 Kultstätten wählen.

Gelegentlich zelebrieren Candomblé-Kultstätten auch Eheschliessungen zwischen Homosexuellen. Auf Intervention von Homosexuellenorganisationen wurden bestimmte Blut-Riten wegen der Aids-Gefahr modifiziert. So ist es üblich, mit Rasiermessern und -klingen in die Haut hineinzuschneiden, bis Blut herausströmt. Früher benutzten Personen dieselbe Klinge, wodurch Aids übertragen wurde. Heute benutzt jeder Candomblé-Anhänger seine eigenen Schnittwerkzeuge – oder desinfiziert sie gründlich, bevor er sie weitergibt.

Klaus Hart

mais!

CENTRO EXPANDIDO

DISPERSÃO PERMITIU À UMBANDA ENXERTAR-SE EM OUTRAS CRENÇAS, MAS A PREJUDICOU NO COMPETITIVO MERCADO RELIGIOSO; SP DESPONTA EM NÍVEL NACIONAL

DAS CURSOS D'ORÓ

São 18h de uma quinta-feira e a fila que começa em frente ao sobrado do Belenzinho onde funciona o Colégio de Umbanda Sagrada Pai Benedito de Aruanda, na zona leste de São Paulo, já sumiu de vista. O culto começa às 19h, e nas próximas quatro horas 127 médiums incorporados com espíritos de caboclos atenderão gratuitamente a mais de 1.200 pessoas que buscam conselhos e curas.

O colégio de umbanda é hoje um dos pólos de expansão da religião em São Paulo e no interior do Estado. Além das giras noturnas, recebe semanalmente cerca de 2.500 alunos nos grupos de estudo e mantém uma escola onde ajuda a desenvolver a mediunidade de 250 futuros pais e mães-de-santo.

À frente do projeto está o médium Rubens Saraceni, 56, criador da Umbanda Sagrada e hoje um dos expoentes da religião em São Paulo, junto com Jamil Rachid, Milton Aguirre e Ronaldo Linares, todos com 75 anos. Saraceni vem tentando construir um arcabouço teológico com livros como "Doutri-

na e Teologia de Umbanda Sagrada" e "O Código de Umbanda", editados pela Madras.

Ele escreveu 42 livros, uma boa parte psicografados. O romance "O Guardião da Meia-Noite" vendeu mais de 150 mil exemplares.

Há outro indício de vitalidade da umbanda em São Paulo, a Faculdade de Teologia Umbandista. Criada pelo cardiologista Francisco Rivas Neto, 58, em 2003, é reconhecida pelo Ministério da Educação e formou em 2007 os primeiros 35 teólogos. Rivas Neto também é um escritor de sucesso e tem igualmente uma obra doutrinária. Seu principal livro é de 1989, "Umbanda - A Proto-Síntese Cósmica" (editora Pensamento), a base da Ordem Iniciática do Cruzeiro Divino.

Antes deles, Ronaldo Linares criou, em 1968, um programa de cursos e já formou mais de 2.700 sacerdotes. Sua principal obra é o Santuário Nacional da Umbanda, da Federação Umbandista do Grande ABC, um terreno de 645 mil m² com áreas da Mata Atlântica preservadas. É lá que os umbandistas paulistas realizam suas oferendas religiosas.

Saraceni, Rivas Neto e Lina-

res são indicadores da vitalidade da umbanda em São Paulo. Todos tentam dotar a religião de uma base doutrinária que lhe dê status e reconhecimento, mas a tarefa é difícil.

Parece ser intrínseco à umbanda a dispersão, a descentralização e a prática sem cânones. As centenas de federações criadas desde a década de 1930 também tentaram unificá-la, organizá-la e normatizá-la, sem sucesso. Cada terreiro, tenda ou centro é uma umbanda. É uma religião aberta, definem seus seguidores. Quem manda é o chefe do terreiro.

Essa herança cultural ajudou e atrapalhou a umbanda. Reginaldo Prandi observa que dificultou a sua participação no mercado religioso, extremamente competitivo e dominado por religiões mais organizadas e com sólida base econômica. Mas também é fato que lhe permitiu sobreviver e enxertar-se em outras religiões.

O antropólogo Emerson Giumbelli atribui às fronteiras fluidas entre o espiritismo e a umbanda e entre a umbanda e o candomblé a sua vitalidade. Os caboclos e pretos-velhos "umbandizaram" o candomblé, o Santo Daime e outras práti-

cas de encantados. Até mesmo algumas igrejas evangélicas hostis adotaram o descarrego.

A nova umbanda

A umbanda mudou muito nesses cem anos. Ela manteve a essência criada por Zélio de Moraes —como a crença na mediunidade, na reencarnação e na força dos orixás e de entidades espirituais—, mas os rituais e simbologias já não são os mesmos.

O pioneiro Centro Espírita Nossa Senhora da Piedade, criado por Zélio de Moraes e hoje dirigido por sua neta, Lygia Marinho da Cunha, 70, em Cachoeiras de Macacu (RJ), é uma exceção.

Embora tenha sofrido mudanças inevitáveis em seu estatuto interno, ele permaneceu imune a práticas que acabaram sendo adotadas pela maioria dos centros.

As mudanças mais visíveis foram o uso dos atabaques no acompanhamento dos cantos religiosos (antes, os pontos eram só cantados ou acompanhados por palmas), a incorporação de novas linhas de entidades "nacionais" (como boiadeiros, baianos e marinheiros) e o culto aberto aos exus (espíritos demonizados pelas igrejas católica e evangélicas).

Os centros foram se conformando de acordo com a ênfase que deram para alguma das matrizes criadoras da religião.

Assim, uns valorizam mais as raízes africanas (umbanda omolokô e a umbanda traçada ou umbandomblé), outros, o kardecismo ou o catolicismo popular (umbanda branca e derivadas), outros ainda, as tradições ocultistas (umbanda esotérica) ou as pajelanças indígenas (umbanda de caboclo).

Mesmo a origem da palavra umbanda gera polêmica. A tese

mais aceita é a de que veio de uma das línguas faladas por escravos vindos de regiões como Angola e Congo (bantos) e que significaria a arte de curar ou feiticeiro. Para a umbanda esotérica, no entanto, a palavra é derivada de "Aum-ban-dan", que significaria o conjunto das leis divinas numa "língua dos espíritos".

Novas encruzilhadas

Passados cem anos, os umbandistas que entrevistei para esta reportagem podem ser divididos, em relação ao futuro da umbanda, em duas categorias: a dos otimistas e a dos cépticos. Encontrei os mais otimistas em São Paulo, onde a religião tem suas escolas de formação, teólogos, jornais e uma indústria própria de objetos religiosos. Os mais cépticos estavam no Rio, onde visitei centros tradicionais empobrecidos.

A médium carioca Adriana Berlinski de Queirós, 27, está de malas prontas para a Bolívia. Uma singularidade já lhe causou problemas nos centros em que atuou: ela diz receber o mesmo Caboclo das Sete Encruzilhadas que em 1908 baiou em Zélio de Moraes para anunciar a umbanda.

Para os mais tradicionalistas, isso equivale a uma heresia. Para Adriana, foi o sinal para uma nova missão: deixar o Rio e levar a umbanda até a China. A Bolívia será apenas a primeira encruzilhada da nova caminhada. (MB)

+cronologia

- » 1888 Abolição da escravatura
- » 1889 Proclamação da República
- » 1891 1ª Constituição da República separa Igreja e Estado
- » 1908 Zélio Fernandino de Moraes recebe o Caboclo das Sete Encruzilhadas em São Gonçalo (RJ)
- » 1920 Em meados da década, é fundado o primeiro terreiro de Umbanda, o Centro Espírita Nossa Senhora da Piedade, no Rio de Janeiro
- » 1930 Ascensão de Getúlio Vargas e intensificação da repressão policial
- » 1934 Lei determina que templos de religiões como a umbanda sejam registradas no Departamento de Tóxicos e Mistificações da Polícia do Rio. Em Recife, Gilberto Freyre organiza o Congresso de Religiões Afro-Brasileiras
- » 1939 Fundação, no Rio, da primeira federação umbandista, a União Espírita da Umbanda do Brasil
- » 1941 1º Congresso do Espiritismo de Umbanda, no Rio
- » 1975 Morte de Zélio de Moraes



NA INTERNET

www.folha.com.br/080863

leia entrevista exclusiva e indicações de livros e sites sobre umbanda

O TERREIRO DA CONTRADIÇÃO

UMBANDA ADOTOU RITUAIS DA MACUMBA POR SEREM MAIS "DRAMÁTICOS" QUE OS DO KARDECISMO, MAS BUSCOU SE "DESAFRICANIZAR" AO REJEITAR FEITIÇARIAS E MATANÇAS

Aumbanda comemora neste ano seu primeiro centenário. Reconhecida por sua capacidade de assimilar e misturar rituais, crenças e símbolos do catolicismo popular, do espiritismo kardecista, dos cultos africanos, da pajelação indígena, de tradições orientais e, mais recentemente, do esoterismo, ela continua a perseguir os mesmos objetivos de quando foi criada: respeito e reconhecimento social.

A religião ainda é estigmatizada e tem dificuldades de firmar identidade própria e uma imagem positiva — a maioria dos brasileiros ouvidos em 2007 pelo Datafolha acha que a umbanda é coisa do demônio.

Perseguida durante décadas pela polícia, depois pela Igreja Católica e, mais recentemente, pelos evangélicos neopentecostais, ela teve seu apogeu entre o final dos anos 1950 e o início da década de 1980.

Hoje, sofre um pequeno declínio de seguidores, segundo o censo de 2000, mas está presente em diversos países, é saudada por movimentos de revitalização, principalmente em São Paulo, e influencia outras religiões.

Espiritismo brasileirado

No dia 15 de novembro de 1908, exatos 19 anos após a Proclamação da República, o Caboclo das Sete Encruzilhadas se manifestou numa sessão espiritista kardecista em Neves, São Gonçalo, município fluminense próximo ao Rio, então capital federal. Foi um escândalo.

A Doutrina Espírita do francês Allan Kardec [pseudônimo de Hippolyte Léon Denizard Rivail, 1804-1869] tinha seguidores no Brasil desde 1865.

Embora haja indícios de incorporações de espíritos de índios e de escravos negros nas diversas formas de macumba que existiam no Rio de Janeiro do século 19, os kardecistas não os admitiam por considerá-los espíritos marginais e pouco evoluídos. Quem recebeu o caboclo indesejado, e logo em seguida o preto-velho Pai Antônio, foi Zélio Fernandino de Moraes, um rapaz de 17 anos que se preparava para entrar para a Escola Naval.

Os registros daquele episódio variam conforme a fonte.

Em um dos relatos, reproduzido no livro "Umbanda Cristã e Brasileira" (J. Alves Oliveira, 1985), o caboclo teria assim se revelado: "Se julgam atrasados esses espíritos dos pretos e dos índios [caboclos], devo dizer que amanhã estarei em casa deste aparelho [o médium Zélio de Moraes] para dar início a um culto em que esses pretos e esses índios poderão dar a sua mensagem e, assim, cumprir a missão que o plano espiritual lhes confiou".

Em 1970, Ronaldo Linares, hoje presidente da Federação Umbandista do Grande ABC, ouviu a história da revelação do próprio Zélio (1891-1975). O espirito se apresentou como caboclo brasileiro e foi contestado por um médium kardecista, que disse que via nele "restos de vestes clericais".

O caboclo então teria explicado: "O que você vê em mim são restos de uma existência anterior. Fui padre, meu nome era Gabriel Malagrida e, acusado de bruxaria, fui sacrificado na fogueira da Inquisição por haver previsto o terremoto que destruiu Lisboa em 1755. Mas, em minha última existência física, Deus concedeu-me o privilégio de nascer como um caboclo brasileiro".

Quando perguntaram seu nome, respondeu: "Se é preciso que eu tenha um nome, digam que sou o Caboclo das Sete Encruzilhadas, pois para mim não existirão caminhos fechados. Venho trazer a umbanda, uma religião que harmonizará as famílias e que há de perdurar até o final dos séculos".

O sinal da umbanda, desde então, é trabalhar para impedir que os seus caminhos se fechem. A adoção do 15 de novembro como marco da criação da umbanda é uma convenção da década de 1970.

Embora o registro da incorporação seja de 1908, o primeiro terreiro, o Centro Espírita Nossa Senhora da Piedade, do mesmo Zélio de Moraes, teria sido criado na década de 1920, e o estatuto que norteou o seu funcionamento e serviu de referência para dezenas de outros terreiros umbandistas que seguiram as orientações dadas por Zélio de 1940.

A nova religião nasce de uma aparente contradição.

De um lado, o desejo de se diferenciar das práticas de feitiçaria dos cultos de origem africanos considerados primitivos; do outro, a decisão de abraçar os espíritos que se manifestavam por meio dos médiums, dando espaço de honra aos índios e aos escravos africanos e descendentes.

A umbanda deu os seus pri-

r glauben,
phen späker ist als der To

Doch Stolz hat ihn seiner Berufung entfremdet
und dem Reich des Todes unterworfen.

A valorização dos índios e escravos gerou a ideia de que a umbanda é a única religião genuinamente brasileira, o que é contestado por vários estudiosos. O antropólogo Émerson Giumbelli lembra que na década de 30, quando a umbanda se consolidou, várias religiões surgiam ou se afirmavam com o mesmo caráter nacionalista.

Giumbelli cita os casos do kardecismo, com o lançamento em 1938 do livro que tornou conhecido o médium Chico Xavier [1910-2002], "Brasil, Coração do Mundo, Pátria do Evangelho", e o Santo Daime, criado no Acre.

Mesmo identificados com as diretrizes do governo Vargas, os umbandistas foram perseguidos durante o Estado Novo. O Museu da Polícia, no Rio, guarda uma coleção de cerca de 200 imagens, vestes, guias e objetos dos cultos apreendidos naquela época.

O acervo, tombado, está guardado em armários de aço no prédio de 1910 da rua da Relação (centro) onde funcionou a Polícia Central do Distrito Federal e, na ditadura militar, o Dops (Departamento de Ordem Política e Social). A Coleção de Cultos Afros foi durante muitas décadas identificada como Coleção de Magia Negra.

As primeiras federações umbandistas foram criadas para enfrentar a discriminação social e a repressão policial.

Uma vítima famosa da polícia foi Euclides Barbosa (1909-88), precursor da umbanda em São Paulo. Mais conhecido pelo apelido de Jaú, poucos pais-de-santo apanharam tanto e foram presos tantas vezes quanto ele, a ponto de ser considerado por alguns líderes "o grande mártir" da religião.

Antes de ser pai-de-santo, Jaú se tornou conhecido como zagueiro do Corinthians (1932-37) e da seleção brasileira que disputou a Copa do Mundo de 1938 na França.

Um dos idealizadores das festas de Iemanjá no litoral paulista no final da década de 1950, Jaú foi perseguido durante anos pela Guarda Civil, e há relatos de torturas e humilhações públicas que sofreu.

Os anos dourados

A umbanda começou a respirar na década de 1950, mas não por muito tempo. A redemocratização do país, em 1945, propiciou o ambiente de liberdade religiosa. Em 1953 foram criadas em São Paulo as duas

primeiras federações umbandistas (no Rio, já existia uma desde 1939, fundada por Zélio de Moraes). Em 1964, caiu a exigência de registro obrigatório dos terreiros na polícia, e foi mantido apenas o registro civil em cartórios públicos.

Todos acabaram, e hoje é esse o número de templos de igrejas neopentecostais.

No censo de 2000, 432 mil brasileiros se declararam umbandistas, uma queda de 20% em relação ao censo de 1991. A tendência de queda é real, mas é bem provável que o número de fiéis seja bem maior porque muitos não se declaram publicamente por medo ou vergonha. Muitos freqüentadores procuram os centros para conselhos ou curas, mas não se consideram umbandistas.

Apesar disso, a religião parece forte e renovada em cidades como São Paulo — segunda capital em número de seguidores, depois do Rio — e Porto Alegre, matriz da expansão da umbanda para o Uruguai e a Argentina a partir da década de 1970.

ris
image
simb
entid
un

mais!



O desafio inicial era como, ao mesmo tempo, incorporar essas aquisições e se diferenciar de suas matrizes. O primeiro terreiro mantém a referência kardecista (Centro Espírita) e homenageia um ícone católico (Nossa Senhora da Piedade).

Décadas de perseguições

Há um fator objetivo para aqueles médiums tentarem se distinguir da macumba.

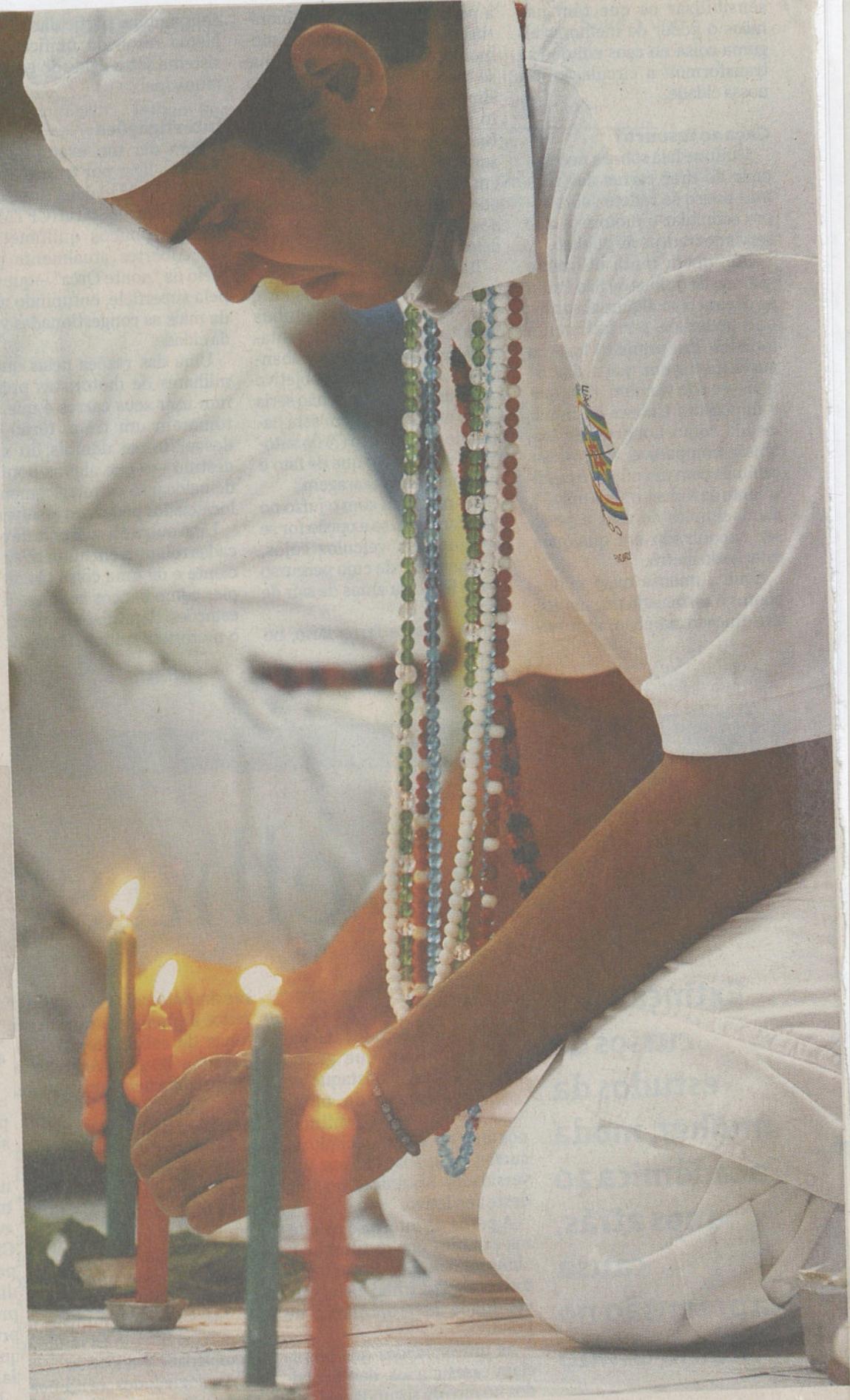
Apesar da liberdade religiosa conquistada com a República, o Código Penal de 1890 proibia "praticar o espiritismo, a magia e seus sortilégiros". O código de 1942 ainda reprimia os "feiticeiros", mas não todos, apenas os acusados de usarem os seus poderes para o mal, segundo estudos da antropóloga Yvonne Maggie.

Um parêntese: na interpretação de Yvonne Maggie, ao combater a feitiçaria, o código de 1890 de alguma maneira indicava que o Estado e sua elite acreditavam nos poderes sobrenaturais dos feiticeiros e por isso os perseguiam.

A primeira fase de expansão da umbanda coincide com as

mudanças sociais e políticas ocorridas na década de 1930 e com a ditadura nacionalista e populista de Getúlio Vargas (1930 a 1945). Segundo Diana Brown, a escolha pela umbanda de símbolos como os caboclos e pretos-velhos foi influenciada pelo "intenso nacionalismo do regime de Vargas e pelo seu esforço de criar uma cultura nacional como base para a unificação do povo brasileiro".

História
da religião
foi marcada
pela
hostilização
da polícia,
da Igreja
Católica e de
neopentecostais



mais!



Fotos Marlene Bergamo/Folha Imagem

Ao lado e na outra pág., adeptos participam de culto organizado por colégio de umbanda na zona leste de São Paulo



Caboclo Jujuá



Ogum 7 Estradas



Lulikôlo



Ogum Seronôa



Exú Barão



Maria Quitéria



Pontos riscados usados na umbanda

6 FOLHA DE S.PAULO

São Paulo, domingo, 30 de março de 2008



CORAÇÃO DE POMBAGIRA

ESPÍRITO DE MULHER, ESSE EXU FEMININO CULTUADO NA QUIMBANDA É USADO PARA SOLUCIONAR PROBLEMAS RELACIONADOS AO AMOR E À SEXUALIDADE

REGINALDO PRANDI
ESPECIAL PARA A FOLHA

De beleza exuberante e inteligência rara, Elisa se achava uma mulher sem sorte. Vivia infeliz: todos que a cercavam, todos a quem amava pareciam sofrer com ela. Uma maldição, pensava ela. Casada, logo o marido passou a se servir de putas, embora amasse e desejassem a mulher, que só penetrou uma vez, na primeira noite. Apesar de seu tremendo desejo por Elisa, só alcançava a ereção com outras. Ela sofria pelas dores do marido. Ele a acusava de rejeitá-lo e batia nela.

No começo, nem tudo era sofrimento. Daquela única vez nasceu Vitória. A menina cresceu bonita e saudável até os sete anos. Depois começou a definhá-la. “É a maldição!”, Elisa se culpava.

O marido se enterrou de vez nos puteiros, ia chorar sua desventura no colo das putas.

Todas as especialidades médicas foram consultadas, todas as promessas foram pagas, todas as rezas foram rezadas. Consultados médiums e videntes, cartomantes e benzedeiras, padres, pastores e profetas, nada. A saúde da menina decaía dia a dia.

Até que Elisa foi bater à porta de mãe Júlia, famosa mãe-de-santo.

“Você nasceu com a beleza de Oxum e a majestade de Xangô, mas seu coração é de pombagira”, disse-lhe a mãe-de-santo, depois de consultar os búzios.

A vida recatada de Elisa, seu senso de pudor, sua modéstia, a repressão de costumes que ela mesma se impunha, a falta de interesse pelo sexo, tudo isso negava os sentimentos de seu coração, contrariau sua natureza. A cura, a redenção — dela e dos seus —, tinha uma só receita: libertar seu coração, deixar sua pombagira viver. Foi a sentença da mãe-de-santo.

Leve e livre

Ali mesmo, naquele dia e hora, sem saber como nem por quê, Elisa se deixou possuir por três homens que, no terreiro, tocavam os atabaques. O prazer foi imenso. Sentiu-se leve e livre pela primeira vez na vida.

Pensando na filha, voltou correndo para casa e encontrou a menina melhor, muito melhor: corria sorridente, pediu comida, queria brincar.

No dia seguinte, Elisa voltou ao terreiro. “Seu caminho é longo ainda”, mãe Júlia disse. Depois abençoou e se despediu. Um dos homens com quem se deitara no dia anterior lhe deu um endereço no centro da cidade, um local de meretrício, que Elisa começou a freqüentar. Passava as tardes lá, enquanto o marido trabalhava.

Voltava para casa mais feliz e esperançosa, a menina melhorava a olhos vistos.

Para preservar a honra do marido, Elisa se vestia de cigana, cobrindo o rosto com um véu. O mistério tornava tudo mais excitante. A clientela crescia. O marido soube da nova prostituta e quis experimentar. Na cama com a Cigana, o prazer foi surpreendente, muito maior do que sentira com Elisa e que nunca fora superado com outra mulher. Seria escravo da Cigana se ela assim o desejassem. Mas a Cigana nunca mais quis recebê-lo.

A insistência dele foi inútil. “Um dia te mato na porta do carabé”, ele a ameaçou, ressentido e enciumado. Ela se manteve irredutível.

Num entardecer de inverno, ele esperou pela Cigana na porta do puteiro e, na penumbra,

Arti

lhe deu sete facadas. Assustado, olhou o corpo ensanguentado da morta estirado no chão e reconheceu, no piscar do néon do cabaré, o rosto desvelado de Elisa. Um enfarto o matou ali mesmo.

Longe dali, no terreiro de mãe Júlia, o ritmo dos tambores era arrebatador. As filhas-de-santo giravam na roda, esperando a incorporação de suas entidades.

Na gira de quimbanda, exus e pombagiras eram chamados. Os clientes, que lotavam a platéia, esperavam sua vez de falar de seus problemas e resolver suas causas. As entidades foram chegando, e o ambiente se encheu de gargalhadas e gestos obscenos. O ar cheirava a suor, perfume barato, fumaça de tabaco, cachaça e cerveja. A força invisível da magia ia se tornando mais espessa, quase podia ser tocada.

Cada entidade manifestada no transe se identificava cantando seu ponto. De repente, uma filha-de-santo iniciante, e que nunca entrara em transe, incorporou uma pombagira. Com atrevimento ela se aproximou dos atabaques e cantou o seu ponto, que até então ninguém ali ouvira:

“Você disse que me matava/ na porta do cabaré/ Me deu sete facadas/ mas nenhuma me acertou/ Sou Pombagira Cigana/ aquela que você amou/ Cigana das Sete Facadas/ aquela que te matou”.

Mãe Júlia correu para receber a pombagira, abraçou-a e lhe ofereceu uma taça de champaña. “Seja bem-vinda, minha senhora. Seu coração foi libertado”, disse a mãe-de-santo, se curvando.

Pombagira Cigana das Sete Facadas retribuiu o cumprimento e, gargalhando, se pôs a dançar no centro do salão.

Biografias míticas

Essa é uma história de ficção, mas poderia não ser. É baseada em relatos que ouvi e li em anos

de pesquisa sobre umbanda e candomblé. Pombagiras são espíritos de mulheres, cada uma com sua biografia mítica: histórias de sexo, dor, desventura, infidelidade, transgressão social, crime.

Pombagira é um exu, um exu feminino. Na concepção umbandista, o termo exu nomeia dezenas de espíritos de homens e mulheres que em vida tiveram uma biografia socialmente marginal.

O culto dessas entidades é reunido na quimbanda, uma das divisões da umbanda, hoje em dia também encontrada em muitos terreiros de candomblé. A quimbanda cuida das situações de vida que a moralidade dos caboclos e pretos-velhos, que compõem a outra divisão da umbanda, rejeita e reprime.

Pombagira tem múltiplas identidades, cada uma com nome, aparência, preferências, símbolos, mito e cantigas próprios. Entre dezenas há: Pombagira Rainha, Maria Padilha, Sete Saias, Maria Molambo, Pombagira das Almas, Dama da Noite, Sete Encruzilhadas.

Apela-se especificamente às pombagiras para a solução de problemas relacionados a fracassos e desejos da vida amorosa e da sexualidade. Pombagira junta e separa casais, protege as mulheres, propicia qualquer tipo de união amorosa ou erótica, hétero ou homossexual.

Aspirações e frustrações

Para a pombagira e seus companheiros exus, qualquer desejo pode ser atendido. Por meio dos pedidos feitos às pombagiras, podemos entender algo das aspirações e frustrações de parcelas da população que estão de certo modo distantes de um código de ética e moralidade embasado em valores da tradição ocidental cristã.

O culto dá acesso às dimensões mais próximas do mundo da natureza, dos instintos, das pulsões sexuais, das aspirações e desejos inconfessos.

Revela esse lado “menos nobre” da concepção de mundo e de agir no mundo. Umbanda e candomblé são religiões que aceitam o mundo como ele é e ensinam que cada um deve lutar para realizar seus desejos. Por isso, com frequência são vistas como liberadoras. Não se crê no pecado nem em punição ou punição após a morte. A vida é boa e deve ser levada com prazer e alegria.

Nessa busca da realização dos anseios humanos mais íntimos, exus e pombagiras reforçam sem dúvida uma importante valorização da intimidade, às vezes obscura, de cada um de nós, pois para os exus e pombagiras não há desejo ilegítimo nem aspiração inalcançável nem fantasia reprovável.

REGINALDO PRANDI é professor de sociologia na USP e autor de “Mitologias dos Orixás” e “Serecos Guardados” (Cia. das Letras).

Reprodução

Umbanda und Candomblé

Umbanda ist von dem Bantu-Wort *ki-mbanda* abzuleiten, das den Propheten, Zauberer und Heiler bezeichnet. Der Name taucht in den 30er Jahren in Rio de Janeiro als Bezeichnung für afrikanische religiöse Praktiken auf, die sich mit dem Kardecismus verbunden hatten. Gemeint ist die Spiritologie des Allan Kardec alias Hippolyte Léon Denizart Rivail (1804–1869) mit ihren Vorstellungen von *karma* und Reinkarnation.

Die Umbanda ist im Zusammenhang mit der urbanen Entwicklung und der damit verbundenen Entzweiung von schwarzen Unterschichten sowie die Bildung einer nach politischer Machtwirkung strebenden weißen Mittelschicht zu sehen. Es ist daher zu unterscheiden zwischen einer mehr afrikanischen Umbanda, in deren *terreiros* (Kultplätzen) afro-brasilianische Rituale bis hin zur *Macumba* Magie ausgeübt werden, und einer *Umbanda Branca* (Weiße Umbanda), in deren *tendas* (Zelte) Kardec gelesen und Nachdruck auf Caritas gelegt wird. Allgemeine Ziele der Umbanda sind Heilen, Wahrsagen, Lebensorientierung und Lebenshilfe.

Wie im Candomblé stehen die Orixás (Herren des Kopfes), die Personifikationen der göttlichen Naturkräfte, im Mittelpunkt, welche mit den katholischen Heiligen gleichgesetzt werden. Für die Umbandisten ist jeder Orixá ein Heiliger, aber – im Unterschied zum Candomblé – ist nicht jeder Heilige ein Orixá. Letzterer agiert unsichtbar im Astralbereich und herrscht in bestimmten Bereichen von Mensch und Natur. In diesen äußert er sich durch Vibrationen über die zu seiner Schar (Phalanx) gehörenden spirituellen Botschafter innerhalb seiner Linie (Linie). Diese „Geistführer“ oder *guias* verkörpern sich in der Trance in den Medien.

Der größte unter allen Orixás ist *Oxalá*, der mit Jesus Christus identifiziert wird. Er repräsentiert die Höchste Macht der Umbanda, von der alle *cinhais* und Phalanzen ausgehen. Der kosmisch-göttlichen Hierarchie entspricht die Unterscheidung zwischen Anhängern, Eingeweihten oder Glaubenskindern (weibliche Eingeweihte sind in der Minderzahl!), die als Medien fungieren, und dem babalao, d.h. dem Priester und Leiter des mit Altären ausgestatteten Kultzentrums. Die Medien bleiben ein Leben lang mit bestimmten Orixás verbunden, von denen sie nach Initiation und Opfer (zum Beispiel Ziege, Huhn, Tabak, Alkohol) während der Trance in Besitz genommen werden. Besessenheit meint hier die göttliche Inkarnation. Von großer Bedeutung als *guias* sind neben den zahlreichen *caboclos* auch die afrikanischen Ahnen aus der Sklavenzeit, die *pretos velhos* (Alte Schwarze), welche für den Widerstand gegen die weiße Ausbeutung stehen. Für die spirituelle Entwicklung wichtig ist auch die Verbindung zu den *eguns* von Yorubá *egungún*: „Skelett“, dann aber Seele des Toten, das heißt, zu den Geistern der Verstorbenen überhaupt.

Der grundlegende Unterschied des Candomblé – der Name bezeichnete ursprünglich nur die afri-

kanischen Rituale in Bahia – zu der *Umbanda* ist darin zu sehen, daß in ihm neben einigen *voduns* („Götter“) der Bantu die große Zahl der *Orixás* und ihre Rituale aus der Religion der Yoruba (= Nago) fortleben. *Candomblé* ist „die Religion der Orixás“, die für den gemeinschaftlichen kulturellen Widerstand in einer Situation des Beherrschwerdens durch Weiße steht. Die Magie des *exu*, des Götterboten und Tricksters, dient dem Schutz vor sozialen Konflikten, die mit der Urbanisation und Industrialisierung eingesetzt haben. Der *Candomblé* bietet seinen Anhängern, deren Mehrheit aus Frauen besteht, ein afrikanisches Modell der Persönlichkeitsbildung und kosmischen Eingliederung an. Der Mensch hat einen Teil seines Seins von Gott, daneben empfängt er einen Teil der uranfänglichen Substanz, durch die er mit allen Menschen der Vergangenheit, seiner „Nation“ und seiner Familie verbunden wird. Mit dem *Orixá*, dessen Inkarnation angestrebt wird, partizipiert er an den Kräften, die diese Substanzen regieren.

Ort der heiligen Trance ist der *terreiro* mit seinen Altären – Symbol der Mutter Afrika! –, der von einer *ialorixá* (Priesterin) oder einem *mac-de-santo* beziehungsweise *babalorixá* (Priester) oder einer *paide-santo* („Mutter“ beziehungsweise „Vater der Heiligen“) geleitet wird. Über jahrelange Initiation und nach Übertragung der heiligen Kraft *axé* wird aus der *filha-de-santo* oder dem *filho-de-santo* (Tochter) beziehungsweise „Sohn der Heiligen“ ein *iawo*, ein Kind des *Orixá*. Dieser wird bis zu dessen Tode die Inbesitznahme ausüben und den Initiierten wie ein Pferd „reiten“. Trommelschlag, Gesang und Tanz sind neben dem Opfer die Bestandteile der Trance-Zeremonie. Die Orixás verwalten die Welt im Namen des höchsten Gottes Olórun auf verschiedenen Stufen der Wirklichkeit: Luft, Wasser, Feuer, Erde, Natur und Zivilisation. Unter allen Orixás ist *Xangô* einer der mächtigsten, dessen Hauptfrau *Yansa* (vergleiche Inhaca) – die Göttin *Oyá* des Flusses Niger – nicht nur als Herrin des Unwetters von dominierender Leidenschaft ist, sondern auch Herrscherin der *éguns*. Da die Seelen der Verstorbenen über große spirituelle Kraft verfügen, gedenkt man ihrer im November; man sucht auch den Rat der *pretos velhos*. Großer Beliebtheit erfreut sich *Yemanjá*, die Mutter aller Orixás und Symbol der Fruchtbarkeit. Sie ist gleichzeitig die „Jungfrau von der unbefleckten Empfängnis“. *Yemanjá* ist die Frau von *Oxalá*, des bisexuellen Sohnes von Olórun. Nachdem letzterer den Menschen aus Tonerde geformt und ihm Leben eingeschaut hatte, kümmerte sich *Oxalá* um die Details.

Die häufig in den Medien erwähnte *Macumba* – von Bantu: *kimbundo*, „alles, was erschreckt“ – existiert dagegen nicht als selbständige Religion. Das Wort diente einst in Rio de Janeiro zur Bezeichnung von afrikanischen Bantu-Kulten, die sehr starken Einflüssen aus Europa und Asien ausgesetzt waren. Die *Macumba* ist heute der *Umbanda* zuzuordnen und meint eher schwarzmagische Praktiken.

Umbanda und Candomblé haben ihre Anhänger in den letzten beiden Jahrzehnten gewaltig vergrößern können, auch in Kreisen der weißen Mittelschicht bis hin zu Akademikern und Intellektuellen. Die therapeutische Funktion des Besessenheitsphänomens dürfte hierbei eine Rolle spielen. Die Grenzen untereinander und auch gegenüber der katholischen Kirche sind fließend. Vielleicht nehmen 30–40 Prozent der 150 Millionen Brasilianer an den afro-brasilianischen Kulten teil. Wiewohl keine der beiden Religionen eine feste Organisation aufweist, ist dennoch eine fortschreitende Konsolidierung zu beobachten: überregionale Zusammenarbeit, auch mit staatlichen Einrichtungen, Kongressen sowie die Publikation eines eigenen Schrifttums für gehobene Ansprüche. Die katholische Kirche hat inzwischen das Gespräch mit dem Candomblé aufgenommen.

LITERATUR: Martin Gerbert: Religionen in Brasilien. Berlin 1970. – Serge Bramley: Macumba: Die magische Religion Brasiliens. Freiburg i. Br. 1978. – Elisabeth A. Kaspar: Afrobrasilianische Religion. Der Mensch in der Beziehung zu Natur, Kosmos und Gemeinschaft im Candomblé – eine tiefenpsychologische Studie. Frankfurt/M. u. a. 1988. – Sangirardi Jr.: Deuses da África e do Brasil: Candomblé/Umbanda. Rio de Janeiro 1988. – Jorge Amado: Das Verschwinden der heiligen Barbara. Berlin 1990.

Heinz-Jürgen Loth



Rum für die Geister

Global Village: Wie eine haitianische Amerikanerin in New York Voodoo-Zeremonien abhält

Klar, sie weiß, dass Missionare geduldig sein müssen, aber so geduldig? Dowoti Désir sitzt in ihrem Wohnzimmer in New York, im Regal dicke Bücher über Sklaverei, an den Wänden Bilder aus Haiti, ihrer Heimat. Der Heimat des Voodoo. Désir ist Voodoo-Priesterin und Anthropologin, sie nimmt ihre Religion ernst.

Was man von den Amerikanern nicht sagen kann. Désir kramt einen Text aus der „New York Times“ hervor: Die Zeitung hat endlich über Voodoo geschrieben, aber worum ging es gleich zu Anfang? Die „Times“ berichtet ausführlich, dass die vielen Kerzen bei Voodoo-Messen oft zu Bränden führten. Désir lacht. Sie weiß, wie tief die Vorurteile sitzen. Eine Kollegin an der Universität, die von Désirs Glauben erfuhr, warf ihr im Streit vor, Désir habe sie verhext.

„Amerikanern ist unser Glaube irgendwie unheimlich“, sagt die Priesterin. „Sie wollen, dass wir uns verstecken.“

Aber diesen Gefallen tut ihnen die 51-Jährige nicht. Schließlich leben 300 000 haitianischstämmige Einwohner in der Stadt. Die Priesterin, deren Name, Désir, übersetzt Verlangen bedeutet, steht jetzt in einem engen Keller im Bezirk Brooklyn, einem bevorzugten Wohnviertel der haitianischen Exilgemeinde New Yorks. Drei Trommelspieler lärmten, rund 50 Menschen tanzen wild im Kreis, Désir schwingt im langen weißen Kleid Richtung Altar in die Mitte des Raums. Sie träufelt Rum über den Boden, zu Ehren der Statue eines Voodoo-Geistes auf dem Altar. Der Geist mag Rum.

Obst und Torte mag er auch, alles liegt bereit. Doch Désir ist nicht zufrieden. „Eigentlich müssten wir noch ein schwarzes Schwein opfern“, murmelt sie. Aber das sei schwer zu bewerkstelligen, weil Amerikas Städter sich mit Tieropfern so kompliziert anstellten.

Dabei feiern sie sich doch als toleranztestes Volk der Welt, sagt Désir, beim Voodoo aber höre für sie der Spaß auf. Die Religion der weißen und schwarzen Magie mit ihren Tieropfern und Geis-

tern, einst Zuflucht für Haitis Sklaven, scheint den Amerikanern näher an Satan als an Gott zu sein. Als ein Erdbeben im Januar 2010 Haiti verwüstete, sagte der konservative US-Prediger Pat Robertson, dies sei die Strafe für den Pakt des Landes mit dem Teufel. Und heute vermelden die Medien skeptisch den Boom an Voodoo-Messen in New York, fast jede Woche finden mittlerweile welche statt, Désir und ihre Freunde sind fleißig.

Im Keller in Brooklyn hängt eine US-Flagge neben der Flagge Haitis, die Türen stehen weit offen. Amerika soll ruhig zu-

doo missbrauchte, um gegen Oppositionelle vorzugehen. Sie hat in New York studiert, sie lehrt dort, sie ist Amerikanerin und Haitianerin zugleich. Voodoo zeigt ihr, dass Haiti, das als ärmstes Land der westlichen Hemisphäre gilt, nicht bloß Chaos ist. Sondern auch Tradition.

Fünf Jahre lang paukte Désir die komplizierten Regeln für Opfer und Gesang. So ist sie Priesterin geworden und eine Kämpferin gegen Amerikas Vorurteile.

Teufelsaustreibungen und Flüche gegen Personen lehnt sie strikt ab, wie die meisten ihrer Mitstreiter. Selbst die berüchtigten Voodoo-Puppen seien eigentlich dazu da, sagt sie, positive Energien auf eine andere Person zu übertragen, um zu versöhnen und nicht, wie in so vielen Hollywood-Filmen, um zu verfluchen.

Bei der Feier im Keller in Brooklyn bittet nun ein Gläubiger nach dem andern die Geister um Hilfe, dass es endlich mit der Liebe klappe oder mit dem neuen Job. Pausieren die Trommeln, stehen die Haitianer draußen beisammen, ein Mädchen flirtet mit dem Jungen neben sich. Voodoo ist Religion, Entspannungsübung und Kontaktbörse in einem. „Voodoo feiert das Leben“, sagt Désir. Inmitten der Gläubigen steht sogar et-

was verschüchtert eine Amerikanerin, Sylvia, eine gepflegte Angestellte aus Arizona in ihren Sechzigern. Sylvia sucht nach spirituellem Beistand, bis sie auf YouTube Désirs Voodoo-Vorträge sah und herflog.

Hält Désir Messen in ihrem Haus ab, kommen die amerikanischen Nachbarn nie vorbei, trotz Einladung. Sie lugen bloß misstrauisch durchs Fenster: In New York ging gerade ein Prozess gegen eine Haitianerin zu Ende, die ihre sechsjährige Tochter bei einer Voodoo-Zeremonie in einen Feuerkreis gesetzt und mit Rum übergossen hatte. Das Mädchen erlitt schwere Verbrennungen, die Mutter wurde zu 17 Jahren Haft verurteilt.

Aber Désir ist eine geduldige Missionarin, eine moderne noch dazu. Sie fotografiert die glücklich Tanzenden im Keller, vor den Kerzen, es sind schöne, friedliche Bilder, sie will sie noch auf Facebook stellen.

GREGOR PETER SCHMITZ



Priesterin Désir: „Voodoo feiert das Leben“

gucken können, wenn die Geister bei Laune gehalten werden.

Denn darum dreht sich alles im Voodoo. Es gibt auch einen Hauptgott, aber im Alltag sind Hunderte Geister, katholischen Heiligen ähnlich, wichtiger. Sie bestimmen über Glück oder Pech, Tod oder Leben. Und sie sind launisch: Manche mögen Champagner, andere Parfum – doch alle erwarten, dass die Gläubigen für sie tanzen und singen, bis zum Umfallen, wie in Trance.

Amerika ist so viel Ekstase nicht geheuer. „Viele halten Voodoo für einen obskuren Kult“, sagt Désir. Wahrscheinlich aus Angst. Der erste erfolgreiche Sklavenaufstand der Geschichte habe in Haiti stattgefunden, sagt sie, Voodoo habe dabei geholfen. Seither sei die Religion den Mächtigen unheimlich.

Schon als Kind floh Désir mit ihren Eltern vor Haitis Duvalier-Regime, das Voo-

Welt & Kultur



Fremd, geheimnisvoll, faszinierend: Eine Besucherin staunt im Überseemuseum in Bremen über die fast lebensgroßen Figuren der Vodou-Geheimgesellschaft „Bizango“.
Foto: Matthias H.

13.11.11 K+L Götter, Geister und Magie

Das Bremer Überseemuseum zeigt eine einzigartige Vodou-Sammlung und räumt mit Klischees auf

Von Anja Todt

Bremen. Vodou, das ist Kultur, Lebensart und Symbol des Widerstands in Haiti – einem Land, in dem die meisten Menschen zugleich Katholiken sind. Eine Ausstellung in Bremen zeigt die lebensbejahende Seite dieser Religion – jenseits aller Hollywood-Klischees.

Die soldatenhaften Bizango wären ein Gruselgarant für jede Geisterbahn. Mit ihren menschlichen Schädeln, den Arm- und Beinstümpfen und den gezückten Waffen legen sie Zeugnis ab von den Schlachten, die sie geschlagen haben. Spiegelfragmente als Schutz vor Feinden funkeln in den Augenhöhlen der fast lebensgroßen Figuren. Münzer sind zum Schrei aufgerissen. Stricke und Ketten bändigen die Kraft der Krieger.

Bizango – so heißt eine Vodou-Geheimgesellschaft in Haiti. Ihre Objekte sind normalerweise nur eingeweihten Mitgliedern zugänglich. Sie symbolisieren die blutige Landesgeschichte und die Sklavenaufstände. „Vodou spielte eine große Rolle im Widerstand gegen die Kolonialmacht und ist in Haiti bis heute wichtig im Kampf gegen Unterdrückung“, sagt Wiebke Ahrndt, Direktorin des Bremer Überseemuseums. In einer Sonderschau zeigt das Museum die geheimnisvolle Welt des Vodou mit ihren Göttern, Geistern und Geheimgesellschaften.

ge, was daran liegt, dass Vodou über Jahrhunderte von Christen verfolgt wurde.

Der Bremer Propst Martin Schomaker kann durchaus Parallelen zwischen Christentum und Vodou erkennen: Opfergaben zum Beispiel oder den Gedanken, dass das Gebet zu Gott aufsteigt. Dennoch, sagt er, bleibe ihm diese Religion fremd – die Zeremonien im Tempel, Gesänge, Tänze und Trance zu Trommelmusik.

Bremer Propst diskutiert mit Vodou-Priesterin

Schomaker war nicht nur in der Ausstellung, er hat sich auch auf eine öffentliche Diskussion über Spiritualität und Glauben eingelassen – mit einer Vodou-Priesterin.

Die meisten Haitianer sind Anhänger dieser Religion. Auch wenn 80 Prozent der Einheimischen zugleich an den christlichen Gott glauben. Vodou ist untrennbar mit dem Land verbunden, es umfasst die gesamte Gesellschaft, ist Kultur und Lebensart. „Kein Christ, ob Protestant oder Katholik, hat es in Haiti jemals geschafft, in diesem Maße zur Bevölkerung durchzudringen“, sagt Max Beauvoir. Der Vodou-Priester ist ein gebildeter Mann. Er hat an französischen und amerikanischen Universitäten studiert, arbeitete als Biochemiker – und versteht sich heute als Aufklärer. Denn oft werde die Vodou-Tradition als ein Wirrwarr aus Geheimnissen und Zaubersprüchen dargestellt.

Lebensbejahende Religion mit dunkler Seite

Aufklären möchte auch die Ausstellung im Überseemuseum. Ob Nadelpuppen, Hühnerblut oder Zombies: „Unsere westliche Sicht ist voller Klischees“, sagt Direktorin Ahrndt. Vodou habe durchaus eine dunkle Seite, sei aber insgesamt „eine lebensbejahende Religion mit Moralvorstellungen“. Nach dem verheerenden Erdbeben in Haiti im vergangenen Jahr beispielsweise halfen Vodouisten nicht nur materiell, sondern auch beim Wiederaufbau des sozialen Netzes.

Die Schau in Bremen zeichnet ein Bild dieser Religion mit ihren afrikanischen, indianischen und

christlichen Wurzeln. Vodou als Teil des täglichen Lebens – das vermittelten Gegenstände und die damit zusammenhängenden Rituale: reich verzierte Flaggen, Skulpturen, dekorierte Krüge, Spiegel und Figuren.

Im Vodou gibt es einen höchsten Gott, Bon Dieu. Darunter befinden sich 401 göttliche Wesen, die Loa, detaillierte Bilder von Gott. Sie verkörpern unterschiedliche kosmische Prinzipien, wie etwa Leben und Tod, sind geistige Wesen, besitzen einen individuellen Charakter und werden in Zeremonien angerufen. Sie lassen nach Vodou-Verständnis Rat und Hilfe zuteil werden und erwarten dafür menschliche Hingabe (Opfer) und Respekt. Loa werden oft abgebildet wie christliche Heili-



Katholischer Glaube und Vodou – viele' Haitianer sind in beiden zu Hause. Foto: Thomas Kern

ZUR SACHE

Was ist Vodou?

- Mit Vodou oder auch Vodun, Voodoo, Voudou oder Vaudou werden verschiedenen Religionen in Afrika und Amerika bezeichnet. Der Begriff stammt aus den in Westafrika gesprochenen Gbe-Sprachen. Er wird mit „Hineinsehen in das Unbekannte“ übersetzt, aber auch mit „Gott“ oder „Geist“. Zu den afroamerikanischen Religionen zählen – neben dem haitianischen

Vodou – Voodoo in den USA, Santeria auf Kuba, die Maria-Lionza-Religion in Venezuela sowie Candomblé, Macumba und Umbanda in Brasilien.

- Der Vodou Haitis resultiert aus der komplexen Besiedlungsgeschichte dieses Landes. Die aus dem Süden Amerikas eingewanderten Taino bildeten vor der Ankunft von Kolumbus 1492 die größte Bevölkerungsgruppe auf der Insel Hispaniola. Ab dem 16. Jahrhundert importierten die Spanier

Ausstellung

- „Vodou – Kunst und Kult aus Haiti“ wird im Bremer Überseemuseum, Bahnhofsvorplatz, bis zum 29. April 2012 präsentiert – zum letzten Mal in Europa. Öffnungszeiten: dienstags bis freitags von 9 bis 18 Uhr, samstags und sonntags von 10 bis 18 Uhr. Weitere Informationen, auch zum Begleitprogramm, im Internet unter www.ueberseemuseum.de

15.3.12

Die Ungläubigen

Wenn Afroamerikaner sich von Gott lösen, geraten sie in der eigene

Glaube und Religiosität sind bis heute ein prägendes Element der afroamerikanischen Kultur; auch das soziale Leben wird vielfach von der Kirchengemeinschaft massgeblich mitbestimmt. Eine Absage an die Religion stösst unter solchen Umständen auf wenig Verständnis.

Akiko Lachenmann

Er hat eine Morddrohung erhalten. Auf der Strasse wurde er bespuckt. Seine Kinder haben auf einmal keine Freunde mehr. Dabei hat Alix Jules, ein Afroamerikaner aus Dallas, aus Sicht eines Ausstehenden nichts Verwerfliches getan. Er hat sich für eine Kampagne fotografieren lassen, sein Gesicht ist seit wenigen Tagen auf Reklametafeln an Landstrassen und auf Bussen neben dem des schwarzen Schriftstellers Langston Hughes zu sehen. Darauf blickt der Familienvater freundlich und aufmunternd. «Doubts about Religion? You are one of many» («Zweifel an der Religion? Du bist einer von vielen»), lautet der Schriftzug zwischen den beiden Köpfen.

Erbe einer dunklen Zeit

Die junge Organisation African Americans for Humanism hat im vergangenen Monat in insgesamt sechs US-Städten Plakate mit dieser Botschaft aufgehängt. Was wie eine Binsenweisheit klingt, kommt in der Black Community einem Verrat gleich. Wer an Gott und an der Kirche zweifelt, rüttelt an den Grundfesten der afroamerikanischen Identität. «Glauben ist so selbstverständlich wie atmen», sagt Daron Scott, ein junger Atheist

aus der Bronx, dessen Eltern fromme Adventisten sind. Laut einer Umfrage des Pew Research Institute sind 88 Prozent der Afroamerikaner von der Existenz eines personalen Gottes überzeugt, 84 Prozent glauben an Wunder, 83 Prozent an Dämonen und Engel.

Die tiefe Religiosität stammt aus den Zeiten der Sklaverei, als weisse Sklavenhalter ihre Untergaben zum Christentum bekehrten. Die Botschaft vom ewigen Leben nach dem Tod, frei von Mühsal, sollte den Sklaven helfen, ihr Schicksal leichter zu erdulden. Die Gottesdienste gaben den Unterdrückten jedoch auch einen Raum, sich zu organisieren und zu wehren, vor allem bei den Baptisten, die Sklaven als Prediger zuließen.

Auch die Bürgerrechtsbewegung fand ihren Anfang in den Kirchen. Bis heute sind die «Black Churches» das politische Sprachrohr der Afroamerikaner, die sich von den Gotteshäusern nach wie vor konkrete Verbesserungen ihrer Lebenssituation versprechen. So war es für Barack Obama, der nach eigener Aussage nicht in einem «religiösen Haushalt» aufwuchs, als schwarzer Präsidentschaftskandidat unerlässlich, sich früh in seiner Laufbahn zum Christentum zu bekennen. «Farbige, nichtgläubige Politiker sind so alltäglich wie der Halleysche Komet», schreibt die schwarze Autorin und Aktivistin Sikiu Hutchinson.

Aber auch Nichtpolitiker haben ohne Kirchenzugehörigkeit einen schweren Stand. «Wer austritt, begeht sozialen Selbstmord», schreibt Hutchinson an anderer Stelle. Familien und Freunde würden sich oft abwenden. Die Menschen seien abgeschnitten von den Freizeit- und Bildungsangeboten der Kirchen, zu denen es in vielen afroamerikanischen Vierteln keine Alternative gibt. Eine Abkehr von Gott wird häufig als «acting white» verdammt, als typisches Verhalten der Weissen.

n Community unter Druck

Und dennoch hat sich eine winzige, aber wachende Minderheit formiert, die sich dazu bekennt, nicht an Gott zu glauben. Zwar macht sie laut Umfragen weniger als ein halbes Prozent aller Afroamerikaner aus. Doch wagen es immer mehr, ihre Zweifel am Glauben öffentlich zu äußern. Viele tun dies anonym im Internet, wo sich therapieähnliche Gespräche entspannen, oder in Diskussionsgruppen, die sich monatlich treffen. Binnen zwei-

Jahre stieg ihre Zahl von 3 auf 15 Gruppen im ganzen Land. Darunter befinden sich einige auf College-Gelände. «Wir beobachten, dass viele in ihrer Studienzeit, wenn sie fernab der Familie leben und anderen Konfessionen begegnen, ihren Glauben zu hinterfragen beginnen», sagt Debbie Godard, die Leiterin von African Americans for Humanism.

Eine Alternative

49497 Mettingen	2	1	1
Menge			
Aufgliederung nach Mehrwertsteuersätzen			
0.909			

Die Ziele der Organisation sind niedrig gesteckt. «Wir wollen eigentlich nur hinausrufen, dass eine Alternative zur Kirche existiert und dass wir jeden Zweifler willkommen heissen», sagt Goddard. Darauf hat sie vielfältige Reaktionen erhalten. Pastoren prophezeiten ihr, sie werde in der Hölle branen. Anderer atheistische Organisationen warfen ihr Rassismus vor, da die Kampagne sich auf Afroamerikaner konzentrierte. «Es ist frustrierend zu sehen, wie wenig wir Amerikaner voneinander wissen», sagt Goddard.

Doch es gab auch ermutigende Reaktionen. Eine Hausfrau und Mutter schrieb in einer E-Mail: «Jahrelang habe ich Gott gesucht, nie habe ich seine Stimme vernommen, nie hat mich der Heilige Geist in Ekstase versetzt. Danke, dass ihr mir Mut macht. Ich will nun nach etwas anderem suchen.»

Im Land des Voodoo

Wie der katholische Ordensmann Armand Franklin verwüstete Landstriche in Haiti wieder zum Blühen bringt

Von Thomas Seiterich

Pandiassou, ein Dorf im abgeholzten, ökologisch zerstörten Hochland von Haiti, war ein elender Ort. Viele Kinder verhungerten dort im Staub. Bis Frère Armand Franklin mit seinen Freunden kam. Der haitianische Ordensmann, ein *Kleiner Bruder Jesu*, ist jetzt im neuen, »auferstandenen« Pandiassou zu Hause.

»Der kroolische Ortsname Pandiassou kommt von 'Brot und Zucker', von 'Pan y Azúcar', der spanischen Entdecker; also haben wir dafür gearbeitet«, sagt der weißhaarige, dürre 71-Jährige, »dass es wieder Brot und Zucker gibt – zunächst in Pandiassou, aber dann auch an vielen anderen, völlig verwüsteten Orten in Haiti.« Nur einige hungernde Familien hätten sich seit den 1980er-Jahren noch an den ausgelagerten Boden der handtuchkleinen Felder in Pandiassou geklammert, erzählt Armand. Der Öko-Pionier pflanzte als Erstes Bäume und legte Teiche an.

Der in Haiti berühmte Agrar-Revolutionär ist ein kreativer Ordensmann – und ein Mystiker. »Ich gehe«, so sagt er, »den Weg der Theologie der Befreiung.« Mit der Rückendeckung durch fortschrittliche haitianische Bischöfe gründete er die Ordensgemeinschaft *Petits Frères et Petites Sœurs de l'Incarnation*, zu der heute 42 Brüder und 27 Schwestern zählen. »Spirituell orientieren wir uns an Charles de Foucault (1858–1916), der ein Mystiker des Weges von unten ist, da er aus seiner Offiziers-



Frère Armand Franklin,
Mystiker und Bauer

karriere ausstieg, um an der Seite der verachteten Tuareg tief im Süden der Sahara völlig arm zu leben«, sagt Frère Armand. Als der Ordensmann 1985 nach Pandiassou kam, waren die Töchter und Söhne der mittellosen Kleinbauern abgewandert, in der Hoffnung, in der Hauptstadt Port-au-Prince ein besseres Leben zu finden als im verwüsteten Hochland. Heute ist von Landflucht keine Rede mehr. Die einstige Ödnis ernährt die Menschen wieder. Frère Armand hat Pandiassou wieder zum Blühen gebracht.

Das erfolgreiche Agrar- und Siedlungsprojekt ist in Haiti einzigartig, denn es entstand völlig aus eigener Kraft, ohne ausländische Gelder, Experten und Einflussnahme. Mit den Bauern forsteten Armand und seine Freunde 200 Hektar auf. Sie legten im gesamten Inselstaat 75 Teiche an zur Zucht von Karpfen und des Tilapia-Barsches sowie zur Bewässerung von Gemüsebeeten.

»Zur Ehre Gottes und der Menschen«, sagt Armand mit einem lachenden Gesicht, »züchten wir Hühner, Schweine, friedliche Schäferhunde, außerdem legen wir Nutzungsgärten an. Eintausend Menschen gibt unser Projekt Arbeit«, sagt er voller Stolz, »auch in Port-au-Prince.«

Es ist schon später Nachmittag, als Armand Franklin mich durch seine Gemeinschaftssiedlung in der vom Erdbeben zerstörten Hauptstadt führt. Die mehrere Hektar große grüne Oase ist eines von insgesamt fünf ähnlichen Zentren, die die Kleinen Brüder und Schwestern in Haiti betreiben. In dem Natur-Kleinod inmitten der staubigen Trümmerstadt singen die Vögel von Port-au-Prince ihr Abendlied. Es dunkelt rasch.

Als es vollends Nacht wird, nimmt der Ordensmann den Besucher sachte bei der Hand, »meine Füße wissen den Weg«, sagt er. Wir gehen nicht auf Schutt und Scherben, sondern auf weicherin, kurzem Gras an einigen Lehrwerkstätten und den breitgewachsenen Schattenbäumen vorbei. Unter ihnen findet der Schulunterricht für 600 Straßenkinder statt, falls es nicht regnet.

Armand erzählt von den tief gespaltenen Kulturen in Haiti. Und dass er als Christ den populären Voodoo-Volksglauben nicht verurteilen könne. »Die Religion unserer afrikanischen Ahnen hat vor Jahrhunderen die Sklaven übers Meer nach Amerika in die Fremde begleitet, die Gemeinschaft gestärkt und in vielen Katastrophen Kraft gespendet.« Er fährt fort: »Ich vermute jedoch, dass der Voodoo keine Religion ist, die mit der Zeit mithalten kann. Ihm droht die Gefahr, in Obskurrantismus und naiven Aberglauben abzusinken.«

Armand spricht mit Schmerz von der fortwirkenden Teilung Haitis in die herrschenden Kreolen, die neben früheren Sklaven auch Weiße zu ihrer Ahnenreihe zählen, und die *Bossales*, die ländlichen Nachfahren der Flüchtlinge aus der Sklaverei. Es sind Menschen von tiefschwarzer Hautfarbe, so wie Armand Franklin selbst. »Selbst die Kirche ist geteilt«, sagt er, »meist sind die Mulatten die Höhergestellten, während den Bossales nur die Brosamen bleiben.«

Am Ende des Tages ist im Zentrum eine Eucharistiefeier. Der Ordensgründer und seine Schar schwarzer Ordensleute füllen die schmucklose Kapelle. Alle sind theologisch gebildete Laien, von Beruf Lehrerinnen und Landwirte. Sie feiern das Abend-



Verwüstetes Bergland in Haiti:
Eine Hütte, wo früher einmal Wald wuchs

mahl in Zeiten der Cholera, an der Tausende sterben und mit der rund 400 000 Haitianer infiziert sind: Der mit den Kleinen Brüdern befreundete alte Priester Robert Royal zieht sich aseptische Handschuhe an, bevor er achtsam zelebriert. Die konsekrierten Hostien verteilt der Priester dann in weitem Rund auf dem Altartisch, damit jeder Mitfeiernde sich seine Hostie holen kann, ohne eine andere zu berühren.

»Eucharistie ist für mich die wichtigste Quelle meiner Spiritualität und Kraft«, sagt Frère Armand nach der andächtig gefeierten Messe. »Denn das Brotbrechen bildet den stärksten Ausdruck des Glaubens für die unbedingte Solidarität Gottes mit allen Menschen – und den stärksten Aufruf, zu teilen und Gerechtigkeit zu schaffen.«

Armand Franklin ärgert sich über Pfingstprediger, die das verheerende Erdbeben vom Januar 2010, ja das gesamte soziale Elend Haitis als Strafe Gottes deuten. »Wir Haitianer leben leider in einer strafversessenen Gesellschaft«, erläutert der Ordensbruder. Deshalb sei Aufklärung nötig: »Gott hat keine Freude am Leid, Gott ist solidarisch. Auch die Cholera-Epidemie ist keine Strafe Gottes, sie wird ausgelöst durch verschmutztes Wasser.«

Dass in blinder Cholera-Hysterie Voodoo-Anhängerinnen gelynkt werden wegen des Verdachts der Hexerei und Brunnenvergiftung, verurteilt der Christ als »Wahnsinn«. »Leider ist die Suche nach dem Sündenbock tief verwurzelt in der haitianischen Kultur.«

Findet Armands Aufklärungsbotschaft Widerhall? »Ja, sehr«, sagt er. »Denn es gibt nicht viele Völker, die so sehr glauben wie die leidgeprüften Haitianer. Doch dieser Glaube ist fragwürdig, denn Elend und befreiender biblischer Glaube haben nichts miteinander zu tun. Jesus war Handwerker, kein Bettler. Seine Art Armut war frei gewählt. Er war nicht wie Millionen Haitianer ein hungernder Armer. Er pries das Elend nicht.« Ja, fügt Armand Franklin sogar hinzu: »Die Misere in meinem Land beleidigt Christus, die schreiende Armut ist eine Ohrfeige für Gott selbst.« ■



ANZEIGE

Brasilien erwartet die Welt

Der Weltjugendtag im Juli in Rio wird eines der größten Ereignisse in der Geschichte des Landes

Von Roland Juchem

Noch 72 Tage bis zum Weltjugendtag in Rio de Janeiro. Bis zu 2,5 Millionen Menschen erwarten die Stadt am Zuckerhut, davon 2500 aus Deutschland. Für die Organisatoren mehr als nur ein Vortest zur Fußball-WM kommendes Jahr.

„Rio erlebt ein goldenes Zeitalter: Weltjugendtag, Fußballweltmeisterschaft und 2016 die Olympischen Spiele ...“ Padre Omar Raposo ist begeistert, sofern ihm Terminkalender und Smartphone Zeit lassen für große Gefühle. „Rio heißt die Welt willkommen mit offenen Armen wie Christus auf dem Corcovado“, fügt er hinzu. Raposo – zu Deutsch „Fuchs“ – ist Leiter der Medienabteilung des Erzbistums Rio de Janeiro, Verantwortlicher für die Christusstatue auf dem 700 Meter hohen Corcovado-Felsen und Logistischer Koordinator für den Weltjugendtag (WJT).

Im siebten Stock des „Johannes-Paul-II.-Hauses“, neben dem erzbischöflichen Palais in Rios Stadtteil Glória, arbeiten Padre Omar und 130 Freiwillige, um eines der größten Ereignisse in Brasiliens Geschichte zu stemmen. Viele wollen mitstemmen. 84 000 Jugendliche und junge Erwachsene haben sich gemeldet, 60 000 wurden ausgewählt, beim WJT als Freiwillige Dienst zu tun.

100 000 Privatquartiere haben sie schon. Hinzu kommen Unterkünfte in Schulen, Universitäten,

ZUR SACHE

Weltjugendtag in Rio

- Motto: Geht hin und macht zu Jüngern alle Völker der Erde.
- Zum Weltjugendtag kommen gut 200 000 Dauerteilnehmer; rund 60 % Brasilianer, 20 % andere Lateinamerikaner und 20 % aus dem Rest der Welt.
- Viele deutsche Gruppen absolvieren zuvor eine Woche in einem anderen brasilienschen Bistum.
- Weitere Infos: www.rio2013.com und www.wjt.de



Mit dem Slogan „Cidade da Fé – Stadt des Glaubens“ werben die Veranstalter des Weltjugendtages für Rio de Janeiro Foto: Roland Juchem

Sporthallen und Militärbasen. Einige Orte müssen noch mit Toiletten und Duschen ausgestattet werden. Mit Hotels hat die Stadtverwaltung bis zu 20 Prozent Preisnachlass ausgehandelt.

Zur Abschlussmesse mit 25 000 Bussen

Die Sache mit dem Essen hat die Mannschaft um Padre Omar „Fuchs“ anders gelöst als in Köln: Frühstück gibt's nicht im Quartier, sondern an den Katechese-Orten. Und fürs Mittagessen Gutscheine, die in Restaurants und Imbissbuden eingelöst werden.

Auf Sicherheitsbedenken ausländischer Touristen angesprochen, beruhigt Rios Erzbischof Orani Tempesta: „Mit den Behörden arbeiten wir gut zusammen.“ Ende April besetzte die Polizei zwei weitere Favelas am Fuß des Corcovado, zur Vorbereitung des Papstbesuches und als Teil einer längerfristigen Strategie, die Kriminalität zu bekämpfen. Alles scheint gut vorbereitet. Alles?

„Nun ja“, räumt Padre Omar ein, „der Verkehr ist unser größtes Problem.“ Die Stadt boomt, für die WM kommendes Jahr wird überall gebaut, der Verkehr staut sich ständig. Schon jetzt braucht man abends fast drei Stunden, um aus der 12-Millionen-Metropole herauszukommen. Immerhin gibt es in der Woche des WJT eigens schulfrei. Die Abschlussmesse mit Papst

Franziskus am 28. Juli soll in Guaratiba, 50 Kilometer westlich von Rio, stattfinden. Zu dem 450 Hektar großen Gelände, das derzeit hergerichtet wird, werden die Teilnehmer fast 40 Kilometer weit mit 25 000 Bussen gefahren, „die restlichen 13 Kilometer pilgern wir zu Fuß“, sagt Padre Omar. „Klar, hätten wir den Abschlussgottesdienst auch an der Copacabana machen können“, räumt Erzbischof Tempesta ein. An dem 4,5 Kilometer langen und bis zu 300 Meter breiten Strand haben schon die Rolling Stones gespielt, feiern jährlich zwei Millionen Menschen Silvester.

Hier, an Brasiliens größtem Wallfahrtsort, sollen alle Busse Station machen, die von Süden kommen: aus São Paulo, Uruguay und Argentinien, der Heimat des Papstes. So erläutert es Dom Darci Nicioli, Wallfahrtsleiter von Aparecida. Von hier aus werden die Busse in Gruppen weiter nach Rio geleitet, um dort das Chaos nicht ausarten zu lassen.



Tempesta einen Grund für Guaratiba als Ort der Abschlussmesse. Dort ist man unter sich und weit draußen. Für die Peruaner, die mit ihren 500 Bussen zurück über die Anden müssen, kommt es auf einen halben Tag später.

Word do

Sem filiação religiosa. ‘Um contingente significativo e heterogêneo’. Entrevista com Emerson Alessandro Giumbelli

“Os números de afiliação religiosa tendem – como no caso das religiões afro-brasileiras – a ser sempre menores do que a importância social do espiritismo”, constata o sociólogo.



A divulgação dos dados do Censo 2010 evidencia uma tensão que permeia mais geralmente nossas percepções acerca da religião no Brasil. Por um lado, a ideia de um país cristão; por outro, a ideia de um país que apresenta diversidade religiosa”, avalia o sociólogo Emerson Alessandro Giumbelli, em entrevista concedida à IHU On-Line por e-mail. Analisando os [últimos dados do censo](#), o pesquisador afirma que “precisamos entender os vários planos em que se inserem as religiões na sociedade, sem deixar de reconhecer as situações em que a ideia de uma ‘maioria cristã’ pode obscurecer a realidade plural”.

Giumbelli comenta os dados referentes aos que se identificaram como [sem filiação religiosa](#). Apesar de o número de pessoas ter aumentado em relação à década anterior, “diminuiu o ritmo de crescimento no período 2000-2010”. Para ele, o contingente de pessoas sem religião é significativo e heterogêneo, mas somente “pesquisas mais precisas podem esclarecer todas as situações que nele se abrigam”. Segundo ele, “este ano o IBGE divulgou pela primeira vez o número de pessoas que se declararam ‘agnósticas’ e ‘ateias’ (cerca de 740 mil indivíduos). Esse número corresponde a cerca de 5% do total das pessoas ‘sem religião’, o que demonstra que ‘sem religião’ não é sinônimo de ‘sem crenças religiosas’”.

Emerson Alessandro Giumbelli é graduado em Ciências Sociais pela Universidade Federal de Santa Catarina – UFSC, mestre e doutor em Antropologia Social pela Universidade Federal do Rio de Janeiro – UFRJ. É professor adjunto da Universidade Federal do Rio Grande do Sul – UFRGS, onde atua no Departamento de Antropologia e no Programa de Pós-Graduação em Antropologia Social. É coeditor da revista Religião e Sociedade.

Confira a entrevista.

IHU On-Line – Os dados do Censo 2010 apontaram alguma novidade em relação ao mapa religioso brasileiro e à religiosidade? Que mapa religioso aparece como emergente?

Emerson Alessandro Giumbelli – As principais tendências anunciadas nos resultados do Censo anterior estão novamente presentes, como já observaram muitos analistas: decréscimo dos católicos, e ascensão de evangélicos e dos declarados “sem religião”. Talvez a principal novidade esteja relacionada com a categoria dos evangélicos “genéricos” (sem denominação indicada, quase 5% do universo total). Uma parte desse contingente corresponde a pessoas que estão pouco vinculadas a igrejas específicas, ou talvez passando por uma situação de trânsito entre denominações. Mas creio ser necessário interpretar o número expressivo tendo em consideração a força que adquiriu, na sociedade, a categoria “evangélico”. Mesmo muitos daqueles que possuem pertencimentos denominacionais, frente à pergunta “qual é sua religião?”, acham suficiente responder “evangélica”. Há dez anos, a chance de isso acontecer era menor. O crescimento evangélico vem acompanhado do reforço dessa categoria genérica de denominação, sem prejuízo necessário aos pertencimentos denominacionais.

IHU On-Line – Aumentou o número de pessoas sem filiação religiosa. Como interpreta esse dado? Há uma tendência no Brasil, do mesmo modo que aconteceu na Europa, de acentuar a desfiliação religiosa?

Emerson Alessandro Giumbelli – O número de pessoas sem filiação religiosa aumentou, mas diminuiu o ritmo de crescimento no período 2000-2010. De todo modo, trata-se de um contingente muito significativo e heterogêneo. Apenas pesquisas mais precisas podem esclarecer todas as situações que nele se abrigam. Este ano o IBGE divulgou pela primeira vez o número de pessoas que se declararam "agnósticas" e "ateias" (cerca de 740 mil indivíduos). Esse número corresponde a cerca de 5% do total das pessoas "sem religião", o que demonstra que "sem religião" não é sinônimo de "sem crenças religiosas". Por outro lado, deve-se considerar que, caso a resposta fosse estimulada, as estatísticas de agnósticos e ateus poderiam ser maiores.

IHU On-Line – O espiritismo teve um crescimento de 1,3 para 2% em relação à pesquisa anterior. Qual é o perfil dos seguidores do espiritismo? Como o senhor avalia e a que atribui essa ascensão?

Emerson Alessandro Giumbelli – O perfil dos espíritas, em comparação com outras religiões, é de pessoas com escolaridade e renda mais altas. É um dado indicado por muitas pesquisas. O aumento do número de espíritas deve-se, em parte, ao crescimento contínuo e sustentado desse grupo; em parte, ao cenário social mais favorável ao seu reconhecimento: recentemente, filmes de [temáticas espíritas](#) aumentaram a projeção de suas referências. De todo, os números de afiliação religiosa tendem – como no caso das religiões afro-brasileiras – a ser sempre menores do que a importância social do espiritismo. Isso tem a ver com características do próprio espiritismo e com traços estruturantes das identidades religiosas no Brasil.

IHU On-Line – Que relações podem ser estabelecidas entre as transformações sociais e culturais de nosso país com sua diversidade religiosa?

Emerson Alessandro Giumbelli – A divulgação dos dados do Censo 2010 evidencia uma tensão que permeia mais geralmente nossas percepções acerca da religião no Brasil. Por um lado, a ideia de um país cristão; por outro, a ideia de um país que apresenta diversidade religiosa. Em termos analíticos, não são [quadros contraditórios](#). Precisamos entender os vários planos em que se inserem as religiões na sociedade, sem deixar de reconhecer as situações em que a ideia de uma "maioria cristã" pode obscurecer a realidade plural.

IHU - Instituto Humanitas Unisinos/Adital/ 22 de novembro de 2012

Santo Daime

24, 3.10
F

ERA PREVISÍVEL que as mortes trágicas do cartunista Glauco e de seu filho Raoni reanimassem a controvérsia sobre o uso do chá alucinógeno ayahuasca, também conhecido como hoasca ou daime. Glauco fundou uma das igrejas que usa a bebida em rituais. Seu assassino confessou frequentava cerimônias, mas, ao que se sabe, teria ingerido o chá pela última vez semanas antes de cometer o crime.

Há que evitar, em primeiro lugar, a polarização entre a apologia da hoasca e sua demonização. Assim como não há evidência científica dos poderes curativos e transcendentais que seguidores lhe atribuem, tampouco as há para apoiar o pressuposto de críticos acerbos de que o chá cause dependência, faça mal à saúde ou desencadeie ações violentas.

A bebida contém potentes compostos psicoativos diluídos em água. Eles são obtidos de duas plantas, o cipó jagube (*Banisteriopsis caapi*) e a erya char-
crons (*Psychotria viridis*).

A ingestão tem efeitos sobre o metabolismo de importantes

neurotransmissores, como a serotonina. Estimula o surgimento de visões, que os seguidores do Santo Daime chamam de "mirações". É uma droga, sob qualquer definição, como o álcool ou o tabaco — e seu uso deve submeter-se a normas.

A utilização do chá no contexto religioso é autorizada pelo Estado desde 1987. Questionamentos redundaram sempre na confirmação da legitimidade do consumo ritual. A mais recente ratificação se deu em janeiro, com a Resolução n.º 1 do Conselho Nacional de Políticas sobre Drogas.

O Conad faz uma série de recomendações —de um cadastro das igrejas à obrigatoriedade de os líderes religiosos realizarem entrevistas com candidatos a participar dos cultos. Incentiva, também, a realização de pesquisas sobre os efeitos da ayahuasca.

São providências sensatas e preferíveis à repressão ou à proscrição de seitas que acolhem desajustados e desequilibrados entre seus fiéis — como pedem alguns, de maneira oportunista.

Filho é acusado de mandar matar pai, matador e pai de santo no Rio

Herdeiro da rede Rei do Bacalhau é suspeito de pagar pelo assassinato de 6 pessoas, ao todo

Advogado diz que seu cliente nega todos os crimes; polícia prendeu empresário na manhã de ontem em sua casa

FÁBIO GRELLET
DO RIO

O empresário Antônio Fernando da Silva, 46, foi preso às 6h de ontem. Ele é acusado de contratar um matador para assassinar seu pai adotivo, o português Plácido da Silva Nunes, dono da rede carioca de restaurantes Rei do Bacalhau, e a partir daí dar ordens para matar outras cinco pessoas.

Segundo a polícia, após o assassinato do pai, Silva também teria mandado matar o gerente do restaurante, o matador de aluguel que ele contratou e que o chantageava, um pai de santo a quem ele contou detalhes sobre o crime e outras duas pessoas que sabiam dos homicídios. Seu advogado diz que Silva nega todos os crimes.

Tudo começou em 2007, quando o português Plácido da Silva Nunes, 75, foi encontrado morto em seu apartamento, no mesmo prédio onde o filho mora, na ilha do Governador (zona norte do Rio). Dinheiro e joias haviam desaparecido.

O filho adotivo, que herdou o negócio, foi investigado e denunciado pelo crime no início deste ano, mas respondia ao processo em libe-

» OUTRO LADO «
Empresário nega todos os crimes, afirma advogado

DO RIO

O empresário Antônio Fernando da Silva nega todas as acusações contra ele, segundo o advogado Saulo Ramos da Silva, que o representa. "Ele afirma não ter cometido nenhum crime", diz.

Ontem seria realizada uma audiência do processo que o empresário responde pelo homicídio do pai adotivo, mas o advogado conseguiu que ela fosse cancelada.

"Preciso conhecer as novas acusações e ainda não tive acesso ao inquérito", afirmou Saulo. Segundo ele, a investigação feita pela 16ª DP não acrescenta novos elementos à denúncia contra seu cliente pela morte do pai adotivo, mas acusa seu cliente por outros homicídios e afirma existir uma ligação entre os casos.

"Por conta dessa ligação, não seria possível realizar a audiência hoje [ontem]", afirmou. O advogado diz que seu cliente sempre negou ter matado o pai adotivo e também refuta as acusações feitas ontem pela polícia.

Ele diz que ainda não sabe o que usará na defesa. "Depende do que eu constatar na investigação."



Antônio Fernando da Silva foi preso no Rio acusado de ser o mandante de quatro mortes

dade. Um suposto comparsa dele está preso.

Também no início deste ano, o gerente financeiro da rede de restaurantes foi morto numa tentativa de assalto. Segundo a polícia, durante a apuração dessa morte surgiram indícios de que o mandante seria Silva, que passou a ser investigado por mais esse crime. A partir daí surgiram eles com outros quatro assassinatos.

MATADOR

Segundo a investigação da polícia, Silva teria contrata-

do um assassino para matar seu pai adotivo, em 2007. O sumiço de dinheiro e joias foi uma tentativa de caracterizar o crime como roubo seguido de morte. Além de assumir a administração dos restaurantes, Silva teria recebido R\$ 2 milhões referentes ao seguro de vida do pai adotivo.

Mas o matador teria começado a chantagear Silva. O empresário então contratou um assassino para matá-lo.

Para a polícia, o segundo matador também foi responsável pelos assassinatos de um pai de santo a quem Silva

havia contado sobre os crimes, do gerente financeiro dos restaurantes, que desconfiava de desvios de dinheiro praticados por Silva e ameaçava denunciá-lo por sonegação fiscal, e de mais duas pessoas que sabiam dos crimes.

Todas as mortes foram encomendadas por Silva, segundo a polícia.

Um homem acusado de ser o segundo matador contratado pelo empresário também foi preso ontem, em Mesquita (Baixada Fluminense).

FOLHA DE S.PAULO



Baiana em cerimônia de lavagem das escadas da Igreja de Senhor do Bonfim, em Salvador

Pré-candidatos 'desfilam' na lavagem do Senhor do Bonfim

Políticos fazem caminhada de 8 km junto a 1 milhão de pessoas

13.11.12

GRACILIANO ROCHA
DE SALVADOR

F

domblé banharam os dez degraus com água de cheiro e alfazema.

PRÉ-CAMPANHA

Misturados à multidão, os pré-candidatos acenavam e sorriam, tentando angariar simpatia popular. Eles lideravam grupos de cabos eleitorais com camisetas das legendas, cartazes, bandeiras e balões.

O ritual nasceu no início do século 19, quando escravos eram obrigados a lavar a igreja para a realização da novena ao Senhor do Bonfim. Hoje, é a segunda maior festa popular da Bahia, só perdendo para o Carnaval.

Segundo a Polícia Militar, 1 milhão de pessoas seguiram ontem o cortejo de 8 km até a igreja. Lá, baianas do can-

"Tem muito candidato aqui, mas o Senhor do Bonfim não se mete em política", brincou o governador Jaques Wagner (PT).

Pellegrino diferenciou os políticos na festa entre os "devotos" e os "atrás de votos". Situou a si mesmo na primeira categoria.

Perto da escada da igreja, o atual vice-prefeito Edvaldo Brito (PTB) contou à **Folha** o seu pedido ao Senhor do Bonfim: ser eleito prefeito.

DEM, PSDB e PMDB posicionaram juntos os seus blocos na concentração do cortejo, evidenciando a estratégia da oposição ao governador petista, que negocia uma aliança.

ANALISE

Documentário conta a iniciação de Pierre Verger no candomblé

Gilberto Gil conduz a narrativa de filme sobre fotógrafo francês

Aufgabe:

21.1.14
21

DE SÃO PAULO

Jorge Amado dizia que Pierre Verger (1902-1996) era "o mais baiano dos franceses". A trajetória do fotógrafo e etnógrafo francês, que chegou a Salvador em 1946, onde residiu até sua morte, faz jus a essa qualificação.

Foi na capital baiana que ele estudou as relações e as influências culturais mútuas entre Brasil e Benin, na África. Como ponte entre essas duas culturas, Verger é apresentado em "Pierre Fatumbi Verger: O Mensageiro Entre Dois Mundos", atração de hoje, às 21h45, no Curta!

Gilberto Gil conduz a narrativa do filme. Na Bahia, o cantor conversa com pessoas que acompanharam a iniciação de Verger no candomblé.

No Benin, mostra como ele ganhou o nome de Fatumbi, "nascido de novo graças ao Ifá". Mas o próprio Verger conta a Gil que não acredita no candomblé, nem em nada. E diz ser "um idiota fran-



Fotos Divulgação

Gil com crianças africanas na cidade de Sakete, no Benin

cês racionalista".

Verger, porém, se encantava com o que a religião podia fazer para pessoas como o vendedor de quiabo pai Balbino: "Ele falava de igual para igual com qualquer pessoa, pois era filho de Xangô".

NA TV

**Pierre Fatumbi Verger:
O Mensageiro Entre
Dois Mundos**

Documentário

QUANDO hoje, às 21h45, no canal Curta!

CLASSIFICAÇÃO não informada

CNJ deve investigar juiz que nega status

Movimento negro e parlamentares pedem punição contra magistrado

DO RIO

18.5.14

Líderes do movimento negro e parlamentares pedirão ao CNJ (Conselho Nacional de Justiça) que investigue o juiz Eugênio Rosa de Araújo, da 17ª Vara Federal do Rio. Ele causou revolta ao afirmar que a umbanda e o candomblé não são religiões.

Em decisão do último dia 28, o magistrado considerou que as crenças afro-brasileiras "não contêm os traços necessários de uma religião".

De acordo com ele, as características essenciais de uma religião seriam a existência de um texto base (como a Bíblia ou Alcorão), de uma estrutura hierárquica e de um

Deus a ser venerado.

Com base nesses argumentos, o juiz rejeitou pedido do MPF (Ministério Público Federal) para obrigar o YouTube a tirar do ar uma série de vídeos com ofensas à umbanda e ao candomblé. A Procuradoria da República já recorreu da decisão.

O deputado Edson Santos (PT-RJ), ex-ministro da Igualdade Racial, acusou o juiz de estimular o preconceito contra os cultos afro-brasileiros e defendeu que ele seja alvo de representação no CNJ.

"A decisão foi absurda e lamentável, porque fere a Constituição. Na prática, o juiz pode dificultar que as religiões de origem africana tenham

acesso aos mesmos direitos das outras, como o cristianismo e o judaísmo", disse.

O petista também quer que a Comissão de Direitos Humanos da Câmara convide o juiz a se explicar.

No Rio, entidades do mo-

“ Ele usou a opinião pessoal, que não é esclarecida, e fez uso de um argumento preconceituoso

IVANIR DOS SANTOS
babalô e integrante da Comissão de Combate à Intolerância Religiosa

de religião à umbanda

do, acusado de estimular o preconceito

mento negro organizam um protesto contra a decisão judicial para a próxima quarta (21), em local a definir.

O babalô Ivanir dos Santos, da Comissão de Combate à Intolerância Religiosa, também afirmou que o juiz incentivou o preconceito.

"Ele usou a opinião pessoal, que não é esclarecida, e fez uso de um argumento preconceituoso na negativa do nosso pedido, que era justamente combater esse crime."

Segundo Santos, o juiz federal não agiu conforme a legislação determina. "A lei visa a combater o preconceito. Ele, na decisão, fez exatamente o contrário: fomentou o preconceito", disse.

Nos vídeos publicados no YouTube, pastores evangélicos associam praticantes da umbanda a uma legião de demônios. Também fazem comparação semelhante com o culto aos orixás característico do candomblé.

PROCURADOR

"Se o juiz tivesse simplesmente negado que havia ofensa nos vídeos, já seria lamentável, mas ele foi além. Resolveu ditar o que seria ou não uma religião, o que nos pareceu um absurdo", afirmou o procurador Jaime Mitropoulos.

Procurado, o juiz Eugênio Rosa de Araújo preferiu não comentar sua decisão.

Quebrada leva gíria de pipa, candomblé e 'flashmob' à Bienal

Com ajuda de coletivos locais, evento agrega artistas do Campo Limpo e faz oficinas e sarau na favela do Moinho

Atrações tomam a área externa do pavilhão às quartas e aos domingos; 'tentamos abraçar a cidade', diz curador

RAFAEL GREGORIO
DE SÃO PAULO

1. 9. 14

"Best-seller da quebrada", Luan Luando, 26, é mito local desde que sua estreia literária esgotou as 500 cópias em dois meses. Lança em breve seu segundo livro, "O Relo", que sucede "Manda Busca" e será seguida de "Tá na Mão", em trilogia que evoca gírias de empinar pipa, brincadeira ainda comum no Campo Limpo, região sul de São Paulo.

Thiago Vinícius da Silva, 25, voz da Agência Popular de Cultura Solano Trindade, emociona-se ao falar dos poetas, bailarinos, músicos e grifeiros do lugar onde cresceu.

"Penso no meu irmão, morto pela polícia em uma 'saidinha' de banco. Tiramos a comunidade das páginas policiais e colocamos nas de cultura", afirma.

Artistas de zonas pobres da capital estão na Bienal. No domingo (7), Aderbal Ashogun lidera a performance "Treme Terra Esculturas Sonoras", que une percussão, poesia e candomblé e é descrita como um "flashmob ancestral".

"Não é possível explicar os tempos atuais só com polos 'formais' de arte", afirma o francês Benjamin Seroussi,

34, curador associado. A ponte com os extremos da capital foi obra do setor educativo da Fundação Bienal, que mantém ações didáticas. Já a favela do Moinho, coprotagonista da onda social, foi apresentada pela artista Graziela Kunsch ao espanhol Pablo Lafuente, 38, um dos curadores.

Após meses de visitas, ele identificou "uma potência criativa que escapa aos nossos olhos". Para operá-la, diz, foi preciso chamar reforços.

EXTREMOS

Um deles é a Solano Trindade. Desde 2009 no Jardim Maria Sampaio, na zona sul, ajuda artistas em fomento, produção e comercialização.

Como Luando, leitor de Leminski e Manoel de Barros que despontou no Sarau do Binho. Os versos o levaram ao exterior pela primeira vez, em maio, quando 180 poetas "periféricos" foram à Feira do Livro de Buenos Aires.

Robson Padial, 49, o Binho, também foi à Argentina. Há dois anos, quando ele fechou o bar onde ele fazia a reunião, os cerca de mil colaboradores da Solano Trindade ajudaram a mantê-la em teatros e praças, unidades do Sesc e eventos, como a Bienal do Livro e, agora, a de arte.

Além dele, a Bienal terá 19 atos de poesia, teatro, dança e funk indicados pela Solano Trindade. Em setembro, um destaque é o balé da Associação Capão Cidadão, com me-

ninas de cinco a 16 anos.

Arte e política também andam juntas na parceria entre projeto Comboio e Movimento Moinho Vivo, que atuam na favela do Moinho, no centro de São Paulo. O lugar terá workshops de arte e um sarau no desfecho, em dezembro.

VERMELHÃO

"Nossa arte é informar o mundo sobre o que acontece aqui", define o urbanista Caio Castor, 31, do Comboio. Desde 2010, o grupo fez melhorias em ocupações de sem-teto até se fixar no Moinho, onde Castor hoje reside.

Em janeiro, o projeto criou um parque, o Vermelhão, em área destruída no último incêndio. A Bienal vai render reforma do campo de futebol.

O social reverbera em artistas da mostra, como Armando Queiróz, que aborda questões indígenas, o coletivo Mujeres Creando, de enfoque feminista, e Juan Pérez, cujo filme "Letra Morta" foi feito em Cidade Tiradentes.

A articulação de tradição e rua evoca os choques entre pichadores e a Bienal de SP, em 2008, e a de Berlim, em 2012. Esta curadoria, porém, não se intimida. "Esta é a Bienal do conflito, vemos nisso algo transformador. Não deve ser apagado, mas preservado", diz Seroussi.

F NA INTERNET
Veja fotos e a 'agenda social' completa
folha.com/no1508645

GLAUBEN & ZWEIFELN



sten

ditionelle Kulte der schwarzen
nte VON THOMAS FISCHERMANN

Die Macht der Exorzis

In Brasilien tobts ein hässlicher Religionskrieg: Christliche Erweckungskirchen hetzen gegen trad Bevölkerung. Eine Reise zu den Hexen und Teufelsaustreibern in der Industriestadt Belo Horizo

An einem Freitagmorgen wird Luisa der Teufel ausgetrieben, er fährt ihr durch die Glieder, sie schüttelt sich, schwankt, reißt die Augen auf. Die Gläubigen sind von ihrem grauen Plastiksessel aufgesprungen und scharen sich um den Altar, sie heben die Hände beschwörend zum Himmel. Dramatische Chormusik wabert aus den Lautsprechern, die an kahlen Betonwänden hängen, Neonröhren spenden kaltes Licht. Über den Köpfen: ein Wellblechdach.

Die junge Frau konnte seit Monaten nicht mehr richtig laufen. Schmerzen in den Knien trieben sie zur Verzweiflung, doch statt zum Arzt ging sie in die Kirche. »Wir werden das heilen«, sagt die Priesterin, die vorne steht, mit einem Mikrofon in der Hand. Sie trägt ein Gewand aus fließendem blauem Stoff, die langen schwarzen Haare hat sie streng hinterm Kopf zusammengebunden. Hinter ihr, auf einem schlichten Altar, stehen ein Davidstern und zwei Menora. »Die Kraft des Feuerschwerts dringt in dieses Knie ein!«, ruft die Priesterin ins Mikrofon, laut und heiser, ihre Worte hallen durch den Raum, und sie fuchtelt mit einem Messingdolch vor der Kranken herum. Als die Musik anschwillt, schließen die Kirchenbesucher die Augen, und die Lautsprecherboxen lassen den Betonboden bebhen. »Ich beende jetzt diesen Akt des Macumba! Verlass diese Frau, ihr bösen Geister! Im Namen Jesu!«

Luisa wird hinterher wieder laufen können, und das Zauberwort lautet: Macumba. Macumba ist eine Sammelbezeichnung, die man in Brasilien abwertend für traditionelle, afrobrasiliante Kultur gebraucht. Seit dem 16. Jahrhundert brachten Sklaven religiöse Vorstellungen aus ihren afrikanischen Heimatländern mit, und in Brasilien verschmolzen sie zu neuen Formen. Candomblé, Umbanda und Quimbanda arbeiten mit schamanischen Praktiken, die schon bei den Sklavenhaltern als Teufelszeug galten, und die Priesterin in dieser Kirche sieht es ganz ähnlich.

Macumeiros, sagt sie, vergraben ihren bösen Zauber tief im Mark der Beine ihrer Opfer. So sei es Luisa ergangen, ganz offensichtlich ein Opfer von Hexerei. Die Priesterinnen und Priester der Schwarzen, die Mäes de Santo und Pais de Santo, riefen Teufel und Dämonen für ihre Übeltaten an. Man müsse auf der Hut sein in diesen Tagen, denn ihre Häscher schlügen durch die Stadt und trieben sich vor den Schulen herum. Sie bräuchten das Blut der Kinder für ihre Rituale.

»Wer hat von solchen Geschichten schon gehört?«, fragt die Priesterin in die Kirche. Etliche Hände gehen hoch. »Solche Macht hat die schwarzen Magie in unserem Land«, sagt sie zufrieden.

Die weiße Betonhalle der Exorzistin liegt in einem Industriegebiet am Rande der Sechs-Millionen-Stadt Belo Horizonte im brasilianischen In-

land. Sie war nicht schwer zu finden. Junge Leute verteilen in den besseren Vierteln Handzettel mit Stadtplänen, die zur »Heiligen Stätte des Angriffs der Adler« führen, zu einer der am schnellsten wachsenden Kirchengemeinden der Stadt. Man treffe dort Spezialisten, die »die Werke von Macumba, Eifersucht und Hexerei rückgängig machen – die Zauberei des schwarzen Manns«.

Es ist unsere erste Spur eines hässlichen Religionskrieges, der Brasilien erfasst hat. Seit den neunziger Jahren schon erleben christliche Erweckungskirchen einen Boom in dem Schwellenland: Das Spektrum reicht von Evangelikalen, die nach dem Wortlaut des Neuen Testaments leben wollen, über neocharismatische Pfingstler bis zu allerlei Sonderkulten, die sich aus christlichen Symbolen ihre eigene Theologie zusammenbauen.

Vor allem in den ärmeren Gebieten der Städte stehen ihre Kirchen an jeder zweiten Straße, die Organisationen dahinter haben mächtige Fernsehprediger in ihren Reihen, einflussreiche Kontakte in der Politik und viel Geld, schon weil jeder Gläubige mindestens ein Zehntel seines Einkommens abtritt. Als die »Universalkirche des Königreichs Gottes« Ende Juli ihre 10 000-Sitze-Kirche Salomon's Temple in São Paulo einweichte, kam auch die brasilianische Präsidentin Dilma Rousseff. Allein die Wahllogik gebietet das: Nach einer Schätzung aus dem Jahr 2010 hatten solche Kirchen zuletzt rund 40 Millionen Mitglieder, 20 Prozent der Bevölkerung.

Vor allem die Pfingstler breiten sich rasant weiter aus. Ihr Vormarsch aber geht nicht ganz friedlich vorstatten. Andere Religionsgemeinschaften beschweren sich über eine wahre Hexenjagd aus den Reihen der Evangelikalen: Katholische Kirchen waren schon betroffen, aber ganz besonders die zwei Millionen Brasilianer, die bei der jüngsten Volkszählung 2010 noch angaben, zumindest hin und wieder Kultstätten des Umbanda oder Candomblé zu besuchen.

Als die Zuckungen einsetzen, schaut Mäe Norma streng herüber. Mit einem Fingerzeig und einer Kopfbewegung schickt sie zwei Helferinnen zu der stämmigen schwarzen Frau, die in ihrem ausladenden weißen Kleid auf der Tanzfläche rotiert. Das Weiße ihrer Augen ist zum Himmel gekehrt, aus den Tiefen ihres Bauches stößt sie animalische Laute aus, ihr Gleichgewicht behält sie kaum. Die Helferinnen stehen nur da, zur Sicherheit, damit die Frau nicht fällt. Ansonsten lassen sie sie in Ruhe. Im Tempel von Mäe Norma ist es willkommen, dass Geister, Dämonen und Heilige in die Besucher fahren.

Der Tempel liegt nur wenige Autominuten entfernt von der Exorzistenkultstätte im Industrieviertel. Eigentlich ist er bloß ein Wohnhaus, nicht anders als die anderen in dieser Gegend, umgeben

von hohen Mauern und schweren Sicherheitsgittern, die einen bescheidenen Wohlstand schützen sollen. Mäe Norma ist eine Priesterin des Umbanda-Kults: Seine Anhänger beten das Ave Maria und entzünden Kerzen vor katholischen Heiligenfiguren, sie verehren aber auch afrikanische Gottheiten des Meeres, des Waldes und des Regenbogens. Sie glauben an die Reinkarnation und bitten bei ihren Zusammenkünften die Geister von Cowboys und Indianern, Sklaven und gefallenen Mädchen um Beistand.

Dieser Beistand ist konkret: In der Umbanda, wie in den anderen afrobrasiliantischen Religionen auch, werden die Besessenen von bösen Einflüssen gereinigt, von Krankheiten geheilt und von den Geistern getrostet, die für einige Minuten von ihnen Besitz ergreifen.

Mäe Norma hüet an diesem Abend die Türen zwischen Diesseits und Jenseits, sie schreitet majestatisch durch den Trommelwirbel, schwenkt ein Weihrauchgefäß und pustet Kräutermischungen in die Luft; sie treibt mit Fingerschnippen, Handauflegen und energischen Armbewegungen Geisterwesen ein und wieder aus. Es ist nicht die einzige Form der Seelsorge, die Mäe Norma für ihre 70 Gemeindemitglieder leistet – sie ist auch eine Art 24-Stunden-Kummertante mit einem Mobiltelefon und unterhält ein Netzwerk sozialer Helfer für Notlagen. »Aber die Arbeit mit den Geistern ist mit Abstand die wichtigste«, sagt sie.

Mäe Norma hat einen Ruf in Belo Horizonte, weil sie schon eine Lahme gehend gemacht hat (»Es muss ein rein spirituelles Problem gewesen sein, sonst hätte ich das nie geschafft«), weil sie etlichen psychiatrischen Notfällen und hoffnungslosen Drogenopfern half. In einer Pause des Geisterkults redet sie offen darüber, dass bei ihren Sitzungen nicht nur gute Wesen in die Menschen führen: Auch die Exus kämen zu Besuch, kettenrauchende und obszön tanzende Botschafter des rot-schwarz gekleideten Gottes der Taschenspieler, des Genusses und der Lust. »Jeder Mensch hat das Gute und das Böse in sich«, sagt Mäe Norma mit ihrer weichen Stimme, die blitzschnell in einen geisterhaften Tonfall umschlagen kann.

Die Sitzung ist zu Ende, die Gläubigen verabschieden sich, indem sie in gebückter Haltung zu ihr kommen und ihre Hand küssen. Mäe Norma sagt: »Wir bringen beide Seiten hervor. Wir arbeiten daran, dass die Balance besser wird. Für uns ist das Böse nicht eine Sache, die man vergräbt. Das unterscheidet uns von den Erweckungskirchen.«

»Ist doch klar, dass wir gegen solche Praktiken predigen«, sagt Erasmo Carlos und schaut uns sehr ernst an.

Der Priester einer evangelikalen Kirche aus der Nachbarschaft sieht proper aus in seinem gebügelten grauen Hemd und den blauen Jeans; seine Hände ruhen auf der kleinen blauen Ausgabe des Testaments auf seinem Schoß. Man traut dem

Pastor Erasmo keine Hasspredigten zu, er drückt sich gewählt und rücksichtsvoll aus, doch eines ist für ihn ganz klar: die afrobrasiliantischen Religionen seien gegen die Bibel.

Da hat er natürlich recht. Candomblé- und vor allem Umbanda-Anhänger leben in einer Zauberwelt voller Geheimnisse. Sie glauben, dass die Steine leben, dass Götter und Geister sie überall im Alltag verfolgen, manche köpfen Hähnchen über den Häuptern der Gläubigen, sodass ihr Blut an ihnen herunterläuft. »Diese Leute hoffen, dass die bösen Geister etwas Gutes tun«, sagt dazu der Pastor Erasmo. »Doch wer böse ist, wird nie etwas Gutes tun. Und ihr Exu ist für uns der Teufel.«

Doch nicht alle Kirchenvertreter in Brasilien drücken sich so vorsichtig aus wie Pastor Erasmo. »Manche veranstalten eine richtige Hexenjagd auf uns«, sagt Celina Gonçalves. Die Frau hat einen großen Schopf schwarzer Locken und trägt ein grettes gelbes T-Shirt, auf das der Name ihrer Aktivistenorganisation gedruckt ist: »Conen – Nationale Koordination der schwarzen Interessenvertretungen.«

Gonçalves erklärt, dass seit Jahren die Beschimpfung afrobrasiliantischer Kultmitglieder zunehme, die Gewalt gegen sie ebenso, und dass sozialökonomische Gründe dahinterstecken: Die beiden Präsidenten Lula da Silva und Dilma Rousseff hätten in den vergangenen 15 Jahren rund 40 Millionen Brasilianer aus der Armut in eine prekäre neue Mittelschicht gehoben. Ein Großteil habe dunkle Hautfarbe. Das habe diesen Menschen zu mehr Bedeutung in der Gesellschaft verholfen – und zugleich den Neid der angestammten, nunmehr bedrohten Mittelschichten geweckt. »Die lehnen es ab, dass die Angestellten das gleiche Parfüm benutzen wie die Hausherrin, dass Schwarze dieselben Restaurants und Nachtclubs besuchen.« Ein neuer Rassismus breche aus, und der Exorzismus durch die radikalen Freikirchen sei Teil davon.

Aber sind nicht die Neuzugänge der Erweckungskirchen auch Schwarze? »Ja, aber sie wollen weiß wirken«, sagt Gonçalves. »Den Kirchgang braucht man heute, um gut angesehen zu sein in der Aufsteigergesellschaft.«

Wir sind mit der Aktivistin im Auto unterwegs, begleiten sie zwei Tage lang, fahren durch die Häuserschluchten und über die Hügel von Belo Horizonte. Gonçalves ist selber eine praktizierende Candomblé-Anhängerin und will uns den Exorzismus im Alltag zeigen. Wir werden fündig. Im Tempel von Mäe Norma sprechen wir mit einer jungen Frau, die ihren Verkäuferinnenjob in einem Shoppingcenter verloren hat: Als »Hexe« und »Teufelsanbeterin« sei sie für die Kundschaft untragbar.

Wir treffen Erisvaldo Pereira einen Universitätsprofessor und ehemaligen Jesuiten, der heute

Pai de Santo ist: Er zeigt uns ein Video seiner Sicherheitskamera, auf dem korrekt gekleidete und brav gescheiterte Nachbarn nachts Steine auf seine Fenster und Türen werfen. Wir treffen die Candomblé-Priesterin Fátima de Kaiaia, die von einer Razzia in ihrem Tempel berichtet: »Plötzlich stürmten hier 20 Polizisten herein. Sie hatten eine Anzeige erhalten, wir würden im Keller eine junge Frau gefangen halten – was für ein Quatsch!«

Doch woher genau kommt diese Aggression? In den evangelikalen Kirchen stoßen wir nirgendwo auf den Aufruf: »Nehmt Steine, und werft die Scheiben der Tempel ein!« Man spürt aber das Klima, in dem diese »bedauerlichen Einzelfälle« gedeihen. Reizende Mitarbeiterinnen im Kirchenshop decken uns mit Büchern ein, die Titel mit klaren Ansagen tragen: »Den Feind von der Erde verschwinden lassen!«

Wir kaufen DVDs der Erweckungskirche Universal, auf denen der Bischof Edir Macedo sich mit Besessenen prügelt. Wir studieren die Angebote einer Kirche, die bei uns zu Hause gegen Gebühr eine »Wand aus Feuern errichten will und einen »Elektrozaun des Himmels« gegen Macumba-Geister. Wichtige Sache, wie das Standardwerk »Wirkt Macumba?« gleich in der Einführung festhält: »In Brasilien ist es schwer, eine Straße zu finden, in der kein böser Zauberer wohnt.«

Und schließlich luchten wir im Wohnzimmer von César Marimbondo, einem mächtigen schwarzen Pai de Santo, der in einem Rollstuhl sitzt. Marimbondo leitet ein Umbanda- und Candomblé-Zentrum auf der Spitze eines Berges am Stadtrand von Belo Horizonte, umgeben von den Behausungen der Armen und Stützpunkten von Drogendealern.

»Gegen uns gab es auch schon Anzeigen von Nachbarn, wegen satanischer Rituale, weil mal nachts ein Kind geschrien hat«, erzählt er. »Und einige Zeit lang lagen wir im Streit mit dem Supermarkt, weil Leute aus dem Dämonenkult keinen Zutritt mehr hatten.«

Er lacht, ein tiefes Lachen aus seinem Bauch, er ist ein großzügiger Mann voller Humor. Für die evangelikalen Kirchen, sagt er, sei das wohl eine einmalige Erfolgsmethode. »Sie sagen einfach, dass alles Leiden der Welt durch die Neger komme, die das Abbild des Teufels seien. Und wissen Sie was? Es ist erfolgreich! So bekommen sie neue Mitglieder! Sogar meine alte Mutter ist vor einigen Jahren evangelisch geworden.« Gegenüber am Tisch fällt Celinha Gonçalves in das Lachen ein. »Ja, das kenne ich«, sagt sie. »Mein Bruder ist Pastor in einer Freikirche geworden!«

»Ich glaube ja, dass diese Kirchen ohne uns als Feindbild gar nicht überleben könnten«, spottet die Aktivistin, und alle nicken und stimmen ihr zu. »Die brauchen uns! Woher sollten sonst all die Teufel kommen, die sie jeden Morgen von acht Uhr an in ihren Kirchen austreiben?«

Die Candomblé-Priesterin Fátima de Kaiaia in Belo Horizonte. Kleine Fotos von oben nach unten: Umbanda-Tempel in einer Favela. Dämonenaustreibung im Heiligtum der Adlerattacke. Geisterbeschwörung



0, 18 DE JANEIRO DE 2015

FOLHA DE S.PAULO

Fotos Moacyr Lopes/Junior/Folhapress



Religiões afro mantêm rede de negócios milionários

Lojas vendem produtos fabricados em série ou artesanatos importados

R 85 G 0 B 255	R 83 G 8 B 234	R 82 G 16 B 214
R 89 G 4 B 230	R 82 G 8 B 206	R 82 G 0 B 198
R 94 G 0 B 226	R 106 G 0 B 255	R 95 G 0 B 255
R 106 G 0 B 255	R 89 G 4 B 230	R 94 G 0 B 226
R 82 G 0 B 198	R 82 G 8 B 206	R 83 G 8 B 234



in Westfalen-Lippe und Schleswig-Holstein.

Telefon: 0800 265 5000

AOK – Gesundheit in besten Händen.



Rituais exigem mais de 200 itens, o que movimenta mercado apesar de fiéis serem só 0,3% da população

ANDRÉ CABETTE FÁBIO
DE SÃO PAULO

Eles são menos de 600 mil pessoas, ou 0,3% da população brasileira, segundo o Censo 2010 do IBGE, mas fiéis de religiões de matriz africana, como candomblé e umbanda, mantêm um mercado de artesãos, fábricas e rotas comerciais que se esticam do Sul ao Nordeste e à África.

"Todo bairro de São Paulo tem uma loja que vende artigos para essas religiões. O número de fiéis é pequeno, mas a iniciação no candomblé pode exigir mais de 200 itens", diz Reginaldo Prandi, professor da USP especialista em religiões afro-brasileiras.

Um dos primeiros negócios a buscaram esse público em São Paulo foi a Casa de Velas Santa Rita, que fica no bairro da Liberdade. Ela foi inaugurada em 1934, próximo à Igreja Santa Cruz das Almas dos Enforcados, quando havia um cemitério no local. Segundo o sócio-diretor Nelson Ferreira Dias, 56, o negócio fatura R\$ 2 milhões por ano.

"A umbanda era muito perseguida, e meu pai se aproximou dos religiosos ajudando a soltar quem era preso", afirma. Isso atraiu quem buscava artigos como estátuas de Egum, Exu, Iemanjá, além das figuras cristãs.

Em 1956, a família fundou a fábrica Imagens Bahia com oito funcionários nos fundos de uma casa no bairro da Penha. Hoje, ela ocupa 7.000 m² em Ferraz de Vasconcelos, tem 95 funcionários e vende 17 mil estátuas de várias religiões por mês.

As imagens em série com-

petem com o trabalho de artesãos. A tradição dificulta, no entanto, a substituição de outros itens, como as roupas de renda estilo richelieu, que chegam a ter sete saíotes e são produzidas por rendeiras no Ceará. O pai de santo Jefferson Garcias, 42, dono da Casa do Cigano, em São Paulo, diz que as peças saem por até R\$ 1.300.

Ele vende também trajes especiais trazidos por sacoleiros da Nigéria e do Senegal por valores entre R\$ 60 e R\$ 500. "Assim como gente do interior compra coisas na 25 de Março para suas lojas, há africanos estabelecidos no Brasil que são sacoleiros para o candomblé", diz Prandi.

Garcias calcula que o valor dos grãos para a oferenda chega a R\$ 400. Um ibá para representar uma divindade feminina, com uma travessa, oito pratos e uma tigela maior de louça, custa R\$ 500.

Garcias diz que o incentivo para abrir a primeira loja no bairro de Jabaquara, em 2011, veio do Exu que o acompanha. "Ele me falou que eu devia divulgar mais a religião." Hoje, ele tem três estabelecimentos — um deles serve de depósito para produtos que vende no atacado para cinco Estados. Ele também é dono de uma produtora de CDs e DVDs de religiões afro com cem títulos no catálogo.

Apesar de menos elaborados, os trajes da umbanda também são explorados como nicho. O pai de santo Claudinei Rodrigues, 56, investiu em uma linha de vestuário em 2008. Emprestou a quatro costureiras o maquinário que já tinha e comprou R\$ 5.000 em material.

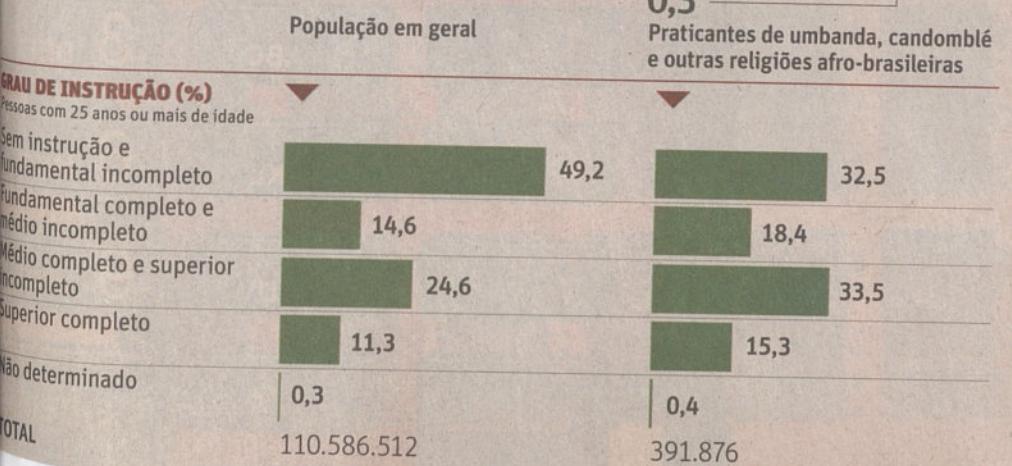
O faturamento hoje é de R\$ 15 mil por mês. "Eu não cresço porque não quero trabalhar mais. Se achasse um jovem com carinho pelo negócio, ele quadruplicaria as vendas", afirma.



Henrique Dias, herdeiro da Imagens Bahia e de casa de velas, na fábrica da família

QUEM SÃO OS FIÉIS

Perfil do praticante de religiões afro-brasileiras



Santuário em SP tem cachoeira, lagoa e mata

DE SÃO PAULO

Dispersos pelo Estado de São Paulo, onde somam 141,5 mil pessoas, adeptos do candomblé e da umbanda se organizam em grupos pequenos, mas se reúnem em cerca de 1.500 pessoas nos finais de semana no Santuário Nacional da Umbanda, na periferia de Santo André. Para a festa de Oxóssi, que acontece neste final de semana, são esperadas 2.200 pessoas.

Fundado há 46 anos, o espaço ocupa uma área verde de 645 mil m² da antiga Pedreira Montanhão, de onde saíram as pedras para construir a Via Anchieta, conta o fundador e pai de santo Ronaldo Antônio Linares, 80.

Há estátuas das principais divindades das religiões afro-brasileiras, rodeadas de elementos como cachoeiras, pedras, mata e lagoa. Eles são importantes para que os devotos façam oferendas.

"Sou filho de Xangô, que tem como reino as pedreiras. Da primeira vez que vim aqui, ainda faziam detonações, mas continuei vindo", lembra Linares.

O santuário é mantido pela Federação Umbandista do Grande ABC, que tem 2.300 tendas filiadas. A entrada de R\$ 10 e o aluguel de galpões para rituais por R\$ 50 por grupo servem para pagar 28 funcionários e 8 a 14 seguranças que mantêm o local.

Por ser afastado do resto da sociedade, é possível para os fiéis praticarem rituais à luz do dia. "Viemos para cá para não incomodar e não sermos incomodados", afirma Linares.

"Uma vez fizemos uma entrega em uma encruzilhada na estrada à meia-noite, e um carro passou rente gritando 'macumbeiros'", conta a professora e candombleira Carla Fabiane Calixto, 31, do bairro paulistano de Guaianazes.

Ayrton Vignola/Folha Imagem

Pai de santo procura Dilma e a alerta sobre 'a besta' Cunha

27.3.15

DE BRASÍLIA

F

Um pai de santo procurou a presidente Dilma Rousseff nesta quinta (26) no Palácio do Planalto para entregar-lhe uma carta dizendo que ela precisa se defender de alguns políticos. Principalmente do presidente da Câmara, Eduardo Cunha (PMDB-RJ).

Identificado como Pai Uzêda, o babalorixá conseguiu entrar no Planalto com autorização de uma funcionária da Secretaria de Relações Institucionais. Ele ficou no quarto andar por cerca de meia hora, até ser retirado por seguranças, segundo a coluna Radar Online, da revista "Veja".

No andar ficam os gabinetes dos ministros Aloízio Mercadante (Casa Civil), Pepe Vargas (Relações Institucionais) e Miguel Rossetto (Secretaria-Geral). Dilma fica no terceiro. "O Eduardo Cunha é a besta. O trabalho dele é destituir a Dilma. Ele é um pai de san-

to de mão cheia, ele entende do canjoré. Basta olhar para a sua aura", afirmou Pai Uzêda à **Folha**. "Se deixar, ele vai ser o presidente do Brasil. Ele é protegido pelo povo de rua, ele tem o poder sobre o mal."

Pai Uzêda disse que procurou Dilma por "questão de ética e amor à presidente". Na carta ele diz ter identificado três trabalhos contra a saúde da petista, sete contra ministros e duas macumbas com caveira de burro em frente ao Palácio da Alvorada, residência oficial da Presidência.

"Ela [Dilma] está desprotegida mas ainda está em tempo de se recuperar. Sou fã dela, mas ela precisa ser mais humilde. A mosca azul mordeu ela. Ela mexeu nos direitos dos trabalhadores. Ela não pode desfazer o que Lula, seu mentor, fez antes", disse. Ser mordido pela mosca azul significa que ela, eleita pelo povo, não se importa mais com ele, explicou.



O pai de santo Roberval Uzêda quer Dilma mais humilde

POPULAÇÃO ECONOMICAMENTE ATIVA (%)		
Economicamente ativa	58	65
Não economicamente ativa	42	35
TOTAL	161.981.299	525.647
RENDIMENTO DA POPULAÇÃO OCUPADA (%)		
em salários mínimos*		
Até 1	32,6	26,5
Mais de 1 a 3	43,3	48,7
Mais de 3 a 10	14,4	18,9
Mais de 10 a 20	2,2	3
Mais de 20 a 30	0,9	0,9
Sem rendimento	6,7	2
TOTAL	86.353.839	305.809

Fonte: Censo demográfico 2010 do IBGE

*Com salário mínimo a R\$ 510

Não são permitidos sacrifícios de animais no local, o que criou uma pequena fauna de galinhas libertas por devotos do candomblé que souberam da regra ao chegar.

Uma loja chamada Esqueceu, Está Aqui vende itens como velas, alguidares e colares de contas. O faturamento de R\$ 6.000 é da fundação.

Angela Dalecio, 58, tem uma floricultura em São Bernardo e vende flores também no santuário nos finais de semana. Ela obtém 62,5% de seu faturamento no local, onde não paga aluguel.

Menina de 11 anos é atacada após sair de culto de candomblé, no Rio

Com roupas típicas da religião, ela levou uma pedrada na cabeça

DO RIO

17.6.15

Uma menina de 11 anos levou uma pedrada na cabeça após ser vítima de um ato de intolerância religiosa. O caso aconteceu no domingo, no bairro de Vila da Penha, na zona norte do Rio de Janeiro.

De acordo com a Polícia Civil, a garota voltava de um culto de candomblé e estava em um ponto de ônibus vestida com as roupas típicas das cerimônias da religião.

Nesse momento ela foi vítima de xingamentos e ofensas por parte de dois homens que estavam no local.

Antes de embarcar em um ônibus, eles lançaram pedras em direção à criança, que estava com a avó. Uma delas resvalou em um poste e acertou a cabeça da menina.

Mateus Carlos André de Souza, 15, que estava com a menina no momento do ataque, contou que os agressores levantaram a Bíblia e chamaram todos do grupo de "diabo". "Vai [sic] para o inferno", "Jesus está voltando", gritaram.

"Começaram a xingar e pegaram uma pedra enorme e jogaram nela. Ficamos desesperados porque saiu muito sangue. Pegamos o primeiro táxi e levamos ela para o hospital. Vivemos momentos de terror."

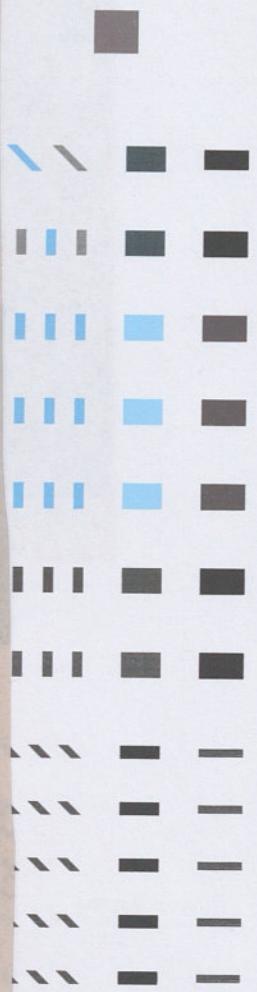
O caso foi registrado como lesão corporal e no artigo 20, da lei 7.716 (praticar, induzir ou incitar a discriminação ou preconceito de raça, cor, etnia, religião ou procedência nacional).

Mateus informou que estão previstas duas manifestações contra o preconceito religioso na sexta (19) e no domingo (21). "Vamos protestar porque queremos ser aceitos, só precisamos de respeito. A família está traumatizada."

Roni Rigon/Agência RBS



» INVERNAL Manhã fria em Flores da Cunha (RS); no Estado, a menor temperatura foi de -2°C em Vacaria, na madrugada de terça (16), enquanto Urupema (SC) registrou -6°C



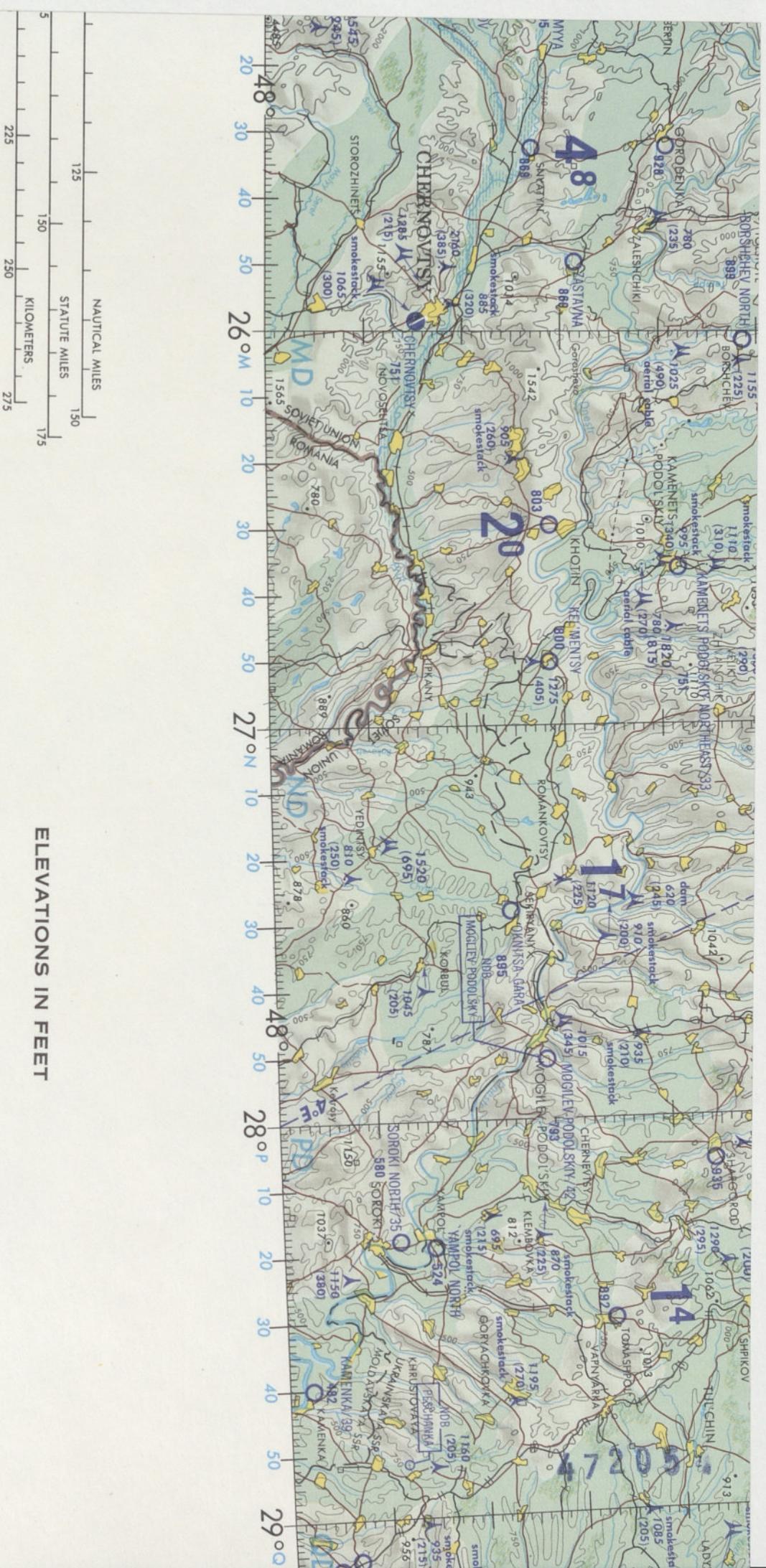
lité optimale.

amento.
le!



Raul Spinassé/Ag. A Tarde

HART



NAUTICAL MILES
STATUTE MILES
KILOMETERS

ELEVATIONS IN FEET

USERS SHOULD REFER CORRECTIONS, ADDITIONS AND
COMMENTS FOR IMPROVING THIS PRODUCT TO:

(US Users): Director, Defense Mapping Agency Aerospace Center,
3200 South Second Street, St. Louis, Missouri, 63118.

(UK Users): Directorate of Military Survey, Ministry of Defence,
London.

47205

